<36607889850019

<36607889850019

Bayer. Staatsbibliothek

B. L. 5017. —

Vid. W. deutschen. p. 331.

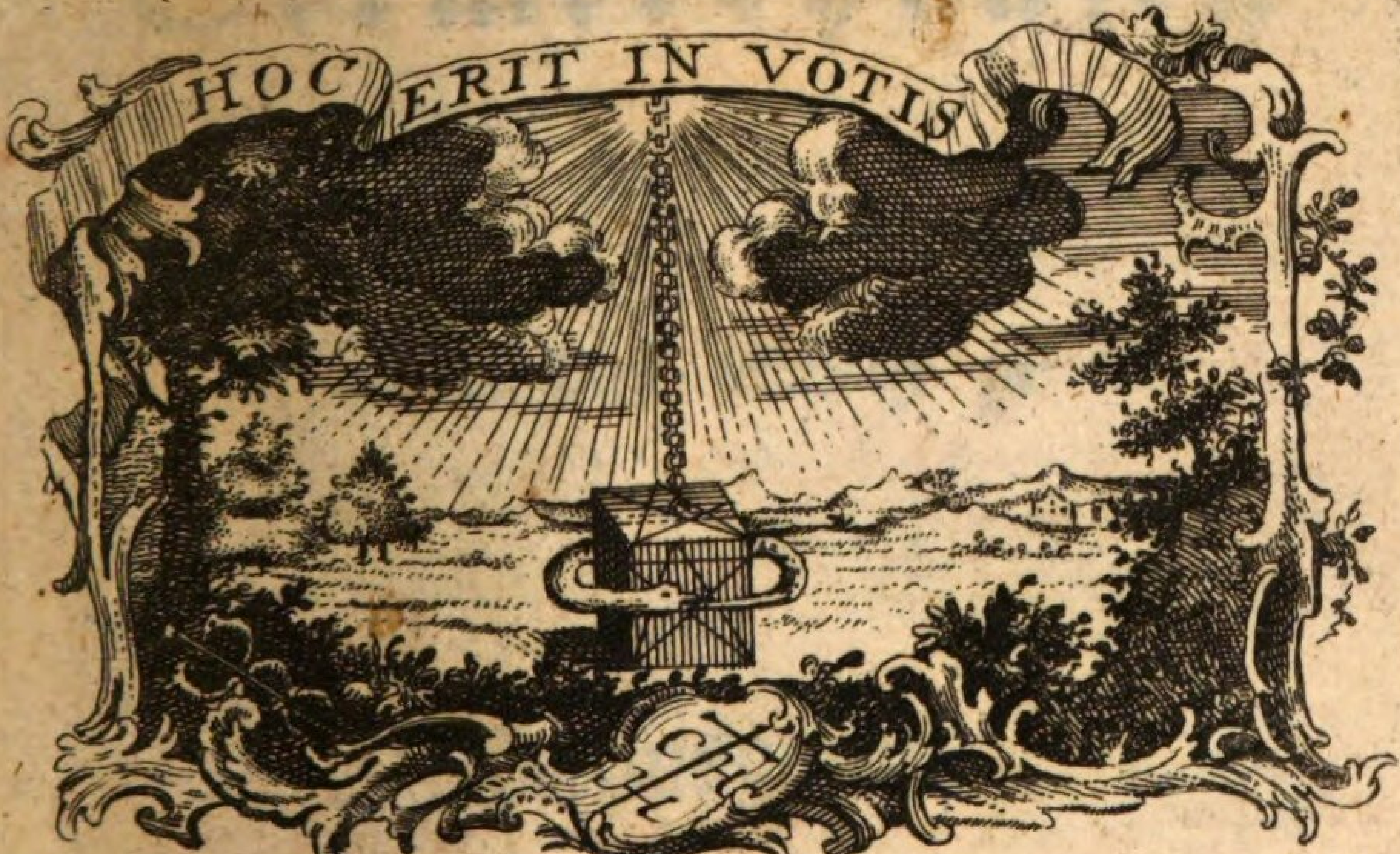
Lange

Epist. 401. — 1

M. Sam. Gotthold Lange

Sammlung
gelehrter und freundschaftlicher Briefe.

Erster Theil.



Halle im Magdeburgischen
verlegts Carl Herrmann Hemmerde.
1769.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Königl. Preussischen

Geheimden- auch Cammer-Gerichts-

Rath in Berlin

Herrn

Germershausen

eignet diese Schrift zu

der

Herausgeber.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Theurester Gönner
und Freund,

O et praesidium et dulce decus meum!

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Nehmen Sie hier öffentlich den Dank, des empfindungsvollesten Herzens, vor eine Freundschaft an, deren Werth wenig andere hochschätzen können, als das meinige, und welche niemand erzeigen und haben kann als Dieselben. Die Verbindung unserer Herzen, ist eine der glücklichsten unter den vielen glücklichen Begebenheiten, die mir das Leben süß gemacht haben. Ueberdem

gönnet mir die göttliche Vorsehung, daß ich nach Verlust so vieler abgestorbenen wahren Freunde, Dieselben noch besitze. Religion, Wissenschaft und Tugend war das Band, so uns vereinigte, ein Band das nie reissen kann. Wem sollte ich diese, aus dem freundschaftlichsten Herzen geflossene Briefe, besser widmen können, als dem, dessen wahre, dessen seltene Freundschaft und Treue, ich durch so viele Jahre, und durch alle Proben bewährt gefunden habe? Sie finden hier Briefe von Männern, die von Ihnen geehret, und zum Theil aufs herzlichste geliebt werden. Sie finden Namen, die Sie gerne gehört haben, Gedanken und Empfindungen, die Sie selbsten hegen. Diese

Briefe haben mich unter den drücken-den Zufällen meines Lebens unter-stützet. Ich habe mich getröstet, bey mancherley Erfahrungen, daß Dieselben, und so viele würdige Männer mich achteten. Der kleine Rest, der noch lebenden Freunde ist mir ein Heiligthum. Nunmehr stehen Dieselben unter allen meinen alten Freunden (neue macht ein Mann von meinen Jahren und Den-kungsart nicht mehr) oben an. Bil-lig setze ich also Dero Namen an die Spitze derer, die mir auf der Welt die liebsten und geehrtesten sind. O glückselige Tage, da ich meinen Gönner bey mir sahe, da ich bey Ihm war! Wo seyd ihr hin? Doch, seyd ihr gleich verflossen, so

seyd ihr doch so tugendhaft, so süß gewesen, daß euer Andenken mir allemal neues Vergnügen zurücke rufft. Wie oft wiederhole ich euch also! Möchten viele Leser aus diesen Briefen die Empfindungen lernen, die Dieselben beleben, und um deren Fortsetzung sich eifrig bestreben wird

Dero

Laublingen, den 1sten Aug.
1768.

treuester und ergebenster
Lange.

Vorrede.

Ich habe das ausnehmende Glück gehabt, mit solchen Männern in Bekanntschaft und Freundschaft zu gerathen, deren Verstand und Herz so wohl Ihnen selbst, als auch mir Ehre macht. Die freundschaftlichste, also vertraulichste Verbindung ward größtentheils durch einen Briefwechsel unterhalten, dessen Innhalt so wohl lehrreich, als rührend ist. Alle Freunde, die die an mich gerichteten Schreiben bey mir gelesen, haben sie vortrefflich befunden. Sie bedauerten, daß solche Briefe, bey einem Mann der ohne

Kinder versterben wird, dereinst dem Zufall und dem Untergange unterworfen seyn sollten. Wie oft bin ich nicht mit sehr ernsten Bitten, ja Verweisen angegangen worden, diesen Schatz der Welt mitzutheilen? Endlich habe ich mich entschlossen, sie drucken zu lassen. Ich leugne es nicht, daß eine, mir deucht untadelhafte Begierde, meiner eignen Ehre nicht abzusagen, eine von den Gründen ist, die mich beweget haben, diese Briefe herauszugeben. Zumal, da manches auch zum Andenken meiner verstorbenen Doris gereichet, als von welcher auch verschiedene Briefe in diesen Theilen vorkommen werden.

Ich würde aber die Welt und meinen eignen Vortheil sehr schlecht kennen, wenn ich aus diesem Grunde hauptsächlich mich

zur

zur Herausgabe hätte bewegen lassen. Da diese Briefe ihren Verfassern selbst Ehre machen, da die Leser selbst vielen Nutzen daraus ziehen können, so war ich meinen Freunden, so war ich der Welt selbst diese Briefe schuldig.

Verschiedene Verfasser sind todt. Andere leben noch, und diese haben wohl nichts weniger gedacht, als daß Ihre Schreiben mir noch immer so werth sind, als sie das erstemal waren, da ich sie erbrach. Soll ich mich gegen diese entschuldigen? Nein. Sie haben nichts geschrieben, ich lasse nichts drucken, als was nicht Ihnen und mir Ehre macht. Jeder findet sich in einer ihm und mir rühmlichen Gesellschaft. Die Briefe eines Stille, Gleims, Sulzers, Bodmers u. d. g. m. sind alle so

beschaf-

beschaffen, das sie aus mehr als einem Augenpunct lesenswürdig zu nennen sind. Die Geschichte des guten Geschmacks in Deutschland, die Geschichte des Kampfs und Sieges der Critik gegen das Reich der Dummheit, wird durch diese Nachrichten ein großes Licht erhalten. Da ich mich rühmen kann, daß ich mit meinem Pyra einer der ersten gewesen, der in Deutschland dem guten Geschmacke die Bane brechen helfen, so enthalten diese Briefe verschiedene Nachrichten, die einem künftigen Geschichtschreiber des guten Geschmacks gute Dienste leisten werden. Ich habe zu dem Ende auch die Tadel und Erinnerungen meiner Freunde nicht verschwiegen, um jedem Schriftsteller zu zeigen, es sey ihm nicht schimpflich, getadelt zu werden, es sey ihm aber schimpflich, den

guten

guten Erinnerungen keinen Raum zu geben. Ohne den Tadel meiner Feinde, ohne die Erinnerungen meines Gleims, würden meine Gedichte den Beyfall nicht erhalten haben, mit dem sie aufgenommen worden. War ich nicht schuldig solches öffentlich zu gestehen? Da es aber ohnmöglich ist, daß in solchen Briefen, in welchen die Freundschaft redet, nicht gewisse Stellen vorkommen sollten, die der Welt nichts angehen, und, so schön und gegründet sie sind, doch nur unter vier Augen bleiben müssen, so habe ich das Vertrauen meiner Freunde als eine heilige Sache betrachtet, und nichts drucken lassen, das ich nur allein wissen sollte. Es würde allerdings vieles deutlicher werden, wenn ich meine Briefe zugleich an gehörigen Orten einschieben könnte. Allein ich habe sie nie abgeschrieben.

ben. Die Ursache war, theils meine anderweitige viele Beschäfftigung, theils aber und vornehmlich, daß ich nie gedachte in einen so vortrefflichen Briefwechsel zu gerathen, und die Einbildung nicht hatte, daß alle meine Einfälle des Drucks würdig wären. Der Hauptvortheil solcher Briefe, als ich jetzt drucken lasse, bestehet darinn, daß die Verfasser vertraulich alles sagen, und auf eine solche Art sagen, als nicht geschehen seyn würde, wenn sie vor die Welt geschrieben hätten. Die Schönheit ist nachlässig, gleich der Tracht einer Schönen, die eben aufgestanden ist, und sich vor keinen Besuch angezogen hat, aber desto reizender ist. Nur vollkommne Schönheiten können sich so ohne Schminke sehen lassen, und nur solcher vortrefflichen Verfasser vertrauliche Briefe sind einnehmend. Hier

zeiget

zeiget sich die schöne Natur, ohne Schminke, durch sich selbst am besten geschmückt.

Der Vorrath solcher Briefe ist noch so stark, das ich wenigstens noch 2. Theile versprechen kann. Unter den künftigen befindet sich kein Brief, der schlechter wäre, man nehme es in welchem Verstande man wolle, als die der Leser jetzo überkömmt. Ich kann aber versprechen, daß viele, vermöge des Innhalts, so wohl als des Ausdrucks und der Schreibart, noch vorzüglicher seyn werden. Eine Zeit von 32. Jahren hat mir eine rühmliche Zahl Gelehrter und Freunde zugewandt, und einen Briefwechsel verschaffet, der stark genug ist, ein paar Alphabet zu erfüllen. Mir lag dieser Schatz so am Herzen, daß bey den feindlichen Zusprüchen, die ich erfahren,

dieser

dieser Schatz, eher als alles andere, in Sicherheit gebracht ward, nicht so wohl wegen zu befürchtender Beraubung, als wegen androhender Zerstreuung, und Verbrennung. Glücklich bin ich, daß ich so lange gelebet habe, bis ich das der Welt überlassen können, was ich bey dem Absterben der Meinigen keinem Sohne hinterlassen konnte.

Laublingen, den 12ten Jul.
1768.

M. S. G. Lange.

I. Von

I.

Von dem Herrn General von Stille.

Aschersleben, den 5. Sept. 1747.

Ich bin Ihnen für die übersandte Ode und das schöne Exemplar des zweyten Siegfrieds gar sehr verbunden. In der erstern habe nicht das Matte, wie Sie es zu nennen belieben, angetroffen. Ich

bleibe bey der Meynung, daß schöne Gedichte durch den Wohlklang des Reimes nichts von ihrer Schönheit verlieren.

— — — Hac in re ſcilicet vna
Multum diſſimiles; ad caetera pene gemelli
Fraternis animis. — — —

Denn die scharfe Critik des herrenhuthischen Schwarmes ist vollkommen nach meinem Geschmack. Das Beissende, welches einige als zu hart ansehen, deucht mir an seinem rechten Ort zu seyn. Wie kann man anders mit Leuten sprechen, die der gesunden Vernunft den Scheidebrief gegeben; und die sich nur mit hämischen Tücken und ausverschämtem thörichten Geschwätze auszuhelfen suchen? Man hat mir gesagt, daß die Union eine bittere Klage erheben wolle, im Falle Sie Dreistigkeit genug hätten, sich namhaft zu machen. Es wird mir aber schwer, zu glauben, daß diese Drohungen zur Wirklichkeit kommen werden.

Für den geneigten Willen, uns mit Pflaumen und Rosen zu beschenken, danke ergebenst, und nehme es als geschehen an, obgleich dieselben nirgendswo, als in Ihrem geehrten Schreiben, anzutreffen waren. Der Bothe hat uns die Ursachen dieses Vorfalles entdecket, welche ganz gründlich sind und dem Werth Ihres gütigen Vorsatzes nichts benehmen.

Wir haben verwichenen Sonnabend die Ehre eines herzoglich-braunschweigischen Besuchs gehabt, vermuthen uns auch auf morgen, bey der Rückreise von Halle, eben wiederum so viel.

Sie nehmen nicht ungütig auf, daß ich die Censur der horazischen Oden von den hamburgischen Kunstrichtern mit beyfüge; mir stehet darinn an:

1) Daß man, wie billig, Ihnen und der ehrwürdigen Frau Pastorin, als zwey erhabenen Dichtern, Gerechtigkeit widerfahren lässet.

2) Daß man dem ohnerachtet mit einer rühmlichen Standhaftigkeit dem Reim, in so weit er

eine lebhafte und gedankenvolle Erfindung begleitet, das Wort spricht; und

3) daß man dem Herrn Prof. Meier eins versetzet. Denn ich muß Ihnen meine Schwachheit gestehen. Seine ungebundene Freyheit, den Reim nicht allein als unnütze, sondern auch als strafbar, verächtlich und platterdings verwerflich auszuschreien, dieses alles aber durch nichts als einen willkührlichen Machtspruch erweislich zu machen, hat meine Galle erreget; und wenn ich ein Gelehrter wäre, hätte ich gewiß ein halb Dutzend Federn gegen ihn stumpf geschrieben. Ich glaube seinen andern guten Eigenschaften nichts abzukürzen, wenn ich dafür halte, daß die Beurtheilung der Dichtkunst nicht allerdings sein forum competens sey.

Mir ist vor einigen Tagen eine Reisebeschreibung eines so genannten Gaudentii di Lucca zu Gesicht gekommen, und mögte ich wünschen, daß Sie dieselbe lesen mögten, um mir nachgehends Ihre Meinung davon mitzutheilen. Er will eine bisher unbekannte Nation in dem Mittel-

punkt

punkt von Africa entdeckt haben und beschreibet sie als eine Kolonie der alten Egyptier, die von den bekannten Rois bergers, oder Hirtenkönigen, vertrieben worden, und wovon ein Theil über das rothe Meer und nachgehends längst der indianischen Küste nach Cochinchina und China gekommen, und zu Stammvätern der heutigen Chineser geworden. Noch zur Zeit halte ich alles für eine Erfindung. Sie ist aber so artig und stimmet so wohl mit der Historie des Alterthums überein, daß ich dann und wann wünsche, es möchte alles nach dem Buchstaben wahr seyn. Wenn Sie Verlangen tragen, ein Paar Stunden zur Durchlesung anzuwenden; so getraue ich mir von dem Herrn Obristlieutenant von Krosigk zu erhalten, daß er dieselbe Ihnen mittheile.

Nach abgelegtem herzlichen Gruß von mir, meiner Hausfrauen und Tochter an Sie allerseits beharre mit aufrichtigster Hochachtung rc.

2.

Von dem
Herrn General von Stille.

Aschersleben, den 3. Octob. 1751.

Sehr werther Herr Magister
und noch werthester Freund,

Es ist mir höchst angenehm, daß der Anti-Lucretius bey Ihnen seinen Proceß gewonnen. Ich habe ihn nicht allein für gründlicher, sondern auch für schöner als seinen Widersacher gehalten. Allein, da ich mich niemals auf meine eigene Einsicht zu sehr verlasse, so kann es mir nicht anders als erfreulich seyn, von Ihnen, als einem Kenner, mich in meiner Meinung bestärket zu sehen.

Ich habe noch keine Ordre nach Potsdam zu kommen; dennoch aber bin ich nicht ganz sicher. Ich erwarte alles mit standhafter Gelassenheit, beharre aber mit zärtlicher Empfindung rc.

3.

Von dem
Herrn General von Stille.

Aschersleben, den 7. Octob. 1747.

Ich habe die Ehre, Ihnen in großer Eil zu sagen, daß mir die Approbation, die Sie meiner Uebersetzung gegeben, sehr angenehm gewesen; und da Sie dieselbe gedruckt zu haben wünschen, so bitte mir mein Manuscript zurück zu schicken, weil ich in demselben ein Paar Worte mit einfliessen lassen, die ich vor dem Publiko nicht allerdings zu rechtfertigen mich getraue. So bald ich solche geändert, werde ich das Manuscript wieder abliefern, und es alsdenn Ihrer eigenmächtigen Disposition überlassen. Ich beharre aufrichtigst 2c.

4.

Von dem Herrn General von Stille.

Aschersleben, den 4. Octob. 1747.

Seit einigen Tagen ist in hiesigen Gegenden das Lerchengesindel dergestalt angewachsen, daß sowohl die Bürgerschaft, als auch die Besatzung der guten Stadt Aschersleben, darüber in nicht geringe Verlegenheit gerathen sind; zumal da über Halberstadt die nachdenkliche Zeitung eingelaufen, daß das Volk der Grau- und Schwarzdrosseln in den hercinischen Waldungen sich gleichfalls mit großer Gewalt rüste, einen Ausfall in die Ebene zu thun. Um also nicht mit so zahlreichen Nationen zugleich zu thun zu haben, ist nach fleißiger Ueberlegung, und gepflogenem Rath, auf Angeben unsers weisen Stadtrichters, einhellig beschlossen worden, gegen das erstere dieser Geschlechter zu Felde zu ziehen, um so viel mehr,

da dasselbe bereits eine Wagenburg um die Stadt geschlagen, und fast kein Einwohner mehr einen Schritt vor das Thor wagen darf, ohne einen ganzen Schwarm dieser leichten Truppen in Bewegung und Aufruhr zu bringen. Dieser Entschließung zufolge ist in verstrichener Woche der Krieg angegangen, und die täglichen Scharmützel oft mehr, oft weniger, jedoch beständig zum Nachtheil des Feindes ausgefallen, bis endlich gestern und vorgestern in zwey so genannten Haupttreffen eine solche Menge dieser losen Gäste erlegt worden, daß wir Hoffnung schöpfen können, es werden (wenn das Glück uns ferner günstig ist) in kurzer Zeit wenige derselben übrig bleiben, und wir also eines Winterfeldzuges überhoben seyn. Ihnen, als einem geliebten Nachbar und Verehrer des Feindes, wird diese Nachricht nicht mißfallen, zu deren Bestätigung ich einige Gefangene, die aber in der ersten Hitze niedergemacht worden, zu übersenden die Ehre habe. Ich hätte sie billig in ihrer gewöhnlichen Kleidung darstellen sollen; allein viele dieses Krieges erfahrne

Leute haben mich versichert, daß obgleich Grotius, in seinem schönen Buche de jure belli et pacis, diesen Artikel leichtsinnig vergessen, es dennoch eine unwiderrufliche Gewohnheit der Völker sey, Gefangene dieser Art rein auszuplündern und nachgehends zur gerechten Strafe ihrer Landsverwüstung auf mahometanische Art zu spießen und an einem gelinden Feuer zu braten. Sie, welche hoffentlich auch in diesem Stück der historischen Gelehrsamkeit nicht unwissend sind, werden mit ihnen verfahren, wie Sie es gut und billig finden, zugleich aber sich sagen lassen, daß ich dieses alles in nüchterm Muth und bey guter Gesundheit hingeschrieben, damit sie nicht durch die große Abentheuer dieser Begebenheit verführt werden zu glauben, ich sey entweder berauscht, oder der Puls gienge mir etwas fieberhaft. Indeß aber ist doch dieser Umstand wahr, daß ich mich bereden lassen, seit gestern Arzney zu gebrauchen, welche mich fein zu Hause und in meiner kleinen Kammer hält, mithin Gelegenheit giebt, meine Schreibtische fleißiger als sonsten zu besuchen.

Ich habe meine Uebersetzung des Gegenparnaß nebst einer Art von Vorrede hiebeyfügen wollen. Ich schmeichle mir, ohne deswegen große Gedanken zu hegen, den Sinn des Herrn Verfassers dergestalt getroffen zu haben, daß wenn es ihm beliebt hätte im Französischen zu schreiben, er beynahe eben dasselbe würde gesagt haben. Jedoch, da es nicht billig ist, daß ich meinem werthen Freunde diese meine Meinung als einen Glaubensartikel aufdringe; so werden sie mir eine Gefälligkeit erweisen, wenn Sie diese Uebersetzung (im Fall es ihnen der Mühe werth scheint) an Leute weisen, welche davon zu urtheilen im Stande sind, damit ich gewiß erfahre, ob ich nicht der Selbstliebe zu viel eingeräumet. Das Wort Hasenpappeln habe nicht können französisch geben, weil das Wort mauve im Lateinischen malva, den Hauptzierrath des großen Teutobochs nicht lächerlich genug würde gemacht haben; da hingegen die angebrachten colifichets, so allerhand schlechte und kleine Zierrathen bedeuten, sich zu dem Reimen, nach des

Herrn

Herrn Professer Meiers seiner Aussage, sehr wohl schicken.

An die Frau Magisterin ergehet unsere ergebene Empfehlung; ich aber bin aufrichtigst ꝛc.

5.

Von dem
Herrn General von Stille.

Aschersleben, den 15. Octob. 1747.

Sie empfangen hiebey die Uebersetzung des Gegenparnaß, bereits gedruckt. Ich habe Gelegenheit gehabt, einen guten Correcteur zur Hand zu haben und dieser Umstand hat mich bewogen, den Druck selbst zu veranstalten, um so mehr, da es unbillig wäre, wenn ich Ihnen unnöthige Ausgaben verursachte.

Die würdige Doris, der ich mich bestens empfehle, wird ersuchet, einige Augenblicke zur Betrachtung beykommender Uebersetzung ihrer schönen

schönen Ode zu verschwenden. Sie wird ja wohl nicht die Sparsamkeit in ihrer Stundenrechnung so hoch treiben, daß sie sich dadurch von einer ganz kurzen und flüchtigen Durchlesung sollte abhalten lassen?

Ich habe auf die schweizerische Uebersetzung sonst nichts zu sagen, als daß sie theils zu gezwungen, theils zu schwach ist, und die Schönheiten, so die Urschrift besitzet, den französischen Lesern gar wenig mittheilet; und bey dieser Gelegenheit werden Sie mir zu gute halten, daß ich Ihnen meine Gedanken über dergleichen Werkchen überhaupt eröfne, jedoch saluo errore. Derjenige, der ein solches Gedicht übersetzet, kann einen zwiefachen Endzweck haben: Erstlich, daß er es zu seinem eigenen Vergnügen thut, weil ihm die Gedanken und Ausdrücke in demselben gefallen; oder zweytens, darum, daß er andern, die das Teutsche nicht verstehen, unsere Art, schön zu denken und zu schreiben, begreiflich mache, mithin die Geringschätzigkeit, so sie gegen unsere Dichtkunst hegen, vermindern will. Wenn nun im

erstern

erstern Falle, ein Uebersetzer entweder zu matt oder zu dunkel ist, hat er zwar weiter keine Verantwortung zu besorgen; jedoch ladet er den Verdacht auf sich, daß er die Sachen, die ihm doch so wohl gefallen, nicht völlig eingesehen habe, und also seine Beurtheilungskraft mangelhaft sey. Benimmt er aber im zweyten Fall dem Original seine natürlichen Schönheiten, so daß er sie entweder entkräftet, oder undeutlich macht, so ist er allerdings von dem Publiko als strafbar anzusehen, und handelt wider den Zweck, den er haben soll; ja, er thut uns Teutschen einen weit gefährlichern Dienst, als diejenigen, so davon ohne Erkenntniß der Sache übel urtheilen. Da also ein Uebersetzer gehalten ist, diese Fehler sorgfältig zu vermeiden: so fräget sichs, auf was Art er übersetzen soll, und ich glaube, daß er es in einer practischen Prose thun müsse. Sollte die Ode über die Schweiz und Alpen in französische Reime gezwungen werden, so würde sie ohne Zweifel vieler Veränderung unterworfen seyn und wenig von ihren eigenen Zierra-

then

then behalten; würde sie in einer gewöhnlichen Prose verfasset, möchte sie gleichfalls die Lebhaftigkeit der Bilder und der Ausdrücke verlieren; es ist also die poetische Prose am bequemsten, einen gleichförmigen Abdruck des Originals vor Augen zu legen. Dazu aber gehört ganz eigentlich, daß man den Sinn der Urschrift auf das genaueste gefaßt habe, daß man ihn in eben der Vollkommenheit dem Leser mittheile, und daß man solche Wahl in seinen Ausdrücken und dazu gehörigen Beywörtern treffe, daß die Schönheit des Originals in der möglichsten Aehnlichkeit dargestellet werde. Ich will mit Ihrer Erlaubniß ein Beyspiel aus der schweizerischen Uebersetzung nehmen und es gegen den teutschen Text halten. Die Frau Verfasserin saget in der fünften Strophe:

Dort wälzete sich durch Schwemmung gewaltiger Fluthen
Ein mächtig Gebirg und wuchs die Wolken durchbohrend.

Der

Der Uebersetzer giebt es:

Là une haute montagne se roula par les forces de vagues rapides et s'éleva perçant les nuës.

Wenn ich nun diese beyde Erzehlungen zergliedere, so dünkt mir, die Frau Verfasserin berichte uns auf eine recht poetische Art, daß durch die Schwemmung der gewaltigen Fluthen sich ein mächtiges Gebirge zusammen gewälzet, und also durch diese Zusammenhäufung zu einer Höhe gediehen sey, welche die Wolken durchbohret. Hingegen sagt der Uebersetzer, daß Ein hoher Berg durch die Kraft der Wellen gewälzet worden und sich durch die Wolken erhoben. Es sind also diese zwey Bilder sehr unterschieden, und das letztere siehet dem erstern weder in den Umständen, noch in der Lebhaftigkeit gleich, vielmehr ist es falsch und kraftlos. Dergleichen Abfälle leidet das Original gar häufig durch diese Uebersetzung, und es wäre Schade, wenn es darnach sollte beurtheilt werden, welches jedennoch ohnfehlbar

fehlbar von denen geschehen muß, die das Teutsche entweder gar nicht, oder nicht genug verstehen, deren es leider unter unsern eigenen Landsleuten nicht wenige giebt. Ich halte daher ferner für wahrscheinlich, daß eine tüchtige Uebersetzung von dergleichen Gedichten zugleich einige Eigenschaften einer Auslegung oder Commentarii haben müsse, woraus der unerfahrne Leser ersehen kann, daß der Verfasser eben dieses und nichts anders habe sagen wollen, und womit folglich aller Zweydeutigkeit und falschen Begriffen vorgebauet wird. Sie werden also unter der zwiefachen Uebersetzung einigen Unterschied finden; ob aber derselbe zum Vortheil der letztern gereichen möchte, davon erwarte Ihren mir unwiederruflichen Ausspruch; auch nehme ich die gelehrte Doris zum Richter an, weil sie am meisten berechtiget ist, die Copien ihres Originals entweder zu billigen oder zu verwerfen. Daß ich, das ewige Eis, durch: la glace aussi ancienne que le déluge übersetzt habe, ist allein um des Wohlklanges willen geschehen; doch ist

dieser Ausdruck auch der Wahrheit gemäß und die Ewigkeit dieses Eises kann nicht weiter als bis zu diesem großen Termin zurück gesetzet werden. Die Ursachen, warum der Herr Schweizer nur dasjenige, was sein Vaterland angehet, übersetzet hat, sind mir nicht bekannt; ich aber finde deren keine einzige erheblich genug, um mich zu verhindern auch das Uebrige zu übersetzen.

Sie werden mich Ihnen verbinden, wenn Sie mir die zu erwartende Uebersetzung der Siege unsers großen Friedrichs mittheilen wollen; da hingegen ich Ihnen, oder vielmehr Ihrer würdigen Frau Liebste, diese gegenwärtige Uebersetzung der Ode über die Alpen zu Ihrer willkührlichen Bestimmung völlig überlasse. Ich beharre ohne Ausnehmen ꝛc.

Lettre à Mr. Lange,
qui ſert d'avertiſſement.

Monſieur,

Si je diſois avec l'auteur de la traduction françoiſe de l'Ode ſur la Suiſſe et les Alpes, qu'il n'eſt pas trop facile de bien rendre le ſens de ce nerveux poëme, je ne dirois que la vérité.

Il faut avouer en effêt, que Madame *Lange* a ſçû habiller et orner ſes idées poëtiques d'une façon ſi naturelle et ſi convenable, que ce n'eſt pas une petite affaire à un traducteur fidele et appliqué de trouver des termes équivalens à la brieveté et à l'énergie de ſes expreſſions. —

Toutefois, comme nous voïons d'ordinaire notre curioſité s'accroitre à proportion des obſtacles qu'elle rencontre dans ſon chemin; je n'ai pu m'empêcher d'eſſaïer, s'il étoit poſſible de faire parler françois à cette Sappho moderne ſans défigurer les belles cho-

ſes, qu'elle nous débite ſi agréablement dans la langue de ſon païs. — Ce ſera à Vous, Monſieur, et au public de juger, ſi je me ſuis flatté mal à propos, ou ſi j'ai mediocrement rempli la tâche que je me ſuis imposé moi-même peut-être avec trop de préſomption. —

En attendant Vous agréerez, Monſieur, que je profite de cette occaſion pour Vous expoſer mes ſentimens ſur ces ſortes d'ouvrages. —

Celui qui entreprend de traduire des Pièces de cette nature, peut avoir un double but; ou il le fait pour ſon ſeul plaiſir et parce que les idées, les images et les expreſſions de l'auteur lui paroiſſent dignes d'être épluchées et conſidérées avec attention; ou il y travaille pour la ſatisfaction du public et afin que ceux qui n'ont pas aſſez ou point de connoiſſance de la langue allemande puiſſent être inſtruits de la façon de penſer et d'écrire de nos bons poëtes et conduits conſéquemment à juger de

leurs

leurs productions avec plus d'équité qu'ils n'ont fait jusqu'à présent. —

Au premier cas, quand même la traduction seroit foible, louche et obscure, un tel auteur n'en a à repondre devant qui que ce soit; il a travaillé pour soi-même et ne peut être accusé que d'un peu d'indiscrétion de s'être chargé d'un fardeau qui surpassoit ses forces. —

Mais il en est tout autrement du second cas et celui, qui en traduisant pour le public, estropie son original, qui en altere les beautés et énerve les forces soit des images soit des expressions; celui-là, dis-je, se rend assurément responsable devant ce même Public, son juge souverain; il agit directement contre le but qu'il s'étoit proposé, et devient beaucoup plus dangereux et nuisible à la poësie allemande que ceux qui en jugent d'un façon sinistre sans connoissance de cause. —

Ainſi un bon traducteur devant éviter ces juſtes reproches on demande, quelle peut être la meilleure méthode de traduire ces ſortes de poëmes? Si ce ſont des vers rimés, ou la proſe ordinaire, ou la proſe poëtique, qui lui conviennent mieux? et je ne balance point à croire, que c'eſt la proſe poëtique qu'il faut choiſir préférablement. —

En effêt ſi l'Ode ſur la Suiſſe et les Alpes étoit tournée en vers rimés françois, elle eſſuïeroit naturellement des altérations conſidérables et dans ſon arrangement et dans le tour que l'Auteur a voulu lui donner; ſi l'on y emploïoit la proſe ordinaire, elle perdroit ſans doute de la vivacité de ſes images et de l'énergie de ſes expreſſions; de ſorte que la proſe poëtique ſemble la plus propre à pouvoir préſenter une copie fidele à ſon original. —

Mais pour y réuſſir il eſt indiſpenſablement neceſſaire d'entrer tout-à-fait dans les idées de l'Auteur, de les expoſer à ſes lecteurs dans

la

la plus éxacte précision, et de faire pour cet effêt un choix si heureux dans les épithètes et façons de parler, que les beautés de l'original y paroissent avec la plus parfaite ressemblance. —

Permettez, Monsieur, que par voïe d'exemple, je cite un passage de la traduction faite en Suisse de cette Ode et que je la confronte avec le texte allemand. —

Madame *Lange* dit dans la cinquieme Strophe:

Dort wälzete sich durch Schwemmung gewaltiger Fluthen
Ein mächtig Gebirg und wuchs die Wolken durchbohrend;

et le traducteur le rend ainsi:

„Là une haute montagne se roula par les „forces de vagues rapides et s'éleva perçant „les nuës.“

Or quand je fais l'analyse de ces deux descriptions, je conçois, que Me. *Lange* nous raconte d'une maniere toute poëtique, que

par le mouvement et l'impulſion des vagues ſe ſont amaſſés plusieurs grands monceaux de terre, qui s'accumulant les uns ſur les autres ont formé une chaîne de montagnes tellement accruës à la fin, qu'elles ont pouſſé leur ſommêt à travers les nuës; au lieu, que le traducteur nous dit aſſez froidement, qu'une ſeule mais haute montagne a été roulée par les flots et s'eſt élevée perçant les nuës. Qui ne voit pas, que ces deux images ſont extrêmement différens et que la derniere ne reſſemble à l'autre ni dans les circonſtances, ni dans la vivacité de l'expreſſion? Au contraire il faut avouer qu'elle eſt fauſſe et ſans aucune force. —

Il y a par malheur plusieurs endroits dans la même traduction, où la force et la beauté de l'original ſouffrent de pareilles altérations, et il lui ſeroit infiniment préjudiciable, ſi on ſe fioit à la copie pour décider de ſon mérite; ce que néanmoins ne manquera pas d'arriver de la part de ceux qui ne ſçavent pas

l'alle-

l'allemand, ou qui ne le fçavent pas affez, pour fe connoître au ftile élévé. —

C'eft par cette raifon encore, que je me perfuade, qu'une bonne traduction doit avoir les mêmes qualités, qu'une paraphrafe libre, mais conforme au texte, afin que le lecteur peu familiarifé avec la langue de l'original, puiffe être informé, que l'auteur a dit précifément, ce qu'il avoit deffein de dire, fans équivoques et fans laiffer lieu à des interprétations fautives. —

Si Vous goûtez ces remarques, Monfieur, je ferai pleinement convaincu de leur folidité, et elles me ferviront de regle à l'avenir. Je fuis cet.

La Suisse et les Alpes,
Ode traduite de l'allemand.

Dieu fit éxifter le Monde fublunaire par la vertû efficace de fa parole; il le peupla d'hommes et leur donna des champs labourables et fertiles. La nature toujours bien-

faisante leur procura avec plaisir les alimens divers, que produisirent tour à tour l'onde et la terre, les airs et les bois. —

La race insensée des Mortels arma bientôt contre elle-même le Bras vengeur de celui qui l'avoit tiré du néant. Non contens d'abuser par une luxure déreglée et odieuse de leurs avantages, ces criminels ne rougirent point de s'attaquer directement au ciel et de braver la toute-puissance éternelle. —

Le courroux légitime du Créateur fit déborder les mers et les rivieres; les cataractes du Firmament s'ouvrirent; la terre fut ébranlée; l'abyme de son fond inaccessible poussa en haut des flots destructeurs; la fureur et la rage des humains furent éteintes dans le gouffre d'une bourbe limoneuse. —

La surface de cette masse confondue s'arrangea de nouveau. Ici une noire forêt fut ensevilie; les habitans des plaines humides, poissons, conques et coquilles coulerent à fond et se pétrifierent. —

Là

Là le roulement impétueux des vagues immenſes et innombrables amaſſa une longue chaîne de montagnes, qui en s'accumulant pouſſerent à la fin leurs têtes pyramidales à travers les nuës les plus élévées. — De ſombres vallées parûrent ſe précipiter vers le centre du globe terreſtre —

Ainſi furent formés la Suiſſe et ſes Alpes. —

'A voir ces païs on diroit, qu'ils furent deſtinés à être la demeure d'une génération de géants. —

Le voyageur ſaiſi d'une admiration mêlée de crainte y apperçoit des monts et des bois dans la plus haute région de l'atmoſphere; pendant que le fracas du tonnere et des orages ſe fait entendre deſſous les pas des agiles chamois. —

Les mugiſſemens des tauraux ſe joignent au tintamarre perçant de leurs clochettes. La bergere hâtive accourt chargée d'un vaſe rempli d'un lait encore fumant; la rougeur modeſte dont ſe couvre ſon front à la ren-

contre

contre du berger aimé, rend témoignage à ſon innocence. —

Il badine avec elle, ne ſuivant ſon troupeau qu'à pas lents et comptés. Il lui préſente le bouquet qu' il vient de cueillir et dont il avoit galamment orné ſon chapeau. Elle le reçoit et le depoſe dans ſon tendre ſein. —

Un autre aſſis ſur la cime dorée d'une montagne et flatté d'un repos inaltérable anime ſon chalumeau, ſous ſes pieds ſe précipite avec un bruïant murmure le torrent qui ſort d'une glace auſſi ancienne que le déluge. —

Les caſcades hautes et rapides, les echos réitérées de flûtes champêtres, les gaſouillemens ſonores d'oiſeaux toujours tranquilles, la perſpective des monts, qui entaſſés les uns ſur les autres ſans choix ni ordre paroiſſent comme autant de vagues pétrifiées et dangéreuſes aux paſſans. —

Tout

Tout celà dis-je réjouit et ravit le ſpectateur, il admire d'un regard curieux et plein de ſurpriſe la nature ſi active à opérer ces merveilles, et ſenſible en même tems à la précieuſe liberté dont jouiſſent les peuples benis de ce climat, il ne peut refuſer ſes éloges ſinceres à leur valeur et fidélité. —

Ami! quelle raiſon a été aſſez forte pour te faire ſortir de cet heureux ſéjour? —

C'eſt la noble fermeté de tes ſentimens, qui t'a fait entreprendre le voïage des païs lointains, pour former ton tendre coeur par d'heureuſes experiences, pour découvrir et ſuivre les traces de la vertu. —

Auſſi la ſageſſe, cette gracieuſe mere, a guidé tes pas; elle t'a couvert de ſon bouclier contre les aſſauts dangereux de vaines paſſions; elle a conſervé ton innocence comme la déeſſe tutélaire du jeune prince d'Ithaque. —

N'oublie point, je t'en prie, ces lieux-ci habités par la douce et fidele amitié, ni

cette

cette colline charmante consacrée jadis à tes promenades et visitée souvent par *Sultzer*. —

Ne manque jamais aux heures d'un loisir agréable à t'entretenir du souvenir de Damon et de Doris.

6.

Von dem Herrn General von Stille.

Potsdam, den 30. März, 1748.

Mein werthester Freund,

Ich fange hiermit an, die unnöthigen und zeitfressenden Titulaturen wegzulassen, und bitte, solches gleichfalls in ihren Briefen zu thun.

Der Herr von Kleist hat sich ganz geändert, die Hypochondrie hat ihn verlassen. Ich sehe ihn dann und wann in meinem Zimmer, und zwar allezeit mit aufgeklärtem Gesichte und heiterm Geiste. Ich habe auch gesucht, dem großen Friedrich eine gute Meinung von dieser edlen

Seele beyzubringen, und es ist mir gelungen, also daß ich alles Gute für ihn davon hoffen kann; jedoch weiß er es nicht und ich bitte, mein werther Freund wollen ihn auch nichts davon weder direkte noch indirekte wissen lassen.

Hiebey überkommt die doppelte Armee der Schachstreiter, oder wenn Sie einen andern Ausdruck verlangen, die Whigs und die Torris. Da ein Gottesgelehrter an Mord und Blutvergießen keine Lust finden darf; dennoch aber mancher aufgeweckter Geist gerne von allen Handlungen, die in der Welt vorgehen, einen Vorschmack zu haben wünschet; so hat ihnen, meines Bedünkens, der Erfinder des Schachspiels keinen kleinen Dienst gethan. Mein werther Freund werden ohne Zweifel so geübt darinn werden, daß Sie mit leichter Mühe einen Türenne oder Prinz Eugen werden vorstellen können; und das Beste dabey ist, daß die Erschlagenen des Feindes den Tod nicht lange schmecken dürfen, noch auch die Ergänzung Ihrer eigenen Armee Ihnen große Kosten und Mühe verursachen mag.

Seit-

Seitdem ich in ihrer Wochenschrift die Gedanken des gelehrten Fräulein gesehen, befinde ich bey mir einen starken Zug, sie näher kennen zu lernen. Ich hoffe, in diesem Sommer mein Verlangen erfüllet zu sehen. Das Ende des künftigen Monats wird mich wohl wieder nach Aschersleben zurück bringen. Werde ich meinen werthen Freund nicht alsdenn da sehen? Ich hoffe es gewiß. Der geliebten und würdigen Doris empfehle mich und beharre ꝛc.

7.

Von dem Herrn General von Stille.

Aschersleben, den 15. May, 1748.

Geehrtester und werthgeschätzter Freund,

Der Herr von Kleist hat entweder Ihr Schreiben mir einzuhändigen vergessen, oder er hat es erst nach meiner Abreise von Potsdam, welche den 27sten April vor sich gegangen, erhalten.

Ich

Ich glaube das letztere um so viel mehr, je weniger ich einige Nachläßigkeit von seiner Seite vermuthe. Indeß ist es mir höchst angenehm, durch Ihr unter dem 11ten dieses an mich abgelassene Schreiben vernommen zu haben, daß Sie das überschickte Schachspiel erhalten; noch angenehmer aber ist es mir gewesen zu vernehmen, daß Sie die deukalionische Ueberschwemmung Ihrer Gegenden gesund überlebt haben. Man hat mich glauben gemacht, daß man bey Ihnen mit dem Horaz habe singen können:

> Omne cum Proteus pecus egit altos
> visere montes.

Ist der lieben Doris nicht angst dabey geworden? Oder hat ihre gewöhnliche Großmuth auch bey dieser Gelegenheit zur Bewunderung Anlaß gegeben? Ich bitte, ihr meine Ergebenheit zu versichern und zu sagen, daß wenn die zurückgeschmissenen Wellen der gelben Saale ihr nicht fürchterlich geschienen, ihre Standhaftigkeit sie würdig mache, die Priesterin einer Göttin abzugeben; doch nehme ich die Altäre der Diana und

Vesta aus. Diese beyde wären zu eigensinnig, ihr Opfer von Händen, die Hymen gefesselt, anzunehmen.

Die Critik der Uebersetzung des Horaz nimis difficilis mihi videtur prouincia. Ich hätte also dieselbe von mir ablehnen sollen; allein zwey Ursachen bewegen mich, Ihrem Verlangen ein Genügen zu thun. Die erste und bündigste ist, daß man der Freundschaft nichts versagen muß; die andere aber, daß dann und wann ein ungeübter Schütze durch einen blinden Zufall das Ziel trift, wenn andere mehr Erfahrne ihre Pfeile umsonst darnach abschießen. Ich übersende also von meinem gehorsamlichen Unternehmen eine Probe, bitte mir aber zwey Bedingungen dabey aus. Erstlich, daß mein werther Freund alles, was ich darüber sagen werde, nicht als eine Kunstrichterey, sondern als zufällige freundschaftliche Gedanken aufnehmen; und für das zweyte, daß Sie nicht eine gar zu große Eilfertigkeit von mir verlangen, weil die jetzigen Martismonate dem Apollo den Eintritt in mein

Zimmer fast verwehren wollen. Doch werde ich so viel thun, als ich kann.

Die mir zugeschriebene Ode würde ich noch weit schöner finden, wenn sie mich nicht zum Augenmerk hätte. Mein Gewissen sagt mir eben das, was der englische Poet Waller dem Könige, Karl dem zweyten, zur Antwort gab. Er hatte nemlich auf den Protektor Cromwel ein sehr schönes Gedicht gemacht; und als nach dessen Tode der König Carl den väterlichen Thron wieder bestieg, besang Waller ebenfalls diese glückliche Begebenheit. Weil aber das letztere Gedicht bey weitem nicht so viel Feuer hatte, als das erstere, und der König darüber seine Empfindlichkeit an Wallern selbst zu verstehen gab, antwortete dieser freymüthig: Sire, nous autres poëtes réussissons mieux dans la fiction, que dans la vérité.

Der große Friedrich hat mir, vor ein Paar Posttagen, eine neue Edition des Horaz im Französischen, überschickt, welche Sie selber besorget haben, wie der Titel, edition royale, besaget.

Man hat in dieser Edition die Uebersetzungen des Dacier, Sannadon und Tartaron zu Hülfe genommen und das Beste ausgesuchet, auch die Oden, welche jene nicht haben übersetzen wollen, hinzugethan, daß es also ein vollkommenes Werk ausmacht.

Es wird mir ungemein lieb seyn, meinen werthesten Freund in der Mitte meiner Hausgötter zu sehen. Sie würdig zu emfangen,

cuncta festinat manus — —
et sordidum flammae trepidant rotantes
vertice fumum.

Ich beharre ꝛc.

N. S. Nehmen Sie mir nicht ungütig, werthester Freund, wenn ich Ihren horazischen Oden ein ohngefähres Prognostikon stelle. Es werden einige seyn, denen competentia juris in dieser Sache zukommt, die diese so nützliche als beschwerliche Arbeit loben werden; der größere Hause aber wird über harte Ausdrücke, unangenehme Cadenz, und absonderlich einige Dunkelheit schreyen. Alle drey Vorwürfe sind nicht zu vermeiden

meiden gewesen, da sie einmal sich vorgesetzet, so wohl bey dem lateinischen Metro, als bey dem buchstäblichen Verstande so genau zu verbleiben. Hätten Sie von diesen beyden Bedingungen abgehen können oder wollen: so würden Sie ohne Zweifel mehrern Beyfall zu gewarten haben.

8.

Von dem
Herrn General von Stille.

Aschersleben, den 7. Jan. 1748.

Ob sie gleich die Vorsicht gebraucht, mir gleich zu Anfange Ihres geehrtesten Schreibens die Furcht wegen eines Neujahrwunsches zu benehmen: so habe mich dennoch nicht entbrechen können, ein wenig zu zittern, zumal da ich wahrnam, daß der Brief ziemlich weitläuftig war, auch einigemal der große Initialbuchstabe W unter

unter andern hervorleuchtete. Indessen hätte ich, Ihnen zur Freundschaft und Liebe, wohl einen größern Schauder ausgestanden, und die Freude, Ihr Wohlseyn und Andenken gegen mich zu erfahren, würde die Furcht vor Complimenten dennoch überwogen haben.

An die Fortsetzung meiner aufrichtigen Neigung gegen Sie, dürfen Sie desto weniger zweifeln, je mehr Sie von sich und von mir überzeugt seyn müssen, daß unsere gegenseitige Freundschaft keinen andern Vorwurf und Grund, als die Uebereinstimmung der Gemüther habe. Diese ist der Veränderung, meinem Begriffe nach, nicht unterworfen. Und weil aus dieser Uebereinstimmung nothwendig folgen muß, daß wir uns unter einander alles Gute gönnen, und was möglich ist, dazu beyzutragen suchen: so ist der Schluß leicht gemacht, daß wir uns einander dasjenige wünschen, was uns nützlich und ersprießlich seyn kann. Haben Sie also die Gutheit, werthester Herr Magister, und machen für sich, die würdige Doris und Angehörige, den Neujahrswunsch

wunsch selber auf das Beste, wie Sie können, ich unterschreibe und bekräftige alles, es mag Namen haben, wie es will.

Unser Freund Gleim ist bey mir gewesen und wir haben uns Ihrer, so wie es billig ist, bey aller Gelegenheit erinnert; absonderlich haben wir mit zusammengesetzten Kräften einen Ihnen unwürdigen Ruf bestritten und überwunden, nemlich, daß Sie der Urheber eines gewissen Gedichtes auf die Hochzeit der **R. Gr. Müllern** seyn sollten. Es schien mir unmöglich, daß der Autor des Gegenparnaß aus einer so trüben und schmutzigen Quelle trinken sollte, und daß der die herrnhuthische Dichtkunst nachahmen würde, welche sie selbst auf so billige als gründliche Art lächerlich gemacht. Mir war es indeß doch eine heimliche Freude, daß ich Ursach hatte, meinen Eifer für Sie an den Tag zu legen.

Sollte meine Antwort etwas spät einlaufen; so muß ich Ihnen zur Nachricht sagen, daß wir einige Tage nach einander Freunde zu bewirthen gehabt, welche mich von allem dem, was mir ange-

nehm ist, abgehalten haben. Meine Frau machet einen vollständigen Neujahrsgruß; ich aber beharre einmal wie allemal ꝛc.

9.

Von dem Herrn General von Stille.

den 18. Jun. 1748.

Allerwerthester Freund,

So sehr werth mir Ihre Freundschaft ist, so sehr beschämen mich die gar zu oft wiederholten gütigen Merkmaale, welche Sie mir davon zu geben belieben. Was will ich aber thun? Ich kann nichts anders, als mich bedanken, und wünschen, daß ich im Stande seyn möge, dafür recht in der That erkenntlich zu seyn; dieses geschiehet zwar von Grund der Seele, allein es ist eine Münze, die wenig in der Welt gilt, außer bey Ihnen, mein werthester Herr Magister; denn

Sie schätzen einen aufrichtigen Vorsatz und Bestreben höher, als eine gleißnerische schöne That.

Der Vorschlag zur Einwickelung der Hühner ist nicht anzunehmen. Der laublingische Braten ist gut, aber der laublingische Witz hat mit demselben keine Gemeinschaft; und wenn Sie, mein werther Freund, so sprechen; so muß ich billig vermuthen, daß es Ihnen nicht mehr Ernst sey, als es dem Horaz gewesen, als er seine Verse vor dergleichen Schicksal gewarnet.

Meine Frau empfiehlet sich mit mir Ihnen und der Frau Magisterin, nebst Danksagung auf das Beste. — Ich schmiere aus großer Eil recht häßlich, bin aber auf die schönste und vollkommenste Art ꝛc.

10.

Von dem
Herrn General von Stille.

Aschersleben, den 5. Jul. 1748.

Werthgeschätzter Freund,

Hoc erat in votis. Der große Friedrich ist mit seiner geharnischten Reuterey, und absonderlich mit dem mir anvertrauten Regiment, gnädigst zufrieden gewesen. Wir haben kein Unglück an Arm- und Beinbrüchen erlebet. Ich habe die Erlaubniß bekommen, bis zum Monat October bey meinen Schaaren und Angehörigen zu verbleiben; und diese letztern habe ich bey meiner Rückkunft gesund und vergnügt vor mir gefunden. Nun wünsche ich mir nichts weiter, als daß mein werther Freund Damon entweder in der Ascanier Stadt, oder ein Feldweges davon wohnen mögte, damit ich einen ansehnlichen Theil meines hiesigen Aufenthalts mit demselben

verthun

verthun könnte. Allein da dieser Wunsch eitel ist: so ist es uns hingegen sehr erlaubt darauf zu denken, wie wir diesen harten Umstand, durch öfteres Zusammenkommen, erleichtern mögen. Meine Pferde stehen, wenn es begehret wird, zu Befehle. Sollte der Herr Professor Meier diesen Sommer einen Ausfall bis nach Laublingen thun: so würde ich mich willig finden lassen, mit ihm daselbst Bekanntschaft zu machen; wäre er aber vollends so großmüthig, bis Aschersleben sich zu wagen: so würde mir eine sonderbare Ehre und Vergnügen dadurch zuwachsen.

Ich übersende meinem werthesten Freunde einige beschmierte Bogen, worinnen sowohl der Concipient als der Copist ohne Zweifel gleiche Fehler begangen haben. Prüfen Sie dieselben rechtschaffen, und denn verfahren Sie damit nach Ihrem Gefallen. Ich verlasse mich auf Ihre Freundschaft und Aufrichtigkeit. Die erstere wird das Urtheil in der Güte fällen, die letztere aber verhindern, daß meine Schwäche nicht gar zu ruchtbar wird.

Wegen

Wegen des Herrn von Krosigk habe mir Mühe gegeben; die Abwesenheit des Obr. von Ahlheim hat mich an der vollkommenen Ausführung des Projekts behindert; ich habe aber gegründete Hoffnung, auf den Herbst alles nach Verlangen zu Stande zu bringen. So wohl Damon als Doris werden von uns allen zärtlich gegrüsset, und ich bin ohne List und Heuchelschein 2c.

II.

Von dem
Herrn General von Stille.

den 1. Septemb. 1748.

Hochwerthester Freund,

Da Sie mir die Hoffnung gemacht, daß ich das Vergnügen haben soll, Sie nebst dem Herrn Professor Meier auf morgen, als den 2. Sept. hier bey mir zu sehen: so komme nochmals zu bitten, mir diese Ehre gegen Mittag zu erweisen,

damit

damit ich den ganzen Tag in Ihrer Gesellschaft vergnügt zubringen möge. Den folgenden Tag, als den Dienstag, bin ich anderwärts versaget, und würde es mir also gar zu schmerzlich seyn, wenn ich nicht mehr als einige Stunden nur so en passant Ihnen widmen könnte.

Der junge Herr Göring hat die Vocation. Es ist mir eine empfindliche Freude gewesen, so wohl dem alten ehrlichen Vater, als auch meinem werthen Freunde, dadurch ein Zeichen meiner Ergebenheit geben zu können. Auch gewinne ich bey dieser Gesinnung, indem der Herr Candidat ein geschickter junger Mann ist und ein vortrefflicher Prediger zu werden Hoffnung giebet. Ich wundere mich über mein entsetzliches Schmieren; jedoch mich dünkt, Sie sind in der Cabala erfahren, und also werden Sie meine eilfertigen flüchtigen Buchstaben zu entziffern wissen. Ich beharre :c.

12.

Von dem
Herrn General von Stille.

Potsdam, den 11. Febr. 1749.

Werthester und liebster Freund,

Ich bin zwar in Potsdam wieder angelanget, weil aber sich eine neue Arbeit für mich findet, welche ich nicht wohl von mir ablehnen kann: so scheinet es mir fast unmöglich, die Correctur der Uebersetzung des Horazes gegen die Ostermesse, wie Sie verlangen, zu Ende zu bringen; indeß wird es von Ihnen lediglich abhangen, ob Sie sich entschliessen, es auf ein Paar Monate nicht ankommen zu lassen; und in solchem Falle erwarte ich Ihr Manuscript, um, so viel mir möglich ist, daran zu arbeiten.

Ich habe den Virgil, welchen ich in zwanzig Jahren nicht gelesen, wiederum hervorgesucht und wundere mich, daß ich zu der Zeit nicht so viel

Schön-

Schönheiten, als jetzo, darinn angetroffen, weswegen ich mir selber das Sprüchwort, sero sapiunt Phryges, mit Recht applicire.

Herr Professor Meier hat ein Tractätgen über das epische Gedicht, der Messias genannt, herausgegeben, und mich deucht, daß er demselben einen sehr guten Dienst gethan hat. Es wäre zu wünschen, daß der Verfasser dieses Gedichtes solches fortsetzen und im Ganzen liefern mögte. Ich beharre mit wahrer Ergebenheit ꝛc.

13.

Von dem
Herrn General von Stille.

Berlin, den 25. Jan. 1750.

Werthgeschätzter Herr Magister,
würdigster Freund,

Obgleich mein jetziger und überhaupt öfterer Aufenthalt bey Hofe mich mit dem Verdacht einer zweydeutigen Höflichkeit bey einigen belegen

gen dürfte: so hoffe ich doch von Ihrer Freundschaft, daß Sie nicht ein so leichtsinniges Urtheil von mir fällen, sondern vielmehr mir aufrichtig zutrauen werden, daß ich die Wahrheit sage, wenn ich Sie versichre, daß mich Ihre Unpäßlichkeit ganz außer mich gesetzet. Ich merkte gar wohl, daß eine wichtige Ursache Ihres Stillschweigens vorhanden seyn müste; ich schob aber alles zu Anfang auf die erfurthische Reise und glaubte, daß die dortigen fetten Hammel und Kälber aus Ihrem Gedächtnisse, so wohl Menschen als Vieh in unsern Gegenden, vertrieben hätten. Dann und wann gab ich der erfurthischen großen Glocke alle Schuld, und befürchtete, daß ihr starker Ton Ihr poetisches Tympanum zerrissen hätte, und dieser Zufall Ihnen hinderlich wäre, die Stimme Ihrer Freunde aus dem Saalkreise zu hören. Endlich schrieb der Herr Professor Meier und machte mir wissend, daß Sie an einem kalten Fieber zu Erfurth bettlägrig wären. Nun ist zwar ein kaltes Fieber keine gefährliche Krankheit; da mir

aber ihr schwacher Gesundheitszustand und zugleich Ihr unermüdeter Fleiß, mit welchem Sie die Kräfte der Seele anspannen, bekannt sind: so war nicht ohne Ursache besorgt, es möchte so gar ein hitziges Fieber daraus werden. Hätte ich damals gewust, daß Sie sich so weit herunter gelassen, die schnöde Uebersetzung des Lucan zu ergänzen: so hätte ich Sie ohne Zweifel für einen candidatum mortis angesehen. Erlauben Sie mir, werthester Freund, daß ich dieserhalb ein wenig mit Ihnen schelte. Ihre Gefälligkeit oder Geselligkeit ist in diesem Stücke zu weit gegangen, und indem Sie Ihren Freunden eine Wohlthat thun wollen, haben sie dem Publico, zu welchem ich mich mitrechne, einen üblen Dienst erwiesen. Vielleicht wäre der Herr Editor gezwungen worden, dieses so harte und rauhe Gedicht für sich allein zu behalten, und solches wäre für ihn, für den verstorbenen Autor und für uns alle am besten gewesen; da hingegen nunmehr diese so unschmackhafte, dunkele und dabey ganz undeutsche Uebersetzung ein öffentliches Merkmaal

unsrer Schwäche geworden ist. Ich bitte Sie, gegen die ganze Welt zu leugnen, daß Sie mit daran gearbeitet haben; und meinerseits verspreche ich heiliglich, Sie nicht zu verrathen. Sie haben nur einen Trost hierbey, nämlich daß fast kein einziger Leser bis auf Ihre Ergänzung, die am Ende ist, kommen wird. Der Verdruß und die Schläfrigkeit, die einen jeden gleich zu Anfange einnehmen müssen, werden Ihnen die Gewähr leisten, daß man nicht bis auf die Hälfte fortgehet. Mein eigenes Exempel darf nicht anführen; allein ich habe hier mehr, als einen Kenner angetroffen, die von derselben Meinung sind. Keiner hat so viel Geduld gehabt, bis über die Hälfte sich zu wagen.

Das zweyte Unternehmen, den Herrn Professor Meier zu widerlegen, ist von einer andern Gattung und Ihnen höchst anständig. Ich habe die communicirte Schrift noch nicht gelesen, wünsche aber, daß Sie Ihren Zweck erreichet haben mögen. Es ist wahr, wenn wir die Offenbarung nicht zum Beweis zulassen: so bleibt diese

Sache

Sache allezeit ein philosophisches Problema. Indeß ist es schon tröstlich genug, wenn auch nur eine Wahrscheinlichkeit herauskommt. Ich habe von ohngefähr gesehen, daß die beste Welt einen Beweis mit abgeben soll: ist aber dieselbe nicht auch ein unauflösliches Problema? Jedoch ich will mit meinem Urtheile zurück halten, bis ich den ganzen Zusammenhang gesehen, ohnerachtet es scheinet, als wenn Sie selbst an der Ueberzeugung des Herrn Professors zweifelten.

Ich gehe den 31. Jan. nach Potsdam, allwo ich wohl bis im April bleiben möchte. Sobald ich nach Aschersleben komme, werde mir die Ehre ausbitten, Sie persönlich zu sehen. Meine Freundschaft und Ergebenheit gegen Sie ist immer unveränderlich. Sie würden ungerecht seyn, wenn Sie daran zweifeln wollten; denn ich bin wahrhaftig ꝛc.

14.

Von dem
Herrn General von Stille.

Potsdam, den 3. März, 1752.

Werthester und hochgeschätzter Freund,

Es ist wohl Zeit daß ich einmal meiner Pflicht gegen Sie ein Genügen thue, und versprochener maßen von meinen Gesundheitsumständen Nachricht gebe. Meine Reise nach Potsdam, ob sie gleich aus kurzen Tagewerken bestand, hatte doch die wenigen Ueberbleibsel meiner Kräfte so erschöpfet, daß ich bey der Ankunft und erstem Gehör auf dem Schlosse, so wohl Sr. Maj. dem Könige selbst, als auch allen meinen Gönnern und Freunden, ein nicht geringes Schrecken einjagte. Man hielt mich für einen erst Auferstandenen; und hätte ich sogleich eine gute Strafpredigt fertig gehabt, so hätte ich vielleicht einem oder dem andern das Gewissen ziemlich enge

machen

machen können. Der Erfolg von dieser Erscheinung war, daß mir anbefohlen wurde, meiner Gesundheit zu pflegen, und nicht eher wieder ins Publicum zu kommen, bevor nicht die Sachen auf einem bessern Fuß wären. Ich habe dieses Gebot bisher treulich gehalten und der Himmel hat die Arzeney und Diät so gesegnet, daß ich mich nicht allein weit besser befinde, und Appetit habe, sondern auch daß ich hoffe, mit dem Ende dieser Woche wieder auszugehen. Indeß ist es ein harter Stand gewesen und habe ich desto mehr Ursache, Gott zu danken.

Neues habe nicht im Vorrath, außer daß verlauten will, es würde der Abbé de Prade, welcher letztens wegen gottloser und scandaleuser Lehre, von der Sorbonne und dem Parlement in Paris, verurtheilt worden, nachdem er die Flucht genommen, allhier eine Freystatt suchen und erhalten. Heutiges Tages ist alles möglich. Wenn Mr. de Voltaire dabey etwas mit seinem Patrocinio ausrichten kann, so wird er ohne Zweifel diesem seinen Confrater im atheismo,

allen Vorschub thun, wenn er nur kein Geld verlanget; denn in diesem Artikel ist er noch beständig constipatissimus und richten alle Pillen und Laxiertränke nichts aus.

Unser guter Präsident von Maupertuis ist an dem Blutspucken ziemlich krank gewesen; anjetzo bessert er sich. Dieses braven Mannes Abgang würde für die Academie und Zierde des Landes ein großer Verlust seyn.

Man hat hier von einer großen Rebellion der bernburgischen Unterthanen des Städtgens Ballenstedt gesprochen, wobey dem Durchlauchtigsten Herrn Fürsten alle Schuld gegeben wird.

Den Herrn Hauptmann von Kleist habe noch nicht gesehen. Er lebt wie ein Einsiedler.

Behalten Sie mich lieb, werther Herr Magister, und glauben Sie sicherlich, daß ich beständig und aufrichtig beharre ꝛc.

15. Von

15.

Von dem
Herrn General von Stille.

Potsdam, den 22. März, 1752.

Mein werthester und liebster Freund,

Ich fange, wie billig, mein Schreiben mit demjenigen Vorwurfe an, der Sie anjetzo am mehresten zu beschäfftigen scheinet; nämlich die Zueignungsschrift und Ueberreichung des übersetzten Horaz. Das Schreiben, womit Sie das Exemplar begleiten wollen, ist recht sehr gut und braucht gar keine Aenderung. Was aber die Person anlanget, welche dasselbe überreichen soll, so ist mehr Schwierigkeit vorhanden, als ich geglaubet. Denn erstlich habe ich für meine Person dazu anjetzo gar keine Gelegenheit; indem ich als ein Reconvalescent die Freyheit habe meine Gesundheit abzuwarten, folglich auch nicht bey Hofe als selten, und alsdenn nur des Mittags

bey großer Gesellschaft erscheine, da es denn mißlich, ja gar gefährlich ist, solche Sachen vorzutragen, die doch nothwendig einen vorläufigen Bericht von dem Verfasser und dem Werke selber erfordern, wenn anders beyde einigen succès haben sollen. Zum andern ist der Herr von Maupertuis noch abwesend in Berlin, und keine Hoffnung vorhanden, daß derselbe vor dem Monat May wieder hier eintreffen werde. Als Haupt der Societät und deren Glieder, kam es ihm sonst freylich zu, die productions derselben mit seinem Fürwort zu begleiten; allein da er solches bey diesen Umständen auch nur schriftlich verrichten könnte: so würde solches, so wohl von seiner Seite nicht gerne übernommen werden, als auch vielleicht nicht die gewünschte Wirkung thun. Ich finde also, nach oft wiederholter und weiser Ueberlegung am rathsamsten, daß man den Herrn Geheimden Rath Eichel dahin bewege, daß er dieses Geschäfft über sich nehme; und gleichwie ich von seiner Freundschaft hoffe, daß er mir diesen Gefallen gerne thun wird, so

werde

werde auch von Ihren Umständen, Ihrer Wissenschaft und dem Endzweck, welchen Sie bey dieser Uebersetzung gehabt, demselben hinlängliche Nachricht geben, insbesondere aber darauf dringen, daß mein werthester Freund bey der Dedication gar keine eiteln Absichten geheget. Ist Ihnen dieses annehmlich, so können Sie mir das Exemplar, nebst dem Schreiben an den König, nur zuschicken; das übrige will alsdenn treulich besorgen, weil ich auf hohen Befehl noch einige Zeit allhier verbleiben muß.

Mit meiner Gesundheit gehet es, Gott Lob! immer weiter zur Besserung; und ich danke Ihnen auf das empfindlichste für den zärtlichen Antheil, den Sie daran nehmen wollen. Dem Herrn Hofrath Cothenius habe Ihre Ode, in welcher Sie seine Thaten besingen, mitgetheilet, und ich ward gewahr, daß ihn das Lob etwas kitzelte. Er meinet, sonst Sie in seiner Jugend gekannt zu haben, und spricht von Ihnen mit vieler Hochachtung.

Des Herrn Professor Meiers Furcht halte noch zur Zeit für ungegründet; allenfalls kommt es ja auf ihn an, ob er die Vocation annehmen will oder nicht. Ich glaube nicht, daß die Subordination bey den Gelehrten so strenge ist, als in dem Soldatenstande, da ein jeder Commandirter ohne Widerrede auf den ihm angewiesenen Posten sich verfügen muß. Ein Lehrer der Philosophie sollte billig stärker seyn, und der Furcht nicht so viel Raum lassen. Wer weiß, ob Herr Baumgarten stirbt? Wer weiß, ob die Wahl auf den Herrn Professor Meier fällt? Und wenn auch dieses alles geschiehet; ist es denn unmöglich, daß dieser Beruf nicht auf eine gute Art könne abgelehnet werden? Ich sehe in allem dem noch keine merkliche Gefahr. A propos, ich werde allhier, mit Ihrer Erlaubniß, eine kleine Pause machen und einige Schritte in meine Nachbarschaft thun, allwo die Geheimden Herrn Cabinetsräthe zu Gaste sind, um mit dem Herrn Geheimden Rath Eichel sogleich zu sprechen. — — — Ich bin wieder da. Es hat

keine

keine Mühe gekostet, den Herrn Geheimden Rath Eichel auf unsere Seite zu bringen. Er will es über sich nehmen, so wohl das Exemplar des Horaz, als auch das Schreiben Sr. Königl. Maj. bey der besten Gelegenheit zu überreichen; ja, was noch mehr, er glaubt zum voraus, daß es gnädig wird aufgenommen werden. Mein werthester Freund wollen also nur alles an mich mit ehestem addressiren und für die Execution mich sorgen lassen; indem ich hoffe, daß Sie mit meiner Aufführung dabey werden zufrieden seyn.

Die Ode über die Auferstehung hat nicht allein meinen, sondern aller Kenner Beyfall. Man hat mir unterschiedene Copien davon abgefordert. Ich habe sie aber an keine andere, als gute und discrete Freunde gegeben, welche davon gewiß keinen übeln Gebrauch machen werden.

Ich wünsche schließlich dem Herrn Horaz viel Glück zu seiner Anheroreise, und werde bey seiner Ankunft alle die Vorsichtigkeit gebrauchen, die der römische Horaz seinem Bothen an den Augustus so nachdrücklich einband.

An die Frau Magisterin ergehet unser aller ergebenes Compliment. Ich aber beharre ꝛc.

16.

Von dem Herrn Gleim.

Berlin, den 20. Sept. 1740.

Hat Dich, o geliebter Damon,
Doris schon mit Sand bedecket?
Netzt sie schon Dein Grab mit Thränen?
Gestern war ich in dem Garten
Und behorchte Nachtigallen.
Da kam plötzlich auf die Linde,
Welche mich mit Schatten deckte,
Eine Nachtigal geflogen,
Setzte sich, daß sie mich sähe,
Sah mich, öfnete die Augen,
Sah mich starr mit langem Halse,
Und fieng stärker an zu schlagen,
Als das Chor der Nachtigallen.

Plötzlich

Plötzlich schwiegen alle stille;
Aber sie schlug immer stärker,
Seufzte, girrte, lockte, jauchzte.
Und das Chor der Nachtigallen,
Und die ganze Schaar der Vögel
Sammlete sich um die Linde.
Horchend auf das Lied der Fremden
Lauschten alle durch die Zweige;
Und die sie nicht sehen konnten,
Sahen mich, als wär ich Sänger.
Plötzlich flog sie von der Linde
Mit geradem Schwung zum Himmel,
Und erreichte schnell die Lerche,
Die schon unter Wolken schwebte
Und war gleich nicht mehr zu sehen.
Als ich niederwärts verwundernd
Nach der Schaar der Vögel sahe,
Sahen alle noch gen Himmel.
Hat Dich, o geliebter Damon,
Doris schon mit Sand bedecket?
Ist Dein Geist mit schnellen Schwingen
Schon den Sternen zugeflogen?

Oder war, Du must es wissen,
Und Du wirst es mir noch sagen,
War die Nachtigall Dein Tirsis?
Würdigt er mich zu besuchen,
Wie er Dich noch oft besuchet?

Liebster Freund,

So ist in dieser Ode etwas mehr Plan und Richtigkeit. Sind Sie mit der Besserung zufrieden? Ich mahne Sie um kein Schreiben und verlange auf meine Fragen keine Antwort, bis nach Michaelis. Aber alsdenn erwarten Sie nur die Strenge eines ordentlichen Landreuters. Ich werde Sie so wenig zufrieden lassen, als ein solcher einen Schuldner von einer guten Summe. Denn Sie sind mir in der That ein Haufen Briefe schuldig. Aber Ihre Oden müssen Sie mir noch vor Michaelis schicken, wenn sie fertig sind. Wenn Sie sie mir nicht ohne Brief schicken wollen, so schreibt Doris wohl ein Paar Worte. Ja wirklich, Sie thut mir die Ehre, Sie macht mir das Vergnügen. Wie werde ich mich freuen!

Ich empfehle mich in Ihre beständige Liebe. Grüßen sie die Doris tausendmal, und Herr Hessen. Ich bin ꝛc.

17.

Von dem Herrn Gleim.

Oranienbaum, den 14. May. 1745.

Werthgeschätzter Freund,

Ich kann keine Gelegenheit vorbey lassen, an Sie zu schreiben, zumal, da ich in meinem letzten Briefe mich zum Schuldner gemacht habe. Sie empfangen hiebey das versprochene Gedicht, dessen Fehler Sie mir bekannt machen werden. Warum lassen Sie mich so lange ohne Antwort? Ihre Briefe sind mir schon so angenehm, daß ich alle Posttage welche zu erhalten wünsche. Es gehet wöchentlich ein Bote von Halle hieher. Wenn also mein werthester Freund Ihre Briefe nur daselbst im Posthause abgeben, so werden sie

zeitig

zeitig hieher kommen. Doch bitte ich, die Addresse an Herrn Hofrath Herrmann zu machen. Ich bin noch bis dato in Ungewißheit, ob ich hier bleiben, oder wieder nach Berlin zurück reisen werde. Der Fürst scheint so unschlüßig zu seyn, wie ich. Wenn ich in seinen Dienst kommen sollte, würde es mir allerdings an den ruhigen Tagen fehlen, welche Dichtern nöthig sind. An dem Gedicht auf den Frühling werden Sie viel auszusetzen finden. Ich habe die Schreibart noch nicht erreicht, welche Ihre Oden so altrömisch macht. Mich deucht, ich lese den Horaz noch immer, wenn ich Ihre Ode wiederhole. Ich habe ein Gedicht gelesen, welches sich so schön endiget:

Mit Ehrfurcht würden denn die greisen Hirten
Den Kindern unsers Grabes Hügel zeigen
Und sagen, daß man da bey heitern Nächten
Oft Lieder höre.

Welch ein rührender Umstand am Ende desselben! Dies Gedicht gefiel mir dermaßen, daß ich es mehrentheils auswendig behielt. Es kann von

niemand

niemand gemacht seyn, als von Ihnen; bitte mir deshalb eine Abschrift davon aus, wenn es ohne Beschwerde geschehen kann. Ich bitte noch andere beyzufügen. Den Augenblick werde ich gerufen und empfehle mich also Ihnen und der Doris. Womit ich Erwartung baldiger Antwort beständig verharre ꝛc.

N. S. Opiz von Bodmer ist bey Hauden zu haben, wie aus den Zeitungen ersehen. Herrn Sulzers Betrachtungen über die Werke der Natur, welche er mir zur Herausgabe überschickte, sind mit Herrn Sacks Vorrede gleichfalls fertig. Vermuthlich haben Sie schon ein Exemplar davon. Herr Sulzer hat lange nicht an mich geschrieben. Er wird Blumen suchen. Schreiben Sie mir bald und viel, und lassen Sie mir Gedichte abschreiben, die so schön sind, als die Ihrigen.

18.

Von dem Herrn Gleim.

Neugatersleben, den 23. Aug. 1745.

Mein allerliebster Freund,

Wenn wir lange hier bleiben, so wird alle Tage ein Bote bey Sie ankommen. Ich habe Sie heute vergeblich erwartet und zwar ganz ungeduldig, weil wenig zu thun gewesen ist. Wie vergnügt hätte ich nun schon einige Stunden zugebracht! Wir werden morgen noch hier bleiben, übermorgen aber gewiß in das neu abgesteckte Lager marschiren. Ich übersende hiebey Ihre Ode zurück, wie Sie verlangt haben. Die Critik darüber ist so flüchtig gemacht, als die Ode, welche ich Ihnen übersandt habe. Sie müssen mich jetzt als einen Soldaten betrachten, der eher todt schlagen, als beurtheilen kann. Die Ode an Ihre Doris habe ich noch nicht vollendet, so gern ich es auch gewollt habe. Sie werden mich

mich deshalb entschuldigen. Warum sind doch die Pferde so selten in Laublingen? Ich wollte Ihnen gern welche schicken, wenn Sie — aber nein, ich habe nur eines, Sie müssen nicht reiten, sonsten müssen sie die freundliche Doris zurück lassen. Wie vergnügt wollte ich seyn, wenn Sie jetzo hier wären! Wir marschiren zwar über Bärenburg aber nicht über Könnern, und würden Sie mich also da vergeblich suchen, wenn Sie hinreisten. Kommen Sie lieber morgen hieher; ich hoffe, daß ihre Freunde Sie nicht abhalten werden: denn sie werden doch schon wieder weg seyn. Wenn sie noch dort sind, so ersuche ich sie entweder mit zu kommen, oder so lange allein zu bleiben, bis Sie mich besucht haben. Herr von Bielefeld will mir die Secretairstelle bey dem Prinz Heinrich, welche Herr Lamprecht gehabt hat, verschaffen, wenn es geschehen kann, ohne den Fürsten zu beleidigen. Ich werde ihn ersuchen, diesen Posten für mich offen zu behalten, bis man sieht, wie die angefangene Campagne abläuft, und alsdenn werde

ich suchen, mit guter Manier davon zu kommen. Bis jetzo habe ich nicht zu klagen. An unserer Tafel speisen einige aufgeweckte Köpfe, die ich noch muß kennen lernen. Ein Herr von Arnim hat viel Aehnliches mit meinem Kleist. Ich habe den Morgen mit ihm auf der hiesigen adelichen Bibliothek zugebracht. Ich hätte bald den Pindar für Sie gestohlen. Herr Ramler erwähnt Ihrer in dem heutigen Briefe von ihm folgendermaaßen: „Herr P. Langen bitte „herzlich zu grüssen. Ich wünsche sein Freund „zu seyn. So bald ich mit einem gewissen reim„losen Stücke fertig bin, soll es das erste Hand„geld an ihn seyn.“ Er erwähnt auch der blonden Doris, aber dis darf ich nicht abschreiben. Ich habe an ihn wegen des Manuscripts wider den Herrn X — Z. geschrieben, und er ersucht mich im Namen des Buchführers, es je eher je lieber zu übersenden, damit es noch bey Zeiten gedruckt werden könne. Wollen Sie es mitbringen, so will ich es mit der ersten Post besorgen. Haben Sie schon ein Lager gesehen? Sie werden

den es erst recht poetisch beschreiben können, wenn Sie das hiesige in Augenschein nehmen. Sie werden wohl merken, daß ich Sie bereden will! Verdenken Sie es mir nur nicht; ich weiß, daß das Verlangen nach einem Freunde stärker ist, als nach allem andern, wornach man sich sehnet. Wir werden bey Leau die Fuhne passiren, wie ich glaube; dis ist zu sehr von Ihnen entfernet, als daß Sie dahin kommen könnten, und überdem würde es ein schlechter Trost seyn, wenn ich Sie nur sehen und nicht sprechen könnte. Wenn es möglich ist, so kommen Sie. Doris wird Sie überreden, und der Gott der Pferde wird Ihnen welche verschaffen, wenn Sie ihn bitten. Entschuldigen Sie mein eilfertiges Schreiben. Ich soll in einer Viertelstunde an einem andern Orte seyn. Ich verharre in der Hoffnung, Sie morgen um 6 Uhr früh hier zu sehen rc.

19.

Von dem Herrn Gleim.

Im Lager bey Dießkau, den 21. Sept. 1745.

Freund,

Warum befehlen Sie nicht Ihren Bauren, daß sie Ihre Briefe an mich selbst abgeben? Sie werden wieder auf mich gescholten haben, daß ich letztens auf zwey Briefe nicht eine Antwort zurück gesandt habe. Aber ich kann es auch jetzo nicht thun. Sie bekommen nur ein Billet, weil ich die Post nicht versäumen will, welche gleich geht. Eine ellenlange Antwort sollen Sie auf Ihren künftigen Brief bekommen. Mein Kleist, mein allerliebster Kleist, hat geschrieben, an Sie und an mich. Lesen Sie seinen Brief an mich statt dessen; den ich gern an Sie schreiben wollte, wenn ich Zeit übrig hätte. In Zukunft will ich mich nicht damit entschuldigen. Herr Meier hat mich am Sonnabend besucht, und gestern

habe ich ihn in Halle nicht besucht. Grüssen Sie die allerliebste Doris tausendmal. Sie ist die deutsche Anacreon. Sehen Sie, ob ich ihre horazische Schreibart zu viel lobe. Herr von Kleist sagt das, was ich gesagt habe. Aber er gedenkt der blonden Doris nicht. Es ist wahr, ich habe damals in meinem Briefe ihrer nicht erwähnt. Denn ich schrieb ihn ja, ehe als ich den sanften Kuß raubte. In Zukunft soll er sie loben. Herr **Meier** hat zwey anacreontische Oden gemacht. Er wird sie Ihnen wohl übersandt haben. Wie lange steht das Lager, ohne Sie hier zu sehen! Soll ich nicht das Vergnügen haben? Ich darf Sie nicht bitten, denn ich müste mich schämen, wenn ich noch mehr Proben Ihrer Zärtlichkeit verlangte. Aber ich möchte Sie doch gerne hier sehen, und Doris auch, und neben ihr hüpfend den kleinen Schäfer. Herr **Mutzelius** hat Complimente bestellt. Lieben Sie ihn? Sie werden ihn nie so sehr lieben, als mich, auch Herrn **Sulzern** nicht; denn es liebt Sie niemand so sehr, als ꝛc.

20.

Von dem Herrn Gleim.

Im Lager bey Dießkau, den 25. Sept. 1745.

Mein allerliebster Freund,

Mein Bruder hat mich im Lager besucht und reiset zurück über Alsleben. Kann ich also wohl unterlassen an Sie zu schreiben? Nein, ich kann keine Gelegenheit versäumen, Sie meiner zu erinnern. Doch ist dieß wohl nöthig? Sie denken so oft an mich, als ich an Sie und die Doris. Aber warum schreiben Sie mir so selten? Sie lassen ja die Post umsonst hieher gehen. Ich habe bisher allezeit vergebens nach Ihren Briefen gefragt. Haben Sie meinen letzten erhalten, nebst der liederlichen Schrift wider unsre Brüder in Apollo? Haben Sie sich über die Kinderpossen geärgert? Nein, es ist Ihnen nicht möglich. Was kann eine solche Scarteque bey Vernünftigen gelten? Ein Vorspiel währt eine Ewigkeit länger,

länger, als ein Tintenfäßlein. Es wird bald eine Heringsfrau Maculatur nöthig haben: alsdann ist der nichts bessers werthe Witz dahin. Schreiben Sie mir doch indeß Ihre Gedanken davon. Meine Meinung ist, die Ehre unsers seligen Freundes durch sich selbst zu retten, und durch die Hochachtung, welche wir in unsern künftigen Schriften gegen ihn bezeigen werden, ohne der witzlosen Spöttereyen zu gedenken. Würden wir nicht in unsern Gedanken Menschen verewigen, die der Vergänglichkeit am würdigsten sind? Ja wir wollen sie verachten, sie sind nicht würdig, daß ihre Namen unser Gedächtniß erfüllen. Fragen Sie die blonde Doris, ob sie nicht meiner Meinung ist. Wissen Sie was? Ihre horazischen Oden sind rein abgeschrieben, und, was ich im Geschmack des Horaz von meinen Freunden habe, ist ihnen beygefüget. Ich lese sie jetzt alle Tage gleich nach dem Morgengebet, und gestern las ich sie, als ich die Herrschaft des Bachus empfand. Machen Sie ein Paket fertig. Es soll bald ein Bothe

 kommen,

kommen, es abzuholen. Doris muß nicht aufhören zu anakreontisiren. Ich habe seitdem nur Grillen, aber keine Gedanken gehabt. Jetzt beunruhiget mich eine Fliege; aber denken Sie einmal, wie schwach die Menschen sind: kann ich wohl Herr über sie seyn? Ich befehle ihr, sich auf die Nase des Königs zu setzen, aber sie kehrt so oft ungehorsam zurück, als mein Unwille die Hand in Bewegung setzt. Schreiben Sie nicht jetzt an mich, da ich an Sie schreibe? Ja, Doris sieht Ihnen zu, wie mir mein Bruder. Er will sie nicht besuchen, ohngeachtet er nur eine Viertelmeile von ihrem Aufenthalte entfernt ist; aber es hält ihn seine Gesellschaft ab. Mich sollte nichts abhalten,

Auch nicht die Raserey des tollesten Tyrannen.

Schreiben Sie mir ja bald und stillen Sie meine Begierde nach Ihren Oden. Schreiben Sie doch alle Tage eine. Sie können nie schlecht schreiben. Mein Buch muß noch voll werden, ehe wir von Dießkau marschiren, und Sie sollen es nicht eher sehen, bis Sie mich besuchen. In der Tha.

ich

ich wollte, daß es schon gedruckt wäre, Sie sollten in acht Tage nicht Lange (sondern Horaz) heißen. Ich empfehle mich dem Witze und der Güte Ihrer Geliebten und verharre mit der größten Hochachtung ꝛc.

21.

Von dem Herrn Gleim.

Berlin, den 23. Novemb. 1745.

Mein werthester Freund,

Ich bin in Gedanken beständig bey Ihnen und der Doris. Ich stehe mit Ihnen auf, ich übersetze mit Ihnen die Psalme, ich sehe mit Ihnen, wie Doris lächelt, ich werde lustig, ich erzähle Herrn Ramler meinen Lebenslauf in Laublingen und Magdeburg, wir lesen die freundschaftlichen Lieder, ich rühme mein Glück, daß ich Ihr Freund bin, und dann huste ist wieder; denn ohngeachtet so vieler guten Werke habe ich es doch noch beständig stark auf der Brust. Ich

bin seit meinem Hierseyn deshalb nur einmal ausgegangen; aber ich werde ungeduldig, weil ich keine Urtheile über Ihre Ode einsammlen kann. Herr Sack hat die Erfindung getadelt, aber ich gebe ihm nicht Recht. Vermuthlich wissen Sie seine Meinung schon besser, als ich sie schreiben kann; denn er hat sie Herrn Sulzer oder Ihnen selbst schriftlich gesendet. Lassen Sie sich durch keine unbestimmte Urtheile irre machen; das Ansehen muß Sie am wenigsten bewegen, denn Sie sind ein Mann, der andre übersehen kann. Herr Ramler arbeitet an eine Ode an Sie, aber er wird nie fertig; er wird erst künftige Weyhnachten von hier weggehen. Alsdenn soll er Sie besuchen und ich will ihm tausend Küsse mitgeben. Was macht Doris? Ich freue mich auf ihr Schreiben. Wie aber, wenn ich wieder nicht antwortete, wie ehemals? Können Sie mir verdenken, wenn ich zu furchtsam bin, den Witz eines Frauenzimmers zu übertreffen? der Maaßstab, womit wir denselben ausmessen, ist nicht der unsrige. Wenn ein Mädchen einen Grad

Witz hat, so sollten wir zehen haben. Ich muß das Schreiben der Doris an die magdeburgischen Schönen lesen. Haben sie keinen Copisten? Wie sehr bedaure ich, daß ich nicht noch acht Tage bey Ihnen geblieben bin, warum haben Sie mich weggelassen? Ich sollte bey Ihnen seyn —

Denn würde Mars uns dreye nicht verschonen;
So würde Doris ihren Hilas tragen,
Wir beyde führten sie und suchten singend
Einsame Wüsten.

Ich zittre, wenn ich daran gedenke, daß Ihre Gegend mit Krieg bedrohet wird. Als ich selbst dort war, war ich für nichts besorgt. Schreiben Sie mir doch, was dort vorgehet; hier ist alles in Ungewißheit. Die Bürgerschaft hat ihr Gewehr wieder bekommen. Die Canonen sind wieder heraus geführt, alles ist in Bewegung; und doch sagt man, daß in Breslau am Frieden gearbeitet werde. Ich weiß nicht viel, weil ich wegen der Brust nicht ausgekommen bin. Wenn ich an Sie gedenke, so verliere ich alle Lust.

Warum

Warum sind Sie nicht, wo ich bin, wie weit bin ich von Ihnen entfernt! Ich stelle hierüber oft Betrachtungen an. Bisweilen billige ich die Ursachen, weshalb die Vorsicht die treuesten Freunde nicht sammlet, und dann widerspreche ich mir selbst, wenn ich an die acht Tage gedenke, welche ich bey Ihnen zugebracht habe. Ich will Sie noch in einer Ode heiligen. Es ist mir nicht lieb, daß Ihnen die Uebersetzung der Psalmen eine Arbeit ist. Sind Sie denn ein Sclave von dem Verleger? können Sie ihm nicht sagen, daß er warten soll, bis es ihnen gelegen sey fortzufahren? Wie viel mehr Vortheil könnten Sie stiften, wenn Ihr Geist sich selbst auf andre ergösse? Die Schöpfung der Freude gäbe ich nicht für die Uebersetzung eines Theils der Psalmen. Warum copiren Sie doch, da Sie selbst Muster machen können? Hat Ihnen Herr Sack sein Urtheil über Ihre Psalme geschrieben? Er wird es thun, wenn es nicht geschehen ist. Ich schrieb gestern nur bis hieher, um zu erwarten, ob Herr **Bachmann** nicht durch-

gehen

gehen werde. Heute erfahre ich, daß er bereits diesen Morgen abgereiset ist. Man ist heute furchtsamer, als jemals. Die Bürgerschaft übt sich im Gewehr, die Fleischer sind zu Pferde gesessen und mit Carabinern und Pistolen versehen. Mein Gott, beschütze Damon und Doris! Es kann nicht so gefährlich seyn. Mich verlangt nach Ihrem Schreiben. Versäumen Sie keinen Posttag. Wenn Gefahr ist, so will ich zu Ihnen kommen. Allerliebster Lange, verheelen Sie mir nichts. Ich muß wissen, wie es steht. Sie sind vielleicht gar zu tapfer. Ich empfehle Ihnen die Behutsamkeit, absonderlich bringen Sie die Doris in Sicherheit. Denn eine Doris ist mehr Ungelegenheiten ausgesetzt, als ein Damon. Ich bin ihrenthalben nicht wenig bekümmert und der Hof ist es, weil der Courier von einer vorgefallenen Bataille so lange ausbleibt. Die Oestreicher sind desperat, sie finden nirgend Subsistance, daher wollen sie sie in Schlesien suchen. Der König hat sie herein gelassen, aber nur, mit größerm Verlust sie wieder zu vertreiben.

ben. Mich verlangt, die Uebersetzung Ihrer Ode, welche der Herr von Krosigk macht, zu sehen. Wenn sie ihm geräth, so werde ich gedoppelt bereuen, daß ich ihn nicht habe kennen lernen. Werde ich mit dem ersten Posttage ein Schreiben haben? Ich will, Trotz meiner Brust, morgen ausgehen, und hören, wie man Ihre Ode lobet. Empfehlen Sie mich der Doris, den Fräulein Ihres Orts, und Herrn Meier. Ich will bald auch an ihn schreiben. Ich bin ꝛc.

22.

Von dem Herrn Gleim.

Berlin, den 23. April, 1746.

Mein liebster Freund,

Ich ersetze mein bisheriges Stillschweigen durch beykommende freundschaftliche Briefe. Hurtig sehen Sie zu, wie sie Ihnen in der Gestalt, die ich Ihnen gegeben habe, gefallen. Ich habe gezählt, wie viel von Ihnen darinn sind, und ich

wundere

wundere mich nicht wenig, daß ich nur sechs gezählt habe. Sie müssen den Abgang in der Fortsetzung nachholen, und Sie können zu dem Ende, wie Sie vorgeschlagen haben, Briefe schreiben, wenn Sie recht aufgeräumt sind. Herr von Kleist hat sich in Ihren Zwitterbrief verliebt. Ich weiß, woher es kommt, daß von Ihren Briefen nicht mehr darinn sind. Als ich die druckfähigen Briefe auslas, fand ich, daß in den Ihrigen meistens die Empfindungen der Freundschaft in besondern uns allein angehenden Umständen ausgedrückt waren. Diese würden auf das Publicum nicht so sehr gewirkt haben, daher habe ich sie vermuthlich nicht erwählet. Sie müssen mir zu gute halten, daß ich sage, vermuthlich: denn ich weiß selbst nicht mehr, nach was für Gründen ich eine Zeitlang meine Handlungen eingerichtet habe, da ich in beständiger Unruhe gewesen bin. Aus dieser Ursache müssen Sie mir etwas zu gute halten, wenn etwa in der Wahl oder Aenderung, die ich hie und da gemacht habe, und in andern Kleinigkeiten

 nicht

nicht nach der Schärfe verfahren ist. Ich hoffe, daß Herr Sulzer auch zufrieden seyn wird. In seiner Vorrede habe ich nothwendig eins und das andere ändern müssen. Sie werden ohngeachtet der Aenderung finden, daß die Vorrede vor mehrentheils aufgeweckte Breise, dem meisten Theile der Briefe noch ähnlicher seyn sollte. Es ist dieß eine Anmerkung, die alle gemacht haben, welche die Briefe seit ehegestern gedruckt gesehen. Sie können das Herrn Sulzern an meiner Statt sagen, ich habe ihm deshalb nichts geschrieben. Aber einen Spaß habe ich deshalb vorgehabt und den werde ich noch ausführen. Ich hoffe, die Briefe sollen von gutem Nutzen seyn. Doris muß fleißig schreiben, damit wir das Versprechen am Ende der Vorrede halten können. Der Herr von Kleist hat mir heut einen neuen Beytrag zur Fortsetzung geschickt, der unvergleichlich ist. Wir müssen sorgen, daß die Fortsetzung den Anfang übertrifft, und dieß wird uns leicht seyn. Wir haben die vorigen Briefe, ohne Absicht sie zu publiciren, geschrieben, wir werden künftig

aus

aus Vorsatz mehr Fleiß darauf wenden. Doch in Briefen verderbt der Fleiß das Natürliche. Entschuldigen Sie mich, wenn ich Ihren Brief nicht pünctlich beantworte, ich habe ihn nicht eben bey der Hand. Mich verlangt herzlich, die schweizerischen Neuigkeiten und die Ihrigen zu sehen. Haben Sie die Maler schon? Warum haben Sie mir die Ode noch nicht geschickt, die ein Freund aus der Schweiz auf mein Mädchen gemacht hat? Hurtig setzen Sie sich hin und begleiten sie sie mit einem langen Briefe. Ich bin seit der Zeit, daß ich die Ankunft des schweizerischen Paquets mit Witz gewust habe, alle Tage in den Buchläden und auf der Post gewesen, aber ich habe noch nichts gefunden. Ich, Herr Ramler und Herr Naumann, schnappen darnach wie Fische auf trockenem Lande nach Wasser.

Wie glücklich wollte ich seyn, wenn ich das Versprechen in den zwey letzten Briefen an Herr S. wahr machen könnte. Wie vergnügt wollten wir den Frühling zubringen! Er sollte ein ganzes Leben werth seyn. Sed vanae homi-

num spes! Denkt Doris noch an mich? Hat Ihre Liebe nicht nachgelassen? Ja, ein infinite paruum ist wenigstens davon auf andere Freunde gewendet. Erhalten Sie mir doch ihre Liebe. Ich werde bald glücklich seyn: dann will ich alle Posttage an Sie schreiben.

Herr Ramler fragt, so oft er zu mir kommt, (er kommt aber alle Tage zu mir) was macht L. hat er noch nicht wieder geschrieben? Er mag wohl schon ein Hundert Grüsse bestellt haben.

Ich muß aufhören und auf ein andermal mehr plaudern, weil ich heute schon ganz müde bin. Der Herr von Kleist bombardirt mich, zu ihm zu kommen. Wie nahe geht es mir, daß ich nicht gehorsamen kann! Aber ich werde alles liegen und stehen lassen und bald zu ihm reisen. Dann werden Sie immer in Potsdam seyn. Leben Sie wohl. Denken Sie oft an Ihren Gleim. Beten Sie für ihn und machen Sie, daß ich bald erfahre, daß Sie Gott lieb hat. Ich bin bis in Ewigkeit.

N. S.

N. S. Schreiben Sie mir doch Ihre Gedanken von diesen unsern Briefen. Haben nicht etliche den unterscheidenden Character, als wenn sie ein Mädchen geschrieben hätte? Bezeichnen Sie sie mir doch. Ich meine nicht die, welche Doris geschrieben hat, sondern Männerbriefe. Die Briefe sind alle auf Schreibpapier gedruckt. Ich hätte sollen für Doris ein Exemplar einbinden lassen; aber dann hätte ich noch ein Paar Posttage warten müssen. A Dieu, à Dieu! Geben Sie der Fräulein ein Exemplar und dem Cammerherrn. Herrn Meier will ich eins schicken.

23.

Von Herrn Gleim.

Berlin, den 9. Jun. 1746.

Theurester Freund,

Meine Geduld war eben zu Ende gegangen, als ich gestern mit einem Schreiben von Ihnen erfreuet wurde. Ohngeachtet ich die ganze Nacht hin-

hindurch gewacht hatte, so war es mir doch nicht möglich am Tage zu schlafen, nachdem mich Ihr Schreiben mit neuer Munterkeit versahe. Ich gieng also wieder zu meinen hiesigen Mädchen, (denn ich habe endlich welche ausgespürt) und war wieder lustig, und ich will nun alle Tage lustig seyn, bis ich sterbe, denn ich werde bald sterben. In voriger Woche bin ich bey meinem Kleist gewesen. Es befremdete ihn so sehr als mich, daß Sie aufhören an uns so oft zu schreiben, als sonst. Ich war mit ein Paar Freunden, die ihn gern kennen wollten, bey ihm, und zwar nur eine Nacht, sonst hätte ich mich mit ihm vereinigt, Ihnen ein Cartel zu schicken. Was hilft es Ihnen, daß Sie Ausflüchte suchen? Sie können sich nicht verstellen, Sie lieben mich nicht mehr, wie sonst, Ihre Liebe hat nachgelassen. Was ist es für eine matte Versicherung Ihrer Liebe? Denken Sie nicht, daß ich jemals aufhören werde, Sie zu lieben. So schrieben Sie vor sechs Monaten nicht. Damals hatten Sie mir die Beständigkeit

Ihrer Liebe feuriger versichert. Erinnern sie sich nicht der Schwüre: Es müsse mir ein bleicher Gram ꝛc. Aber ich mag dies nicht wissen; Sie haben in Eil geschrieben, und die Folge Ihres Briefes setzet die Beständigkeit Ihrer Freundschaft und die Ueberzeugung, die Sie von der meinigen haben, in völliges Licht.

Warum haben Sie mir denn nicht ein Wort von den freundschaftlichen Briefen geschrieben? Ich will mich rächen und Ihnen kein Wort von Ihrer Beantwortung gegen den Correspondenten schreiben.

Ich wundre mich, daß in den vergnügten Stunden zwey Stücke von mir vorkommen und ich möchte wissen, wer sie hingeschickt hat. Wenn Sie mich nicht selbst darnach gefragt hätten, so hätte ich geglaubt, Sie hätten es gethan. In einer Sammlung Lieder mit Noten, die neulich herausgekommen ist, steht auch ein Lied von mir. Wenn ich Ursache hätte meine Sachen zu schätzen, so wollte ich sie in Zukunft nicht jedermann mittheilen.

Die verlangten Oden will ich mit nächstem übersenden; ich muß erst Zeit haben sie abzuschreiben, und ich kann nicht so lange warten Ihren Brief zu beantworten. Schicken Sie mir die zwölf neuen Oden, die Sie gemacht haben, wenn Sie sich außer allen Verdacht setzen wollen, oder wenn sie beweisen wollen, daß Sie noch der alte Lange sind. Kennen Sie einen ehrlichen Mann, Namens Mans? Er will Sie genau kennen, und er ist beym Grafen von Podewils Hofmeister. Ich habe letzt in einer Gesellschaft, in welcher es sich schickt, Ihre und Ihrer Doris Gesundheit getrunken, nachdem ich etwas von der Müse Ihrer Doris gelesen hate. Was macht denn diese liebe Muse? Sie muß sich nicht daran kehren, daß ihr Lehrer jetzt von Haß und Wasser singt. Der May ist geendet und ich habe noch kein Lied von ihr gehöret. Hat sie nicht gesungen?

Ich bin für die Psalmen verbunden, und ich werde die Hälfte Herrn von Kleisten nächstens übersenden.

Haben

Haben Sie die Ode über den Namen Gottsched in der Critik der Panthea nicht gemacht?

Wenn sich die Schweizer die Mühe geben wollen, die deutschen Possen ferner auszumisten, so werden ihnen die vielen Monatschriften genug zu thun machen. Die Critik, die meinen blöden Schäfer betroffen hat, habe ich mit Vergnügen gelesen, wie die ganze Satire vom Natürlichen in den Schäfergedichten. Wer mag Verfasser davon seyn? Ich möchte die verurtheilten Stellen im blöden Schäfer gern verbessern und den dreisten dazu liefern, weil der blöde nicht mehr zu haben ist; aber ich bin nicht fähig das Geringste zu machen, so lange mir das Glück die Lection giebt, daß ich nichts nütze sey.

Eben kommt Herr Ramler zu mir und liest Ihren Brief. Er ist übel zufrieden, daß er keinen Gruß an sich findet. Er läßt sich dennoch empfehlen. Ich empfehle mich gleichfalls Ihnen, der Doris, Herrn Hessen und den Fremden, die Sie am dritten Pfingsttage bey sich gehabt haben, wenn es die sind, die ich in Gedanken habe. Ich bin ꝛc.

24.
Von Herrn Gleim.

den 29. October, 1746.

Theuerster Freund,

Befinden sich Doris und Hilas besser? Ja, sie müssen sich völlig besser befinden, denn ich habe ihre Gesundheit so ernsthaft gewünscht, daß ich die Gewährung unzweifelhaft hoffen kann. Geben Sie mir doch mit der ersten Post davon Nachricht: ich kann der Doris wegen nicht in Ungewißheit seyn, und wenn die lebt, so kann Hilas nicht sterben. Sie würde ihren Sohn vom Plutus rauben, wie Orpheus seine Gemahlin. Welch ein strenges Schicksal, wenn sie so zeitig genöthiget würde, ihre Ode von der Nachtigall in Erfüllung zu bringen! Nein ein solches Schicksal ist nicht möglich, allerliebster Freund. Wie könnte Doris sterben? Sie verkürzet ihr Leben durch keinen Ueberfluß, sie lebt in einem ununterbrochenen mäßigen Vergnügen, in einer

Zufrie-

Zufriedenheit, die nicht größer und edler seyn kann, und hat einen Damon, der ihr allen Kummer versüßt, wenn noch einiger für sie da ist. In solchen Umständen muß sie so alt werden, als die Mutter Baucis war. Alsdann soll sie Zevs besuchen und Sie in ein Paar Nachtigallen auf einmal verwandeln. Ich muß jetzt leider auf die Langsamkeit des Buchbinders schimpfen, der mir Ihre Oden noch nicht wieder geschickt hat. Herr Meier hat mir seine Schrift wider die Freygeister geschickt. Sie soll morgen unsern hiesigen schlechten Predigern Abbruch thun, denn ich will den Sabbath durch Lesung derselben feyern. Schreiben Sie mir doch mit ehestem. Ist Herr Hesse noch bey Ihnen? Haben Sie noch Hoffnung nach Magdeburg? Und wollen Sie dahin? Wer schreibt den Gefälligen in Halle? Die Scarteque! Es kann der nicht seyn, den man dafür hält. Ich empfehle mich dem Damon und der Doris, und verharre unaufhörlich ꝛc.

25.

Von Herrn Gleim.

Berlin, den 29. Novemb. 1746.

Mein liebster Freund,

Ich habe Herrn Meier ersucht, mit Ihnen und Ihrer Doris Gesellschaft zu machen, und mich im künftigen Monat hier zu besuchen. Auf den Freytag ist die erste Oper: kommen Sie her, sie zu sehen. Wer kann sie besser beurtheilen, als ein Horaz? Herr Spalding reist morgen nach Halle; wenn ich mitreisen könnte, so wollte ich von da hurtig zu Ihnen fliegen, unterdeß daß er das, was er in Halle zu thun hat, verrichtete. Er hat nur auf einen Posttag Urlaub, sonst würde er Laublingen aufsuchen. Wie glücklich wäre er, wenn er Sie eben in Halle anträfe! Aber Sie reisen nicht oft dahin. Aber es könnte doch wohl seyn, ich habe in dieser Nacht schon etwas davon geträumet.

Ent-

Entschuldigen Sie mich, ich kann die Küsse nicht so gut malen, als Sie, aber ich unterstehe mich, sie desto besser zu geben. Kommen Sie nur, Allerliebster, aber nicht ohne Doris, sonst kommen Sie nicht. Oder kommen Sie doch nur allein, wenn etwa Doris sich vor dem Winter fürchtet. Ich will alsdann mit Ihnen zurück reisen und in ihrem Thale den Frühling singen. Hat Kleist noch nicht geschrieben? Er wird künftigen Monat mit Hirzeln herkommen. Sie haben ja schon lange einmal nach Berlin gewollt. Könnten Sie es zu einer bessern Zeit thun, als da Sie beyde Freunde hier anträfen? Ramler ist ein Fauler, er läßt sich auf dem Lande zu nichts bewegen; er sitzt in seinem Neste, er trinkt Milch, oder spielt Lomber. Ich schrieb ihm letztens, daß er doch einmal wieder was machen mögte. Heute antwortete er mir: Laßt uns nicht so einfältig seyn, unsere flüchtig entworfenen Einfälle der klügern Nachwelt zu Mustern zu geben. Ich replicirte darauf; die Nachwelt würde einmal bey seinen drey Oden

sagen:

sagen: der Mensch schrieb gut genug: er sollte mich nur nicht für so sehr klug gehalten haben. Habe ich recht gethan? Ich küsse Sie tausendmal, und Doris und Hylas, dessen Schreiben ich erwarte und verharre ꝛc.

26.

Von Herrn Gleim.

Berlin, den letzten Decemb. 1746.

Mein liebster Freund,

Können sie es verantworten, daß Sie mich so lange nach Ihren Antworten schmachten lassen? Wo ist ihr gethanes Versprechen? Was hält Sie denn jetzo ab? Ich möchte Ihnen beym Schluß des alten Jahrs recht ins Gewissen greifen und Ihnen zu überlegen geben, wie wenig Sie in demselben bedacht gewesen sind, unsere Freundschaft mit eben dem Feuer fortzusetzen, als sie angefangen wurde. Wir haben uns in einem Viertheljahre, da ich in Oranienbaum und

Dieskau war, öfterer geschrieben, als in diesem ganzen Jahre. Was ist Schuld daran? Die Entfernung des Orts? Nein, denn die Post geht wöchentlich zweymal. Erinnern Sie sich doch des Vergnügens, das wir aus unserm lebhaftern Briefwechsel hatten; ich will, Trotz dem Glücke, das mich allenthalben flieht, vergnügt seyn, wenn ich an Sie schreiben soll. Es kommt auf Sie an, werthester Freund, wie oft ich vergnügt seyn soll.

Wenn vor vierzehn Tagen Frühling gewesen wäre, so hätte mich und Herrn Hirzel keine Macht zurück gehalten, wir hätten den Wanderstab genommen und wären gerades Fusses auf Laublingen los gegangen. Herr Hirzel erkannte sich für schuldig, daß er Sie beleidigt habe, und ich schlug ihm ein Mittel zur Busse, nämlich eine Wanderschaft zu Ihnen und eine darauf folgende Abbitte, vor, und erboth mich ihm Gesellschaft zu leisten. Wir haben uns hierauf auf das festeste verschworen, es im künftigen Frühlinge zu bewerkstelligen, und ich ersuche Sie, ihn beym Wort zu

halten,

halten, damit ich einmal das Vergnügen, Sie zu sehen, wieder haben möge, welches vielleicht noch lange verschoben werden könnte, wenn man es sich nicht auf solche Art, gleichsam zu Erfüllung eines Eides verschaffete. Herr **Hirzel** ist vor acht Tagen wieder weggereiset, und ich reisete zugleich nach Lähme, wo ich die Feyertage mit **Ramlern**, nicht versungen, noch verbetet, noch verscherzet, sondern verlombert habe. Wir wollten sogar von dort aus einen Zwitterbrief an Sie schreiben, aber wir konnten nicht einen Augenblick allein seyn; der Lärm und der Zank verfolgte uns allenthalben, und wir waren nur in der Stille, wenn wir lomberten. Ich soll indeß doch ein groß Compliment von **Ramlern** bestellen. Er singt gar nicht, seitdem er Ihre Oden gelesen hat: vielleicht haben Sie ihm etwas angethan. Er hofft noch auf ein Exemplar aus Ihren Händen. Ich habe ihm eins angeboten, aber er sagte, nein, ich will von ihm selbst eins haben: ich will es ihm schon schreiben. Muntern Sie ihn doch auf, etwas zu machen, es ist in der That

Schande,

Schande, daß er so faul ist. Wir haben auf die Gesundheit des Poeten,

Der in Zukunft dich und mich
Weit soll lassen hinter sich,

tapfer getrunken, und ich sagte **Ramlern**, daß er es seyn könnte, wenn er wollte; aber er sagte nein, weil er etwa nur in den kleinen Oden, an die Lalagen und Glyceren, den Horaz erreichen würde, den Sie schon in den großen übertroffen hätten.

Schicken Sie mir doch einmal wieder etwas neues von Ihrer Muse und Doris. Wie fleißig wollte ich für Ihr Vergnügen sorgen, wenn Sie welches nöthig hätten, wie ich! Wie wenig Lust hätte ich, das neue Jahr zu erleben, wenn mich die Freundschaft und das Vergnügen, so mir dieselbe macht, mit dem alten Jahre verliesse! Erfüllen Sie mit dem Anfange des neuen meine Wünsche, schreiben Sie mir oft, und eben so zärtlich, als in den drey gesegneten heiligen Monaten, die ich κατ᾽ ἐξοχὴν so nennen will. Erbitten Sie Ihre Doris für mich um ein Paar Zeilen, die Sie unter die Ihrigen mische.

G Haben

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Haben Sie dem Herrn von Stille nicht Ihre Oden geschickt? Er kennet sie, und er hat einmal zu dem Grafen von Rothenburg davon gesprochen. Machen Sie sich doch dieß zu Nutze. Vielleicht, wenn er Ihr Gönner wird, erinnert er sich meiner desto ernstlicher. Es schlägt schon fünfe, ich muß hurtig nach der Post. Leben Sie vergnügt mit Doris und Hylas, und bleiben Sie im neuen Jahre mein liebster Freund, und wenns möglich ist, so vermehren Sie Ihre Freundschaft. Ich bin ewig ꝛc.

27.

Von dem Herrn Gleim.

Liebster und Liebste,

Mein letzter Brief ist gewiß noch unterweges. Litera literam urget, und Sie beschweren sich über meine Nachläßigkeit im Briefschreiben. Mit viel größerm Rechte könnte ich es thun. Der heutige Posttag ist wieder leer ausgegangen. Können

nen Sie mich so allein lassen? Ich habe in Berlin fast keinen Umgang, als Ihre Briefe. Sie sollten alle Tage schreiben. Denn wenn ich nichts mehr von Ihnen lesen kann, oder wenn ich Ihre Briefe schon hundertmal gelesen habe, so ist alles wieder einsam bey mir. Ramler ist kein guter Gesellschafter, denn er schläft oder liest immer. Nur seit einigen Tagen, da wir angefangen haben Ihre Oden durchzusehen, thut er noch eines: er zankt. Sie sollten sehen, wie es uns um die Verschönerung Ihrer Einfälle zu thun ist. Wir holen unsern Tadel und Lob aus dem Innersten der Philosophie, wir verwerfen eine Zeile und restituiren sie in integrum; bisweilen sehen wir aus, wie die Hähne in England, wenn der eine bald unterliegen und der andere siegen will. Heute haben wir uns gezankt, ob in einem Ihrer Gedichte anstatt: Reiz der lasterhaften Großen; Stolz der ꝛc. besser steht. Halten Sie es für möglich, daß ein Anakreon und ein Horaz (welcher Stolz!) darüber einen halben Tag streiten können? Ist es die Welt werth, daß man sich ihrent-

halben so viel Mühe giebt? Und werden die geschmacklosen Deutschen uns nicht doch bey Ihren Gedichten einmal zu hören geben: Es ist Schade, daß sie nicht gereimt sind. Jüngst lobte ein Secretair Hallers Gedichte mit vollem Herzen und ärgerte sich über Gottscheds matte Reime. Als ich dieses Urtheil schon bey mir lobte, fuhr er fort: aber was sind doch das für Narren, welche jetzo anfangen, Verse ohne Reime zu schreiben? Ich sagte, recht närrische Narren sind es; denn sind denn Verse ohne Reime auch Verse? Wir blieben gute Freunde und sagten uns gute Nacht. Ich sage Ihnen und der Doris auch gute Nacht, aber mit der Aufrichtigkeit des Herzens, mit welcher ich unveränderlich bin 2c.

28.

Von dem Herrn Gleim.

Berlin, den 8. Aug. 1747.

Mein liebster Freund,

Endlich weiß ich doch, daß Sie noch leben, und daß die Schwärmer an Ihrem langen Stillschweigen Schuld sind. Ich will ihnen diese Sünde vergeben, wenn sie durch ihre Satire bekehrt werden. Wie kommen Sie auf eine Sache, die ich schon so lange gewünscht habe? Ich bin der Meinung des Schaftesbury, daß man der absurdesten Secte aufhelfen könnte, wenn man sie durch Feuer und Schwerdt verfolgete, und daß man sie ausrotten könnte, wenn man sie verspottete; und ich habe aus diesem Grunde der herrenhuthischen ärgerlichen Secte längst einen tapfern Butler gewünscht. Ich merke aus dem Titel Ihrer Satire, daß Sie diesen zum Muster genommen haben, und dieß allein macht mich schon

ungeduldig nach Ihrer Arbeit. Ich wünschte, daß Sie mir etwas mehr davon gemeldet hätten. Aus Ihrem Briefe scheint es, als wenn Sie glaubten, daß mir schon etwas davon bekannt wäre. Vielleicht haben Sie in einem verlornen Briefe etwas gemeldet: denn ich weiß nicht, daß Sie mir von irgend einer Satire etwas geschrieben haben, als von einer auf die Priester fruges consumere nati. Wenn in die hiesigen Zeitungen etwas davon kommen sollte, so müssen sie etwa selbst einen Aufsatz machen oder mehrere Umstände melden, wenn Sie nämlich noch kein Exemplar überschicken können. Dem Herrn von Bilefeld will ich sogleich eines zustellen und nach Gutbefinden mit ihm davon sprechen. Sie wissen doch, daß er Curator Academiarum an Jordans Stelle geworden ist? Ehe ich Ihnen noch etwas anders schreibe, muß ich Ihnen voll Freude melden, daß Herr Sulzer, aller Wahrscheinlichkeit nach, die hiesige vacante Professorstelle davontragen wird. Ich erwarte alle Augenblicke die Nachricht von der Confirmation des Königs, und

ich

ich bin nicht wenig mit mir selbst zufrieden, daß ich mir schmeicheln kann, zu dem Glücke unsers Freundes etwas beygetragen zu haben. Sein Etablissement ist, wie ich glaube, recht nach Wunsch. Er hat vier hundert Thaler Fixum, frey Logis, Holz ꝛc. er kann mit Privatstunden noch ein Paar hundert Thaler verdienen, er wird Mitglied der Academie und kann leicht ein Pensionair werden. Freuen Sie sich mit mir, liebster Freund, ich werde nun auch bald glücklich seyn, da das Glück nicht mehr blind ist; und dann sollen Sie auch nach Berlin, oder wir wollen wieder unglücklich seyn. Ich habe mich verschrieben, wenn ich Ihnen gemeldet habe, daß Herr **Utz** den französischen Officiers Ihre Ode lateinisch erkläret hat. Es ist Herr **Götze**, der es gethan. Ich will Ihnen nächstens ein Gedicht von ihm übersenden, wie auch die französische Uebersetzung Ihrer Ode. Herr **Sulzer** hat mir drey Oden von Ihnen geschickt. Ich habe sie mit der Begierde eines Mädchen gelesen, die lange keinen Liebesbrief bekommen hat. Die an den Herrn von Beau-

vrie ist unvergleichlich und meines Erachtens die beste. Ich wundere mich über den guten Geschmack des Herrn **von Stille**, daß er das neue Silbenmaaß nicht verachtet. Wer ist der Herr **von Beauvrie**? Es ist doch nicht ein hiesiger? Ich kann ungeachtet Ihres Geboths nicht unterlassen, Sie um die Communication des Gedichts, das mir Herr **Hirzel** verrathen, zu ersuchen, und ich beschwöre sie bey meiner Freundschaft, es mir nächstens zu senden. Es mag prosaisch seyn, so will ich es als eine Prose lesen; es mag tausend Verse lang seyn, ich will es dennoch oft wiederholen; es mag Reime haben, weil sie von Ihnen kommen, so sollen sie mir angenehm seyn. Kurz, ich lasse Sie nicht eher in Ruhe, bis Sie mir es geschickt haben.

Wenn **Kleist** Sie auf den Herbst besucht, so soll mich kein Riese und kein Mädchen zurück halten. Wie kommts, daß Doris nicht mehr singt? Wenn ich wüste, daß sie der horazischen Muse ungetreu geworden wäre, so wollte ich die anakreontische wieder zu ihr schicken. Die Frau

Schwar=

Schwarzin ist wieder weggereist ohne mich zu sehen. Ich habe von ihrem Hierseyn nichts gewust. Es ist unverantwortlich, daß man mir nichts davon gemeldet hat. Herr Sulzer ist Schuld, und ich werde ihn zur Verantwortung ziehen, wenn er herkommt. Der Graf Zinzendorf paßirt bey einigen des Hofes, absonderlich auch bey dem Herrn von B. für einen feinen Betrüger. Seine infamen Lieder sind hier aller Spott oder Greuel. Die ernstlichen Widerlegungen, die so wohl wider ihn, als wider Edelmann herauskommen, sind meines Erachtens eher fähig, den Anhang zu vermehren, als zu verringern, und ich bin der Meynung, man sollte diese Leute auf die höflichste und zugleich beißendste Art satirisiren, wie ich schon vor einigen Jahren, in einem Sendschreiben an das Pflanzstädtlein zu Herrenhuth, gethan habe. Es steht in den hamburgischen gelehrten Zeitungen.

Schicken Sie mir doch die Reflexions des St. Mard zugleich mit Ihrer Satire. Schütze plagt mich, den blöden Schäfer wieder drucken

zu lassen; da möchte ich in der Vorrede etwas aus dem St. Mard sagen, und er ist hier nirgends zu bekommen. Er steht hernach wieder zu Ihren Diensten. Sobald Herr Sulzer Professor ist, reise ich nach Potsdam und bleibe daselbst einige Wochen. Donops Gemählin ist nach den Gütern verreiset; da soll ich so lange ihre Stelle vertreten. Ich habe es meinem Kleist nicht abschlagen können. Kommen Sie unterdeß nach Potsdam. Welch eine Freude! Ich empfehle mich Ihnen und der Doris und bin ꝛc.

N. S. Wie? Doris ist krank? und Sie sagen mir es erst in der letzten Zeile ihres Briefes? Sie machen ihr nicht genug Veränderung. Sie gehen nicht fleißig auf das Feld und in das Thal. Ich wünsche von Herzen gute Besserung und so viel Gesundheit, als ich jetzo habe. Ich bin, Gott Lob! so gesund, daß die Gesundheit allein die Wageschale in die Höhe hebt, auf welcher das Glück eines kranken Schlemmers liegt. Wie gut ist es, daß Herr Waser noch leben soll! Ich küsse Sie tausendmal.

29.

Von dem Herrn Gleim.

Halberstadt, den 8. Jun. 1748.

Mein theuerster Freund,

Ich kam am Mittwochen kaum in Aschersleben, da ich die betrübte Nachricht bekam, der Herr General von Stille sey plötzlich krank geworden. Ich bat den Himmel, ihm die Gesundheit wieder zu schenken, und ich hörte abends mit Vergnügen, daß Donnerstags früh das Regiment exerciren sollte, weil ich glauben konnte, daß der Herr General von Stille dabey seyn würde. Ich blieb also die Nacht da, um solches annoch vor meiner Abreise zu erfahren, und ich fuhr des Morgens mit dem Regiment aus, und sahe, wie es Ihr Mäcen führte. Er schien mir dismal in der Kleidung des Mars weit ehrfurchtsvoller, als damals, da ich ihn im Lager bey Peterswalde zum ersten male im Felde sah. Denn damals

kannte ich ihn nur als einen Günstling des Königs und als einen Liebhaber und Leser witziger Werke; jezt hingegen kenne ich ihn, als einen ehrlichen Mann, als einen Freund, Held und Dichter. Ich hatte Gelegenheit eine Probe seiner Menschenliebe zu beobachten, als bey dem ersten Ausfalle ein Reuter verunglückte, denn der mitleidensvolle General ließ hierauf nur noch wenige Exercitia machen, vermuthlich weil zu befürchten stund, daß selbst das entstandene Schrecken zu mehrerem Unglück Anlaß geben könnte. Als das Regiment abmarschirte, sah mich der Herr General von weitem, ritt auf mich zu und erkundigte sich nach unserm Vergnügen in Laublingen. Ich sagte, wir sind recht vergnügt gewesen und wir haben uns von Ew. Gnaden nicht müde gesprochen. Ich weiß es, sagte der Herr General, Herr **Lange** hat mir seitdem schon geschrieben. Ich mußte versprechen, daß ich den Herrn General in Aschersleben einmal allein besuchen und in keinen weitern Geschäfften dahin kommen wollte: welch ein ange-

nehmes

nehmes Versprechen! und wie gern möchte ich es lieber heute erfüllen, als morgen! Sie werden von diesem liebenswürdigen Telamon ehestens etwas in Ihrem Geselligen bekommen, lassen Sie es mich doch sogleich lesen.

Wie soll ich Ihnen und Doris für die vergnügten Stunden danken, die ich bey Ihnen zugebracht? Da kein hinlänglicher Dank möglich ist, so lade ich Sie ein, so bald es sich nur immer thun lassen will, ein Aequivalent Vergnügens bey mir in Halberstadt abzuholen. Ich habe den Weg gemessen, er ist nicht so weit, als nach Magdeburg; und wie oft haben Sie nicht Herr Sulzern besucht?

Herr Hirzel wird doch gesund wieder aufgestanden und bereits nebst seinem getreuen Gefehrten nach Halle abgereist seyn? Ich lasse sie in dieser Vermuthung nicht grüßen.

Aber Sie, liebste Doris, Sie hätte ich aufwecken sollen. Ich verdachte es mir bis nach Halberstadt, daß ich abgereist war, ohne von Ihnen noch gesehen zu werden. Wie angenehm

war

war es mir nicht, als Sie mir nachsahen, da ich mit dem Schimmel von Ihnen ritt?

Ich werde mit nächster Post mehr schreiben. Leben Sie vergnügt, Damon und Doris, und antworten Sie mir bald. Ich grüße Hylas und bin ꝛc.

30.

Von dem Herrn Gleim.

Halberstadt, den 3. Aug. 1748.

Mein theuerster Freund,

Ich wünsche von ganzem Herzen, daß Sie sich völlig besser befinden mögen; und ob ich es gleich hoffe, so würde ich doch zu Ihnen eilen, mich persönlich davon zu überführen, oder Sie völlig gesund zu machen und der Doris ihre Freude wieder zu geben; allein ich kann jetzt unmöglich abkommen, da wegen der göttlichen Strafen, die die geistlichen Güter so stark betroffen, fast täglich neue Untersuchungen angestellt werden

müssen. Ich bin dadurch seit ein paar Wochen so mürbe und dürre in der Seele geworden, daß ich glaube, es sey nichts verderblicher für einen muntern Geist, als das haarklauberische Handwerk eines Cameralisten. Wie viel Halme Weizen, Rocken, Gersten, Erbsen, Saat, Flachs, Wicken ꝛc. der Hagel niedergeschlagen, die Wasserfluth verschwemmet und die Erdflöhe und Raupen abgefressen und wie viel rthlr. gr. und pf. Schaden dadurch geschehen, das muß ich ausrechnen! welche Beschäfftigung! Wie viel lieber möchte ich die Buchstaben Ihres Geselligen zählen, und dabey lernen, einen ihm würdigen Beytrag zu verfertigen. Die Arbeiten des Herrn Generals machen mich immer blöder, und ich unterstehe mich nicht, einen Rang unter denen Geselligen zu erlangen, die ihm gleich kommen oder gar übertreffen wollen. Ich werde vielmehr einen lehrbegierigen Zuschauer des Wetteifers zwischen ihm und dem Geselligen, abgeben; vielleicht daß ich einmal in eine gewisse Raserey gerathe, die mich auf die Bahn reißt, nach gleichem Ziele zu laufen.

Aber

Aber wie wird es einem Cameralisten ergehen, der nur außer der Metapher schnell laufen kann?

Ich wünsche indeß um desto mehr Ihrem Geselligen ein langes Leben; und was für ein Unglück wäre es, wenn Sie, allerliebster Geselliger, durch eine anhaltende Krankheit seinen Tod befördern und Ihrer Doris so viel Kummer machen müsten! Ich will nicht daran gedenken. Sie sind schon völlig gesund; und sterben läßt Sie der Gott und Freund der Geselligen nicht. Sie müssen noch ein Seculum für sie leben und jedes halbes Jahr entweder einen Geselligen schreiben, oder einen Horaz übersetzen, oder einen Stillen besingen.

Senden Sie mir doch bald die Blätter, worinn Sie mich zum besten haben wollten. Das Quartalgeld will im nächsten Briefe übersenden. Ich küsse Sie tausendmal und empfehle mich der Doris und allen Geselligen, und bin von ganzem Herzen ꝛc.

31.

Von Herrn Bodmer.

Zürich, den 12. April, 1745.

Ihre beyden werthesten vom 12. und 31. Jan. sind mir auf einmal zugekommen. Sie werden seit meinem erstem noch eins von mir durch Sulzer empfangen haben. Es war ein glückliches Schicksal für die Feinde des guten Geschmacks, daß Ihre Zuschrift an uns von 1740. aufgefangen worden; denn wenn sie uns richtig zugekommen wäre, so hätten ohne Zweifel unsere vereinigten Arbeiten in den critischen Sammlungen einen noch weit grausamern Riß in den Heerzeugen des Midas und der Dummheit gemacht, als ohne das geschehen ist. Wiewohl die Verfasser für sich selbst genug erhitzet waren, so hätte Ihr muthiger Zuspruch ihnen die Hitze verdoppelt. Pyra, der unerschrockne Pyra wäre dann gewiß mit unter den vördersten gestanden. Sie haben an demselben einen getreuen

Freund, der Geschmack einen wahren Kenner, die Poesie einen Dichter, und die Critik einen starken Streiter verlohren. In den Gedichten, die Sie mir von ihm übersandt haben, verehre ich den Dichter und liebe den Freund. Ich habe sehr gerne vernommen, daß er die Uebersetzung der Aeneis zu Ende gebracht hat; es wäre ein Jammer gewesen, wenn er genöthiget worden wäre, sie mit Schellen zu behängen. Wenn man zu Berlin, oder sonst wo in dasigen Gegenden, keinen Verleger finden kann, so will ich mich hier nach einem solchen umsehen. Die Tragödien Jephta und Agag verdienen ohne Zweifel dieselbe Vorsorge: denn ich urtheile aus dem zweyten Erweise, daß **Pyra** trefflich verstanden habe, was zu einer guten Tragödie gehöret. Ich bekenne, daß mich auch das satyrische Heldengedicht lüstern macht. Meine ersten Gedanken sind, die kleinen Gedichte, die sie mir geschickt haben, nicht crude, als eine Samlung der Gedichte unsers seligen Freundes an das Licht zu stellen, sondern eine gewisse Wahl unter den-

selben

selben zu treffen und sie dann in einer critischen Untersuchung als Muster und Exempel anzubringen. Sed hoc consilium dies maturabit. Ihre eigenen Gedichte stehen denselben mit dem besten Rechte an der Seite. Ihre Thränen um ihn sind die Thränen eines Freundes, der dabey ein Poet ist. Ich fasse aus dieser Ode so wohl, als aus der Ode an die schweizerischen Kunstrichter, ein recht vortheilhaftes Vorurtheil für Ihre Uebersetzung der römischen Oden. Der Schwung, den eine solche Ode haben soll, die Verbindung der verschiedenen Materien, die Schilderung, die Abwechselung des Sylbenmasses durch die Abwechselung der bloßen Pausen, und dergleichen Kunststücke, haben Sie alle in Ihrer Gewalt.

Die Verfasser der neuen Belustigungen des Verstandes und Witzes sind mir noch unbekannt; der Herr von Hagedorn schreibt mir, daß sie von Beeiferern der Leipziger Belustigungen und heimlichen Feinden derselben verfasset werden. Ich dürfte schier muthmaßen, daß er selbst einer der Verfasser wäre. Der Charlatan des Geschmacks

in ihrem zweyten Stücke zeigt ganz deutlich, daß sie den Belustigungen nicht gut sind. Denn wer kennt das Original dieses Charlatans nicht? Man könnte eine Parallelhistorie von Gottscheds und der Quacksalber Charlatanerien mit leichter Mühe verfertigen. Ich sende Ihnen hiesige Gelehrten-Zeitungen nicht, weil sie großentheils Rapsodien aus den dresdnischen Nachrichten, dem hamburgischen Correspondenten, und dergleichen Schriften sind. **Breitinger**, und ich, haben nur hier und da etliche Artikel dazu gemacht, welche ich Ihnen besonders überschicken will. Dagegen sende ich Ihnen eine Aßignation von Herrn Orell, für welche Sie unsern Opitz und die Neuen Fabeln erheben können. Solche bitte zu unserm Andenken in Ihre Bibliothek zu stellen. Wenn Sie uns von Ihren niederreissenden Aufsätzen einige vertrauen wollen, so haben wir alle Gelegenheit, solche an das Licht zu stellen, entweder einzeln, oder mit andern Schriftchen von unsern eigenen. Wir haben aus der Erfahrung gelernet, daß solche kleine Werkchen von 10 bis 12 Bogen sich besser ver-

verkaufen, als starke Sammlungen, die in kurzer Zeit stark ins Geld laufen; wobey man in Gefahr steht, daß sie nimmer aufhören.

Ich halte für etwas Ueberflüßiges, daß ich Ihnen bey Ihrer Abhandlung vom Erhabenen mit meinem Rath, wie Ihre Worte lauten, zu statten komme; doch haben Sie mir mit diesem Anlaß gegeben, daß ich etliche verworfene Blätter wieder hervorgesucht, worauf wir vor vielen Jahren unsern ersten Gedanken über diese Materie ziemlich flüchtig entworfen hatten, als wir, nämlich Herr **Breitinger** mit mir, noch gesonnen waren, einen Commentar über **Longin** zu machen. Ich habe einen Auszug daraus gemacht, aus welchem Sie wenigstens sehen werden, wie wir damals das Erhabene betrachtet haben. Es ist aber alles noch sehr unreif und roh; doch mögte es zum mehrern Nachdenken nützen. Ich erinnere mich hier, daß 1742. ein gewisser Magister, **Johann George Walther**, aus Leipzig mir geschrieben, er gedächte eine Schrift von dem Erhabenen nach den Regeln und Mustern des

Alterthums auszuarbeiten, wobey er mir einen Versuch von dem Erhabenen nach der Vorschrift des Hermogenes und des Longins ungedruckt zustellte, welcher hernach auch in den Belustigungen erschienen ist. Er bat mich, ihm zu vergönnen, daß er einige dahin gehörige Punkte mit mir in Briefen abhandeln dürfte. Ich antwortete ihm mit aller Höflichkeit, daß er vielleicht besser thäte, wenn er zuerst der Natur des Erhabenen für sich selber nachdächte und seine Theorie davon in Ordnung brächte, worauf er vielleicht mit besserm Nutzen nachschlagen könnte, was Hermogenes oder Longin vor ihm über diese Materie gedacht hätten, und in was für Punkten sie mit einander übereinstimmeten oder von einander abwichen. Seit diesem habe ich von dem Fortgange dieser Arbeit keine weitere Nachricht.

Vielleicht hat Herr Sulzer Ihnen die zwey ersten feuilles de Misodeme gewiesen; hier haben Sie die dritte feuille dieses beissenden Satyrici. Die deutschen Stümper werden erst daraus erkennen, wie glimpflich sie noch von den schweizerischen

rischen Kunsttadlern tractiret worden. Der Verfasser, der von mir mit der deutschen Poesie bekannt gemacht worden, brochirt jetzo ein episches Gedicht sur la dépravation du gout en Allemagne, en six chants. Es wird eine Art Lutrin oder Hudibrass oder Mak flekno werden; sed haec in aurem.

Ich habe ein Specimen von hundert und mehr Strophen aus dem Codice der Lieder und Gedichte des dreyzehnten Jahrhunderts, der in der königlichen parisischen Bibliothek befindlich ist, durch einen geschickten Freund erhalten, und gehe mit Gedanken um, solche an das Licht zu stellen. Es könnte mir Anlaß geben, viele gute Anmerkungen über die Fata unserer Sprache und Poesie anzubringen.

Von dem verbesserten Sittenmaler werde ich Ihnen auf die Michaelismesse ein großes Stück überschicken können. Bis dahin ist der Druck etwas langsam fortgegangen. Herr Sulzer schreibt mir, daß Herr Gleim und Herr Naumann ziemlich geneigt schienen, mit Ihnen und andern Kennern

gesellschaftlich etwas zum Aufnehmen der artigen Wissenschaften zu arbeiten. Ich bekenne, daß ich schier auf den Gedanken gefallen bin, diese beyden möchten wohl einen ziemlichen Antheil an den neuen Vergnügungen des Verstandes und Witzes haben.

Herr Professor Breitinger, dessen Hochachtung Sie auf einem hohen Grade haben, läßt sich Ihnen empfehlen. Er steht auf dem Tritte, Canonicus am hiesigen uralten Domstifte Carl des Großen zu werden. Ich habe mit ihm die Ehre und das Vergnügen, mit stets vermehrter Hochachtung zu verbleiben rc.

32.

Von Herrn Bodmer.

Zürich, den 6. Sept. 1745.

Mon tres-honoré et tres-cher ami.

Ich habe vorigen Monat ein Päckchen mit freundschaftlichen Liedern und einigen andern Stücken an Sie abgesandt, welches Sie ver-

muth-

muthlich erst mit gegenwärtigem empfangen werden. Denn dasselbe gieng durch die schwere Fuhr; dieses hingegen wird einer von unsern Kaufleuten, die auf die Michaelismesse reisen, mit sich nehmen. Ich habe die Anklage des verderbten Geschmacks hinzugeleget, weil ich dachte, Sie möchten sie vielleicht noch nicht gesehen haben. Vielleicht haben Sie auch den Briefwechsel vom Geschmack noch nicht gesehen; die Handgriffe zur Kunst Fabeln zu verfertigen, hatte ich vergessen den Fabeln selbst beyzulegen. Der sechste Misideme ist vor dem vierten und fünften gedruckt worden. Wir werden diese doch in kurzer Zeit auch bekommen. Wenn sie mir einen Freund in Leipzig anzeigen wollten, so würde ich selbigem einige gedruckte Schriften von Herrn Breitingers und meinen, die zwar nicht mehr neu sind und nicht zum critischen Kriege gehören, für Sie zustellen lassen. Ich hoffe, das Mißverständniß zwischen Sachsen und Brandenburg werde von keiner Dauer seyn, sonst müsten wir unsern critischen Unternehmungen einen Anstand geben

Vor ein paar Wochen hat ein Ungenannter, der sich nur der Obersachse unterschreibt, eine satyrische Schrift von zwölf oder funfzehn Bogen an mich gesandt, worinnen er die Schäfergedichte und Schäferspiele der gottschedischen Schaubühne nicht ohne Geist und Kunst verspottet, indem er etliche bäurische Schäfer in den Kohlgärten bey Leipzig aufführet, welche, wie die Elisie, der Bräutigam ohne Braut ꝛc. einander mehr von ihren wirthschaftlichen Sachen, als von Zärtlichkeit und Unschuld erzählen. Der Ungenannte verlangt von uns, daß wir es in der Schweiz zum Drucke befördern, wozu wir auch wirklich Anstalten gemacht haben. Es wird mir ganz wahrscheinlich, daß einer von den Leipzigischen witzigen Köpfen, die an den neuen Beyträgen arbeiten, davon Verfasser sey. Ich habe den Herrn Conrector **Erlenbach** überredet, daß er dieser Schrift eine Critik über die Panthea der Frau Gottschedin anhängen wird. Sie soll etwas umständlich werden und die Form einer Rede bekommen, die ein geschickter Mensch auf

einem

einem öffentlichen Platze vor einer Menge Zuhörer gehalten, als sie eben aus dem Schauspielhause, wo die Panthea war vorgestellet worden, gekommen waren.

In dem 34. und 35. Stück der freymüthigen Zeitungen werden Sie etwas zum Lobe unsers wackern Freundes lesen, den ich alle Tage bedaure, oder vielmehr die schönen Wissenschaften bedaure, die mit ihm so viel verloren haben. Wir werden aber Anlaß haben, sein Lob noch weiter und durch bequemere Wege auszubreiten.

Ich hoffe, daß ich mittelst Ihres Vorschubs, bey der Rückkunft unsrer Kaufleute von der Michaelismesse, die Gedanken der unsichtbaren Gesellschaft, vielleicht auch etwas noch Ungedrucktes von den hinterlassenen Schriften des werthesten Herrn Pyra erhalten werde. Doch wäre es nicht nöthig, mir etwas von seinen ungedruckten Sachen zu senden, wenn Sie wüßten das solche baldigst sollten gedruckt werden.

Ich wünsche, daß die Kriegesflamme, die in Ihrer Nachbarschaft auszubrechen drohet, bald

bald wieder erlösche, oder doch Damon, und Doris und Hilas verschone. Zu dem Ende empfehle ich dieselben dem Schutze des Höchsten und verbleibe übrigens mit Hochachtung und Ergebenheit ꝛc.

N. S. Der ungenannte Obersachse schreibt uns, daß das ganze Leipzig, für dessen Bevollmächtigten Gottsched gern angesehen seyn möchte, sich kaum auf ein halbes Dutzend Personen erstrecke. Es dürfte nicht mehr lange währen, daß die Verfasser der neuen Beyträge sich öffentlich gegen ihn erkläreten. Sie sind es, welche die Frau Gottschedin mit ihrem Lustspiel vom Witzling hat demüthigen wollen, aber nur sich selber gedemüthiget hat.

33.

Von Herrn Bodmer.

Mein werthester Freund,

Wenn ich Ihnen kurz schreibe, so müssen Sie mirs desto lieber verzeihen, weil ich Ihnen zugleich dreyzehn gedruckte Briefe übersende. Sie werden darinnen etliche neue Aufsätze von der Tragödie und dem epischen Gedichte finden, welche den Gottschedianern noch lange verborgene Geheimnisse bleiben werden, ungeachtet sie deutlich genug vorgetragen sind. Vielleicht finden Sie auch etwas darinnen, welches Sie in Ihrem Vorhaben, die Eroberung von Leipzig zu besingen, werden nutzen können. Es hat große Schwierigkeiten, die Helden eines epischen Gedichts aus seinen Zeitverwandten zu wählen; doch lassen diese Schwierigkeiten sich gewissermassen überwinden, wie wir bey Voltaires Exempel sehen, der sie in seiner Henriade so weit überwunden hat, als es nur möglich ist. Nichtsdesto-

weniger wollte ich meine Helden lieber aus den mittlern, wo nicht den alten und ältesten Zeiten wählen, weil das Alter selbst ihnen ein ehrwürdiges Ansehen mittheilet; wozu kommt, daß die Gebräuche der Alten für die Majestät und hohe Einfalt der Epopee bequemer sind. Ich hoffe noch immer, daß alles das Gute, das ich schon in dem Thema von dem geretteten Noah angepriesen habe, einen guten Kopf aufwecken werde, sich an diesem wunderbaren Stoff zu üben.

Mit was für Indignation wir den Unfug in der kästnerischen Critik der freundschaftlichen Lieder und in dem zinkischen Tadel der freundschaftlichen Briefe aufgenommen haben, werden Sie in beygelegten freymüthigen Nachrichten lesen. Wir haben den Fabulist Hermann Axel aufgebothen, dem Magister Kästner die grobe Wahrheit in Fabeln zu sagen; ungeachtet Sie ihn in Ihrer Beantwortung frey genug abgefertiget haben.

Gleim hat ein vortreffliches Naturell zur Poesie. Ich bin versichert, an welche Art der

Gedichte er sich machen wird, daß er in jeder vortrefflich seyn wird. In der satyrischen Schrift, wider die elenden Schäferspiele, ist zwar ein Wort von seinem blöden Schäfer mitgenommen worden, aber vielleicht mit keinem genugsamen Rechte. Schreiben Sie mir doch mit ihrem nächsten, daß Sie mit ihm so gut stehen als jemals.

Der gute Geschmack steht doch in Leipzig selbst in guten Händen, da der Herr Gärtner die neuen Beyträge zum Vergnügen besorget. Ich habe Proben der feinsten Moral und Critik von ihm gesehen. Wir müssen, und wollen mit allen Freuden, die Leipziger, die Gärtnern gleich sind, gelten lassen. Gellert hat durch sein Exempel bewiesen, daß ein Gottschedianer bekehrt werden kann. Seine neuen Fabeln sind denen in den Belustigungen ganz ungleich. Die leeren Köpfe in Leipzig sind darum nicht mit ihm zufrieden. Aber die Critik desto besser. Wir müssen jedermann, der es gut meint und aufrichtig handelt, Recht widerfahren lassen.

Bey

Bey Gottsched ist keine Wahrheit. Wie hätte er sonst in dem Büchersaal die Gedichte des Baurensohns loben können, welche so vortrefflich sind, als seine eigenen mittelmäßig sind? Conrector Erlenbach arbeitet an einer Untersuchung des trillerschen Opitzen, wo er die Blöße desselben handgreiflich zeigen wird. Es ist wahr, ich habe es einem jungen Menschen von gutem Naturell nicht abschlagen können, daß er meine verstreuten Gedichte zusammenlese. Weil ich sie nicht zurück nehmen konnte, so habe ich daran gebessert, was sie haben leiden können. Etliche hundert Verse kommen von neuem dazu. Ich bitte Sie, sehr wenig zu erwarten, sonst sage ich Ihnen vorher, daß ich Ihre Hoffnung betriegen werde. Ich habe eine Ode nach ihrem Geschmack geschrieben, die ich hier übersende; ich bitte mir Ihre Verbesserung aus. Wäre es noch Zeit, so wollte ich Sie bitten, daß Sie selbige unter Ihre horazischen Oden mischeten. A propos, wäre es nicht wohl gethan gewesen, wenn Sie des seligen Pyra Oden, die gedruckt sind, zu

Ihren

Ihren horazischen Oden gedruckt hätten? Ich habe mit Freuden gesehen, daß Sie den Bruder unsers seligen Freundes in der Beantwortung aufgefodert haben, Ihnen desselben hinterlassene Schriften mitzutheilen. Ich wünsche, daß der Verstorbene an dem Bruder einen Bruder finde, als er an Ihnen einen Freund hat. Wir hoffen, daß der poetische Catechismus uns so viele Freude machen werde, als das Denkmal gemacht hat. Ich rathe Herrn M. Meier, daß er die gottschedische Dichtkunst anatomire, wodurch den Rectoren und Conrectoren, welche dieses elende Buch in den Gymnasien brauchen, nothwendig die Augen aufgehen müssen. Man hat mir diese vergangene Ostermesse elendes Zeug aus Leipzig gesandt: den Versuch in zärtlichen Gedichten, die Poeten, ein Lustspiel, dessen Verfasser den Witzling zum Muster gewählet; die Martinsgans, die Kirmeß; den plauderhaften Schäfer; den Wittichab; den Gefälligen. Das Buch ohne Titel ist auch nicht viel besonderes. Buch ohne Titel sagt so viel, als Buch ohne Inhalt.

Ich schreibe Herrn Sulzer nicht, weil Herr Diaconus Waser ihm alles schreibt. Doch bitte ihm zu sagen, daß er den Mädchenfreund nicht aus den Gedanken kommen lasse.

Herr von Hagedorn ist ein vollkommen redlicher Freund, ich habe davon zuverläßige Proben.

Sie werden von dem Capitain Henzi ein Päckgen bekommen haben, welches von à Francfort an Sie gesandt, worinnen, wie er mir schreibt, Odes sur la Conquete de Saxe von der zweyten Edition seyn sollen. Er ist überaus wohl mit Ihnen zufrieden, und Ihre Ode auf ihn hat ihn entzückt. Warum haben Sie mir auch nicht eine Abschrift davon mitgetheilet? Er hat das Päckgen an Buchhändler Bauer in Halle zur Bestellung recommendirt, und einen Ducaten darinnen verborgen, damit Sie mit dem Porto nicht in Auslage kommen. Er hat aus Paris große Lobsprüche erhalten.

Ich nehme es für eine Höflichkeit, daß Sie mich bitten, Ihren Horaz zu verbessern. Wäre es

es aber Ihr Ernst, so muß ich Ihnen sagen, daß Sie sich desfalls nicht auf mich verlassen können. Sehr beschwerliche Augenschmerzen, womit ich seit langer Zeit befallen worden, vergönnen mir nicht, eine Arbeit, wozu so viele Lectur nöthig ist, über mich zu nehmen. Bewaffnen Sie sich lieber mit ein wenig mehr Geduld und nehmen Sie sich mehrere Zeit zu Ihrer Arbeit. Der Verleger ist keiner von den eilfertigsten und wird Sie nicht zu sehr pressiren. Da die Leipziger, in den Beyträgen, ein Paar Oden aus Horaz vortrefflich übersetzt haben, müssen wir desto mehr besorgt seyn, es noch besser zu machen. Es ist keine Ausflucht der Trägheit, was ich Ihnen von Augenschmerzen klage. Die Empfindung macht mir dieses nur allzu wirklich. Herrn Wasers Beförderung erlaubt ihm nicht, die Ambassade an unsere brandenburgischen Freunde zu übernehmen. Ich werde zum wenigsten auf künftigen Frühling einen jungen Menschen zu Ihnen schicken, der auf eigene Kosten reisen wird, mit welchem Sie so vertraut werden reden dürfen, als mit Ihrem rc.

 34. Von

34.
Von Herrn Bodmer.

Zürch, den 19. März, 1746.

Antwort auf zwey Schreiben des Herrn Lange vom 27. und 30. Decemb. 1745.

Machen Sie sich doch von aller Ehrfurcht los, welche der Freundschaft im Wege stehen könnte, indem sie der vertraulichen Offenherzigkeit, ein so süsses Stück der Freundschaft, hinderte. Ohne Zweifel macht mich die Entfernung Ihnen größer, als ich bin. Wenn Sie mich mit dem dünnen Bauch und den magern Schenkeln sehen sollten, so würden Sie ein Großes von den hohen Gedanken von mir von sich selbst verlieren. Ich will mich Ihnen in meinen Briefen so menschlich zeigen, daß Sie mich gar nicht fürchten und nur so viel ehren werden, als die Freundschaft erfodert. Wäre ich ein König, so wollte ich eitel Maitresses haben, welche den Bodmer mehr liebeten, als den König ehrfürchteten. Was für ein

ein vortrefflicher Einfall, daß Sie mir für Briefe Tractate senden, und diese wöchentlich fortsetzen wollen! Wissen Sie auch, daß mir eine jede Kleinigkeit von Ihnen ans Herz gehet? Ich könnte mit Lust lesen, ob das Zimmer, in welchem Sie horazische Oden schreiben, nach Ost oder West sieht; ob **Pyra** ehemals darinnen an Ihrer und der Doris Seite gesessen? Wie mißgönne ich **Sulzern**, daß er sehen und sprechen kann, was ich nur lesen muß! Es ist keine Hoffnung, daß ich Sie mit den Augen des Leibes sehen werde; meine schwache Complexion würde mich schon allein zu Hause behalten. Sie ziehet Doris zurück. So stark mein Verlangen ist, Sie in der Schweiz zu sehen, so will ich doch die Erfüllung desselben lieber missen, als daß ich den Damon von der Doris nur auf diese Art scheiden wollte. Habe ich nicht oben des **Pyra** gedacht? Warum lebet er nicht und nimmt den Antheil an unsrer Freundschaft, der ihm daran gebührt! Wir haben noch nichts zu seinem Lobe gethan. Ich erwartete, daß Sie mir noch etwas von seinen hinter-

lassenen Schriften aufjagen könnten. Wo bleiben sein Adad, sein Messingener Degen? Ich habe nur seine Gedanken der unsichtbaren Gesellschaft noch nicht gesehen. In dem Denkmal, das ich ihm aufrichten will, sollen Damon und Doris nicht schweigen.

Wer sind die zween dort, die in der Freundschaft Schooß
Von dem Gedränge weit, nur in sich selber groß,
Von Himmel, Tugenden und Doris Liebe singen?
Was hindert ihren Schall, aus Wald und Thal zu dringen?
Den einen lehrete Horaz sein römisch Spiel,
Und in dem andern singt der göttliche Virgil.
Auf ihren Schultern ist ein Köcher angeschnürt,
Der ist vollauf versehn mit wohlgemachten Pfeilen,
Die durch die weite Luft mit süssen Tönen eilen — —
Sie gehen Hand in Hand mit starkgesetztem Schritte,
Und herzhaft steigen sie bis in des Tempels Mitte.

Oder lieber:

Ein' andre Doris geht vertraut in ihrer Mitte.
Mein Gott! was trennt so schnell dieß ungemeine Band?
Den einen stößt ins Grab des Todes schwere Hand,
Bevor der Muse Ruhm, die erst durch ihn gesungen,
Vom Rheinstrom und vom Belt zu ihm zurück geklungen.
Der andre singet noch — — —

Ich bin aber noch unschlüssig, was ich diesem Denkmaal für eine Form geben wolle. Ich erwarte von einem Freunde das Schloß der Unsterblichkeit, wovon ich den Grundriß schon gesehen, vielleicht, ja von Rechts wegen, soll darinnen Platz für Pyra und Lange seyn. Warum nicht auch für Doris? Freylich auch für sie. Ihre Ode auf den Frieden — allein machet sie unsterblich.

Was sagten Sie dazu, wenn die Freunde, die Sie in der Schweiz haben, den Herrn Waser in Gesandtschaft an Sie abschickten? Wir wür-

den es thun, wenn wir die Gaben aufbringen könnten, welche zu einer solchen feyerlichen Abfertigung nöthig sind. Denn sich mit Bänkelsingen durchzusingen, dazu hat er kein Geschicke; und Satyren sind nicht willkommen. Ich will den Vorschlag thun, daß ein jeder von uns seine Muse einen Monatlang soll arbeiten lassen: dann soll das Produkt davon zu den Gesandtschaftsunkosten aufgewandt werden. Unter diesen Freunden ist Herr Capitain Henzi, von dem ich Ihnen einen ganzen Cursum Oden auf ihren Monarchen übersende. Er verlanget, daß ich ihm Ihre Adresse gebe, er will Ihnen zuschreiben —

Ich habe ihm Ihre Ode auf Friedrichs Siege gezeiget. Seine Worte sind: ich bewundere das Feuer dieses Dichters, er ist ein rechtschaffener Säugling der Alten. Die Uebersetzung dieser Ode ins Französische wird wegen des großen Feuers ziemlich schwer seyn, jedennoch ist sie möglich; wir wollen schauen, wie der preußische Cammerherr sich daraus ziehen wird. So weit Herr Henzi. Er meint, es stehe der Reinigkeit im

Wege,

Wege, daß die Cäsuren die Worte und die Strophen den Sensum zerrissen. Ich bin nicht seiner Meinung: das sind Kleinigkeiten, über welche ein großer Dichter sich empor heben muß. Für die Gottschede ist dergleichen Aengstlichkeit erfunden. Ich habe eine schwerere Anklage dawider. Verstehen Sie nicht den wahren Gott, da Sie sagen:

Der Vater sah herab mit göttlichen Blicken,
Der Vater und der Herr der Engel und Menschen.

Was verstehen Sie denn durch die Pallas mit dem Aegid? Vermischen Sie nicht das christliche und das mythologische Religionssystem? Der arme Milton hats nicht ärger gemacht, und wie sehr hat er den gottseligen Gottsched zum Eifer bewegt! Ich will Ihnen nicht verhalten, die Pallas läßt sich vertheidigen: ich habe Herrn Waser gesagt, wie ich sie vertheidigen wollte; aber sagen Sie mir, wie Sie dieselbe rechtfertigen wollen.

Herr Sulzer (dessen und Ihre Briefe an Herrn Waser ich zu lesen bekomme) schreibt, Sie haben eine Ode auf die Wiederkunft des Königs gemacht, die Sie aber unterdrückt haben. Senden Sie mir diese verworfene Ode, ich wollte gern sehen, ob sie so verwerflich wäre Der König hat dem Capitain Henzi, durch die Person, welche seine Ode de manu in manum überreicht hat, schreiben lassen: le Roi et les Reines m'ont ordonné de vous remercier de leur part et de vous dire, que l'on vous sçait bon gré de votre zele. Ich habe die versicherte Hoffnung, daß auch Ihre deutschen Oden sich den Weg zu dem König bahnen werden.

Wer ist der Verfasser des Gedichts von der besten Welt, und wer hat den Inselsberg verfertiget? Der erstere könnte zwar mehr Poesie in sein Gedicht gebracht haben. Ich bin Herrn Meier für die baumgartensche Erklärung verbunden; ich hoffe, wir werden noch einen Achilles für die gute Sache an ihm bekommen. Aber thut er dem Aristoteles nicht Unrecht, da er

S. 37. sagt: Aristoteles könne den Poeten von dem Maler, dem Tonkünstler, nicht unterscheiden? Gottsched kommt mit dem griechischen Kunstlehrer noch lange in keine Vergleichung. Wenn ich etwas bey Ihren ersten Oden des Horaz zu erinnern habe, so will ich es auf einem absonderlichen Blatte thun. Sie haben ohne Zweifel des Pater Sanadon französische Uebersetzung und Anmerkungen gesehen?

Es ist besser, daß Sie jede von Ihren niederreißenden und bauenden Schriften absonderlich, als in einem Bande, heraus geben. Können Sie keinen Verleger draußen finden, so schicken Sie die Manuscripte in die Schweiz. Doch wollte ich lieber, daß sie draußen gedruckt würden, weil den Werken, die aus der Schweiz kommen, beständig ein Vorurtheil anklebet. Der Sittenmaler ist endlich aus der Presse erlöset worden. Sie werden darinn lesen, was ich im vergangenen Jahre öfters im Kopfe habe herum laufen lassen. Herr Conrector Erlenbach hat auch wieder etwas geschrieben, die Panthea und die

Mütze. Nachdem Herr Henzi seinen Cursum von Oden vollendet hat, schreibt er jetzo wieder Misodemen, worinn er ein noch größerer Meister ist.

Ich glaube, daß mein theuerster Lange nach den Oden ein geschicktes Trauerspiel verfertigen könnten: da Sie mir aber sagen, die Regeln davon seyn Ihnen unbekannt, so habe ich aus den Briefen eines von meinen italiänischen Correspondenten die Lehrsätze des Trauerspieles zusammen gezogen; und weil mir diese in einigen Stücken mangelhaft geschienen, so habe ich meine Untersuchung denselben hinzugethan. Diese habe ich in einem Schreiben an Hrn. Pastor Lange vorgetragen. Alles beläuft sich auf acht Bogen. Ich will sie Ihnen in etlichen Monaten gedruckt überschicken.

Sonst habe ich noch verschiedene artige Kleinigkeiten, als ein Schäferspiel, anakreontische Oden, neue Fabeln, Homers Bacchus, die beste Welt aus dem Englischen, ꝛc. welche ich gesonnen bin unter dem Titul, Gunstbezeugungen der jugendlichen Muse, heraus zu geben.

Warum

Warum sollten Sie Ihre Ode auf die Siege Friedrichs nicht horazisch benennen dürfen, da sie die Merkmale der horazischen an sich hat? Wie der Pinsel und die Haltung der Maler bey einem jeden verschieden ist, so ist es auch mit den Farben und der Form der Poeten bey allen Dichtarten. Von der besondern Art der horazischen Ode haben Dacier, Sanadon, la Motte so viel Gründliches gesetzt, daß ich dasmal keine Lust habe mehr davon zu sagen.

Sie fodern von Herrn Breitinger einen deutschen Homer; er wird Ihnen selbst geschrieben haben, daß nichts daraus werden wird. Wer immer übersetzt, der wird niemals übersetzt. Sie sind doch der sächsischen Mundart zu scharf. Wiewohl wir in ein paar Blättern des Sittenmalers sehr übel auf sie zu sprechen kommen, so erkennen wir doch, daß sie auch ihre Annehmlichkeiten hat. Ich insistire nicht auf die Invention wegen der Eroberung von Leipzig, wiewohl ich dächte, daß man die Dachrinne einzig und allein auf den Poeten der Kohlgärten hätte rich-

ten

ten können, ohne daß der unglücklichen Stadt das geringste dabey auch nur per obliquum wäre aufgerückt worden. Das Reich der Dummheit ist weiter nicht zu befürchten und man kann in aller Sicherheit mit ihm spielen. Ich habe so wenig rancune gegen die Sachsen, daß ich die Früchte ihres Witzes und ihrer Einsichten in den bremenschen Beyträgen mit dem größten Vergnügen lese. Vor ihnen ist nichts so Gutes aus Sachsen gekommen. Die Schrift von dem Natürlichen in Schäfergedichten ist hier gedruckt. Ich muthmaße, der Verfasser sey Herr Schlegel, der jüngere. Herr Breitinger hat sie besorgen lassen. Sie ist etwas zu operos und vielleicht in einigen Kleinigkeiten zu genau.

Ich weiß wohl, daß Herr Hagedorn friedfertig ist; aber daß er einige Briefe von mir dem Dummheitspriester sollte aufgeopfert haben, das glaube ich nicht, wenn es alle Gottschedianer schwüren. Vor ein paar Jahren ist ein langer ganz vertraulicher Brief, den ich an Herrn von Hagedorn geschrieben hatte, in fremde feindliche

Hände

Hände gefallen, welche ihn intrecipirt und vermuthlich dem König Teutobok überbracht haben. Dem wird es hernach nicht zu viel gewesen seyn, auszustreuen, daß er ihm von meinem hamburgischen Freunde aufgeopfert worden. Wie ich mit dem Herrn Zink stehe, der den hamburgischen Correspondent schreibt, weiß ich nicht recht. Herr Hagedorn rühmt mir seine Freundschaft gegen mich. Indessen habe ich noch keine Proben davon gesehen. Von den Stücken des hamburgischen Correspondenten kommen nur zuweilen einige wenige nach Zürich. Herr Hagedorn ist durch die Engländer auf den guten Weg gebracht worden. Die bremischen Beyträge sticheln oft sehr offenbar auf Gottscheden. Zum Exempel in der Vertheidigung der Undankbarkeit. Es ist nicht möglich, daß **Mylius** und **Heine** an den bremischen Beyträgen Theil haben. Und es ist viel, daß **Gellert** unter den Verfassern gelitten ist. Doch wir werden von diesem besser urtheilen können, wenn wir seine Fabeln lesen werden, welche auf Ostern herauskommen sollen. Es ist

gewiß,

gewiß, daß man sich in Acht nehmen muß, diese Herren zu loben: sie mißbrauchen das Lob gern. Ich habe einen Fehler an mir, der vielleicht die Gütigkeit meines Herzens zeiget, daß ich allzu schnell zum Loben bin, wenn ich nur etwas mehr, als Mittelmäßiges sehe. Ich suche dadurch zu noch Bessern aufzumuntern; aber es mißlingt mir oft mit meiner Hoffnung, weil diejenigen, die ich gelobt, sich schon in dem ersten Stücke übertroffen hatten, welches über das Mittelmässige hinaus gestiegen war.

Haben Sie die Güte, den Verfasser der besten Welt und den Poeten des Inselsberges auszukundschaften. Ich habe zu beyden ein großes Vertrauen, daß sie was Geschicktes schreiben können.

Der männlichen Doris Ode auf unsern Pyra ist gut horazisch; nur hätte ich gewünscht, daß sie, um der Schwachen willen, deutlicher gesagt hätte, auf was für eine Art das Wunderbare, auf welche die ganze Ode gegründet ist, möglich sey; nämlich, wie es zugehe, daß die Freundschaft in der Gegend, wo Pyra sonst gesessen, noch die

Thränen

Thränen seines Freundes finde, daß weder Frost noch Hitze sie auslösche. Doch in weiterm Nachsinnen dürfte es besser seyn, daß wir nicht so viel Consideration für die Kurzsehenden hätten. Man muß sie vielmehr mit Dunkelheiten, welche nur für sie Dunkelheiten sind, verwirrt machen. Das sind cruces desipientum.

Ich nenne Doris mit Fleiß **männlich**, weil sie überhaupt so männlich schreibt, und insonderheit, weil sie ihr Geschlecht gegen die anacreontischen Satyren des Herrn Wasers so geschickt vertheidiget hat. Ich zweifle doch, daß der Satyr zum Stillschweigen gebracht sey. Hier ist auch eine anacreontische Ode ohngefehr in demselben Tone. Wenn Sie dächten, daß Herr Gleim sich im geringsten dadurch beleidigt hielte, so verhüten Sie, daß sie ihm nicht vor die Augen komme. Belieben Sie mir doch den Geschlechtsnamen der Doris zu melden, welcher sich den spätesten Zeiten bekannt machen und den Namen Kulmus auslöschen soll.

Die Ode auf den Antritt der Regierung Ihres großen Monarchen ist von einem Schweizer, den ich Ihnen künftig bekannt machen will, weil ers verdient. Sie hat vor fünf Jahren sollen gedruckt werden, wenn es die Censores nicht verhindert hätten, weil sie fürchteten, andre Potentaten möchten sich durch die Zeilen beschimpft finden:

Ihr andern Könige, bleibt immerhin Colossen —

Ich habe nur ein paar Aenderungen darinnen gemacht.

Ich habe das zweyte Stück der freymüthigen Nachrichten beygelegt, wegen der Ode auf die Unsterblichkeit, welche einen jungen Menschen von achtzehn Jahren zum Verfasser hat. Er ist ein Berner, Namens Tscharner, von einer angesehenen Familie.

Was Sie mir künftig von Schriften oder Briefen senden wollen, das wird mir am sichersten zukommen, wenn Sie es unter meiner Adresse zu Leipzig Mr. Jean Paret, auf Disposition Herrn

Eschers

Eschers im Wollenhofe übergeben liessen. Der Herr Escher ist ein vornehmer hiesiger Kaufmann von meinen besten Freunden, der die Leipziger Messen besucht. Paret würde die Sachen allemal für ihn aufheben. Wenn es Ihnen bequemer wäre, so könnten Sie die Sachen auch an Mr. Samson Espagne zu Berlin, auf Disposition eben des Herrn Eschers im Wollenhofe übergeben lassen. Dieses habe ich mit Herrn Escher abgeredet.

Gegenwärtiges wird ein Bedienter des Herrn Bachmann, der eine Reise hieher gethan, mit sich zurück nehmen. Ich darf ihm den neuen Sittenmaler nicht mitgeben, weil er zu schwer ist. Sie sollen ihn bey Gelegenheit der Ostermesse gewiß empfangen, sammt der Panthea, der Mütze, einer Erzehlung aus dem Lande der Feen, und des Leipzigers Satyre auf die bäurischen Schäferspiele.

Also bleibt mir nichts weiter übrig, als Sie mit der Doris dem Schutz des Höchsten zu empfehlen, wobey ich mit herzlichem Vergnügen verbleibe ꝛc.

Ode
auf den Antritt der Regierung Friedrichs des Zweyten 1740.

O! könnte mein Gefühl sich in dem Ausdruck zeigen,
Und so in meinen Vers, wie auf mein Antlitz steigen!
Alleine der Triumph, der dießmal uns entzückt,
Wird nur allein gefühlt, nicht aber ausgedrückt.
Ein Weiser trägt die Krone.

Wo sind, die bis dahin das blinde Volk bethöret,
Die wider die Vernunft ehrwürdig sich empöret;
Wo sind die Larven hin, die in der Nacht regiert?
Kaum daß die Sonne sie mit ihrem Glanz berührt,
Sind alle schon verschwunden.

Schwing jetzo, Pegasus, die dir gelösten Flügel,
Vernunft erschüttre nun den dir verhängten Zügel,
Beginnt den Wettelauf nach der Vollkommenheit'
Die Bahn ist aufgemacht, ein König ist bereit,
Die Kämpfer anzuführen.

Ver-

Vernunft, du sollst nicht mehr die Schmach des
Maulkorbs leiden,
Du sollst dich ungestört in andern Welten weiden;
Geh alle Wesen durch mit deiner Denkenskraft,
Vom ersten, das aus sich die übrigen erschafft,
Bis zu den Staubmonaden.

Sie schallt den Helicon, singt in Olympens
Matten,
Die Engel hören sie und die verklärten Schatten,
Von beyden sammlet sich ein Trupp um Leibnitz her.
Ein Glückeswunsch ertönt von Schall und Jubel
schwer,
Der Weisen Freund sey König.

Wie ward dein Innerstes, o Kopernich, erschüt-
tert,
Indem vor Lustgefühl dein Preussen gleichfalls
zittert!
Ey! steige diesen Tag aus deiner Gruft herauf,
Dein König kennt wie du der Sterne Wunder-
lauf;
Itzt ist es werth, zu leben.

Die güldne Zeit bricht an, es flieht die Zeit von
Eisen,
Ihr Thoren, weicht einmal den langverjagten
Weisen,
Wißt; jeder wird hinfort mit Ehr und Glück be-
kränzt,
So weit an ihm Vernunft, Verdienst und Tugend
glänzt,
Nach himmlischem Gebrauche.

Flieh, wilde Barbarey, du Tochter dummer
Fürsten,
Der Künste Pflegerin, die nur nach Blute dürsten,
Flieh Pestilenz des Lands, verfluchte Schmeichel-
brut,
Es rüstet sich ein Held voll ächter Heldenglut,
Euch, Drachen, zu vertilgen.

Der Adel Deutschlands wird bald zu was
Edlerm taugen,
Als nach der Kammerkunst den Landmann auszu-
saugen.

Wer mehr nach Pergament als nach Verdienst
gefragt,
Mit Bauern statt der Hund' ein flüchtig Reh
gejagt,
Wird bald zu Spotte werden.
Der weise Friedrich liebt darum allein sein
Leben,
Für seines Volkes Wohl es täglich hinzugeben;
Zum Wohlthun nur allein begehrt er Stärk und
Macht;
Wer wollte denn nicht gern in einer strengen
Schlacht
Für diesen Titus sterben?
Wie ist der Feldzug dir, mein König, doch
gelungen,
Wohin noch kein Monarch mit Heeresmacht ge-
drungen,
Ins Land der Theorie, allwo der Geist entzückt,
Die Staatskunst unbefleckt in Gottes Reich er-
blickt,
Die du uns itzt gelehret.

Wir fragen Stände selbst, die niemand schmeicheln können,
Wir, welche Könige nur die Gerechten nennen,
Frohlocken, daß ein Fürst die Fürstenpflichten kennt,
Daß ein gekrönter Mensch von Menschenliebe brennt,
Und nicht mit Geisseln peitschet.

Ihr andern Könige, bleibt immerhin Colossen,
Zu Götzen ohne Seel in Gottes Zorn gegossen,
Daran, nichts als die Last, ein Weiser großes schaut,
Schreckbilder, welche Gott von solcher Schwer' erbaut,
Die rohe Welt zu drücken.

Du aber, Held, du bist der Dummheit Ueberwinder,
Ein Pfleger großer Leut', ein Zeuger der Erfinder,

 Ein

Ein Schöpfer neuer Künst', und der Gerechten
Schild,
Der Menschen Lust und Trost, der Gottheit
menschlich Bild,
Der unter ihr regieret.

Zeitbücher, brauchet euch, den König zu ver-
ehren,
Durch dessen Weisheit wir so Witz als Tugend
ehren;
Verewigt diesen Mann; obgleich der letzten
Glut
Nichts Irdisches entrinnt, wird doch der Tugend
Gut
Beym Fall der Welt bestehen.

35.

Von Herrn Bodmer.

Zürich, den 12. Sept. 1747.

Hochgeschätzter und werthester Freund,

Ich hoffe, Sie werden den Brief richtig empfangen haben, welchen ich den 13. Jun. an Sie geschrieben und durch Einschluß bis Leipzig gesandt, mit Ordre, daß er daselbst auf die Post gegeben würde. Dennoch kann ich mich nicht entschlagen, da der jüngere Herr Hirzel in dasige Gegenden reiset, ihm einige Zeilen an Sie mitzugeben. Ich zweifle zwar nicht, er werde Sie einmal persönlich sehen, da Sie denn von Ihm mündliche Nachrichten über alle die kleinen Dinge einnehmen können, welche nur Freunden wichtig genug scheinen, sich wegen ihrer Freude darüber zu erkundigen. Daher verlange ich schon nach der Wiederkunft des ältern Herrn Hirzels, des Doctors, damit ich von ihm die nöthige Verge-

wisserung von Damons und seiner geliebten Doris Wohlergehen, als von einem Augenzeugen, einnehmen könne.

Ich hoffe, daß die Vorrede vor der andern Traduction Ihnen keinen embarras mit dem Uebersetzer der erstern verursacht habe: er wird nothwendig erkennen müssen, daß seine Arbeit deutschfranzösisch ist. Indessen hat die neue Uebersetzung auch ihre Fehler: diese kann derselbe mit aller Freyheit, süß oder sauer, beurtheilen, und also seine Revanche nehmen; wenn Sie nur keinen Verdruß daher empfangen.

Der Herr von Hagedorn hat mich mit seinen Oden und Liedern beschenkt. Es ist viel Natur und Geschicklichkeit in denselben. Es wäre eine subtile Beschäfftigung nachzusinnen, was für kleine Artigkeiten von besonderer Art in Herrn von Hagedorns Liedern, und was für andere in Herrn Gleims Liedern herrscheten. Davon aber ließe sich sicherer mündlich reden. Herr von Hagedorn ist nicht so tief in Anakreons Fußstapfen eingetreten, als Herr Gleim,

der desfalls unvergleichlich ist. Was er von Anakreon nimmt, und selbst, was er von ihm übersetzet, hat eine Richtigkeit ohne Knechtschaft. Er weiß mit kleinen Zusätzen, mit kleinen Gemälden, die tausend für nichts Erhebliches ansehen, mit einer eigenen Stellung der Ideen, den lebhaften, leichten und reifen Ausdruck zu erhalten. Welche Sünde, daß sein Glück so lange verzögert! Nach allen den Vortreflichkeiten, die in Hagedorns und Gleims Liedern hervorleuchten, lassen sich nichts desto weniger unsre Minnelieder aus dem schwäbischen Jahrhundert mit Lust und Vergnügen lesen, dafern man nur die alte Sprache in seiner Gewalt hat. Sie sollen einst darüber urtheilen. Wir haben das parisische Volumen völlig abgeschrieben und werden mit Gelegenheit ein Specimen von dem Inhalt geben. Es sind hundert und vierzig verschiedene Poeten, Fürsten, Grafen und Freyherren. Wir wollen das ganze Werk, das ein in Folio ausmacht, wohl einem ausländischen Verleger überlassen, ohne ein großes Entgeld, und sollte er

selbst

selbst Breitkopf mit dem dazu saugenden Bär seyn, wofern solcher nur den Druck in hiesiger Stadt unter unsrer Aufsicht ausfertigte.

Es wird mir sehr lieb seyn zu vernehmen, daß Sie die Reise nach Gast dem Herrn von Hagedorn zugeschickt haben. Ich hatte ihm zwey Worte davon gemeldet, welche ihn darnach begierig gemacht haben. Was haben sie mit dem prosaischen Cimon vorgenommen? die Uebersetzung in Versen ist kaum eine Arbeit für einen Schriftgelehrten, vermuthlich wäre sie einem Frauenzimmer anständiger. Unser Freund, der Capitain Henzi, schreibt jetzo die messagerie du Pinde, welche voller satyrischer, ironischer Epigrammen, Oden, Chansons &c. ist. In dem ersten Stück ist die erste Ilias travestirt.

Habe ich Ihnen meine Verwunderung über das epische Gedicht eines jungen Leipzigers auf den Meßias schon zu erkennen gegeben? Ich habe das eilfte Buch davon gelesen. Miltons Geist ruhet auf dem Verfasser. Es ist ein Character darinnen, der Satans übersteiget, und ein

andrer,

andrer, der uns mitten in der Versammlung der gefallenen Engel Mitleiden erwecket.

Sie thun sehr gut, daß Sie Ihren Horaz mit dem äußersten Fleiße ausarbeiten. Die Poesie hat seit einiger Zeit eine zuvor unbekannte Vollkommenheit erlanget. Noch eine kurze Zeit, so wird nichts mehr geschätzet werden, was nicht in dieser Vollkommenheit geschrieben ist. Dazu wird gewiß die Beurtheilung der Dichtkunst für die Deutschen, welche der wackere Herr Professor Meier mit seiner gewöhnlichen Penetration anstellet, nicht wenig beytragen, nämlich was die Institution in den Gymnasien anlanget; die Gymnasiarchen sollten zuerst von ihm lernen.

Die Trauerspiele des Herrn Elias Schlegels sind ungleich besser, als Gottscheds. Ich wünschte seinen Trojanerinnen und seiner Electra eine ungezwungnere Sprache. Ich glaube schier, der Vers, den der Poet des Meßias braucht, wäre der bequemste zum Trauerspiele; zum Exempel:

O du, würdiger Zweig von Agamemnons
Geschlechte,
Welcher die Söhne der Griechen vor Trojens
Mauren geführet,
Jetzund ist dir vergönnet mit eigenen Augen
zu sehen,
Was du von Kind an, zu schauen, mit sehnendem
Herzen verlangt hast;
Das ist Argos, die Alte, nach der du so ofte
gefraget,
Jenes ist der geheiligte Hain der rasenden
Jo;
Und dann dieses, Orestes, ist des Apollo
Lyceum,
Der vor Alters allda den reissenden Wolf
überwunden,
Dort schaust du zur Linken der Juno prächti-
gen Tempel;
Wo wir jetzo gekommen, das ist das goldne
Mycene,
Der Pelopiden mit Mord und Blut beflecktes
Stammhaus,
Wo

Wo ich vordem dich, in währendem Fall deines
Vaters,
Von deiner leiblichen Schwester mitleidigen
Händen empfangen,
Und dich gerettet, auch seitdem sorgfältig erzogen,
Bis an die gegenwärtigen Stunden der mannbaren Jahre,
Daß du ein Rächer des elend erschlagenen
Königs würdest.
Itzt denn, werther Orestes und Pylades, unser
Erhalter,
Müssen wir ungesäumt einen geschickten Rathschlag abfassen,
Massen die Nacht schon das finstre Gezelt der
Gestirne verlassen
Und der Sonne durchlauchter Glanz schon die
Vögel beweget,
Ihren Morgengesang mit lauten Stimmen zu
singen.

Habe ich nicht Ihnen die Anlage von einem Trauerspiele von Adam und Eva gezeiget, welches man mit Miltons eigenen Worten verfertigen könnte,

könnte, daß man kaum nöthig hätte, zwanzig Zeilen von seinen eigenen hinzuzusetzen? Ein Franzose hat dieses wirklich und recht geschickt ausgeführet. Es ist zwar kein Werk, welches sich auf die Schaubühne bringen ließe, aber es läßt sich mit dem Vergnügen lesen, womit man Miltons Gedicht lieset.

Vielleicht kann ich Ihnen mit diesem Schreiben den gemißhandelten Opitz in der trillerschen Ausgabe überschicken; er ist nicht von mir, sondern von Erlenbach. Ich hätte so viel Mühe mit dem guten Stümper nicht haben mögen. Daneben war die Materie keines aufgeweckten Vortrages fähig. Indessen ist Triller von einem französischen Stümper, der des théatre universel geschrieben, über alle deutsche Poeten hinausgesetzt worden, es heißt von ihm:

Triller le respectable affrontant les abus
Emprunte l'art des vers pour prêcher les vertus.
Adam frappé, ravi, saisit ses tons sublimes;
— — Et David en tout lieu
Crut ne devoir parler que son langage à Dieu.

Ich weiß nichts dazu zu sagen, als:

Un Schwarz trouve toujours un plus
Schwarz, qui l'admire.

Hier ist eine Uebersetzung der Duncias unter der Presse, welche ich Ihnen überschicken will, wenn es noch möglich ist. Der Uebersetzer hat einen argen Einfall, daß er statt der englischen Namen lauter deutsche setzen wollen, welches ihm aber bey der ersten Auflage nicht möglich ist, weil er die deutschen Stümper nicht genug kennt: er bittet darum alle seine Freunde, ihm mit Hülfe und Rath an die Hand zu gehen, und ihm zu sagen, was für ein deutscher Stümper sich an jedem Orte am bequemsten schickt, den englischen zu ersetzen. Bauzner und Mylius werden darinnen nicht geschont. Ich glaube, daß Professor B. auch einen Platz verdiente. Man schreibt mir, daß er an einem ungewöhnlichen Autorneid krank darnieder liege.

Wie unnütze hat sich Mylius gemacht, da er die Beantwortung der Critik der freundschaftlichen Lieder beurtheilt. Er hat es so ungeschickt

gemacht,

gemacht, daß Sie sich schämen müsten mit ihm deswegen anzubinden. Man schreibt mir, **Mylius** habe den völligen Autorneid des Professor **K.** ohne desselben Eigenschaften zu haben. Er ist eben so ein Satyricus, wie Ahlich ein Schäferdichter, kein besserer Criticus und Poet als Gottsched, ob er gleich Gottscheds Todfeind ist. Einige halten ihn über dieses noch für einen Empyrist, wozu er superficial genug ist. Ich halte doch den Brief, den er für des seligen **Pyra** ausgiebt, für authentisch. Dieser Brief ist unsers großen Freundes nicht unwürdig, und **Mylius** könnte mit allen seinen Gemüths- und erworbenen Kräften keinen solchen an den Tag bringen. Er dienet den Bemühern zu schlechten Ehren, indem er ihnen deutlich genung vorwirft, daß sie nicht aufrichtig wären. Es ist sonst merkwürdig, daß **Mylius** sich so ernstlich entschuldiget, daß er das Tintefäßl nicht geschrieben habe. Es scheint schier, er wollte der Welt gerne sagen, daß Gottsched selbst Hand bey diesem elenden Dinge gehabt hätte. Ich weiß nicht, was er

damit meint, daß Damon ein Verräther der hallerischen Muse sey.

Einen dieser Tage ist mir eine artige Strophe von Reinmar dem Alten, einem Minnesinger zu Gesichte gekommen, welche ich Ihnen mittheilen will, das Blatt voll zu machen; denn wie die Trinkbrüder einander nicht verlassen können, so lange Wein vorhanden ist, so kann ich nicht Abschied von Ihnen nehmen, so lange Papier da ist.

Min ŏgen wurden liebes alse vol
Do ich die minneklichen erst angesach
Das es mir hute und ie mer me tůt wol
Ein minnekliches wunder da geschach
Si gie mir alse sanfte dur min ŏgėn
Das sie sich in der enge nienen sties
In minem herzen si sich nider lies
Da trage ich noch die werden innen tŏgen.

Ich glaube daß Ihnen nicht viel zum Verstande dieser Zeilen fehlen wird. Also redeten der Margrafe Otto mit dem pfile von brandenburg, der herzog von Anhalt und der von Pressela mit den

den Kaysern aus dem schwäbischen Stamme. Ich habe die Zeit her so viel in dieser Sprache gelesen, daß ich mir bald getrauen wollte, sie mit den Poeten des zwölften Jahrhunderts reden zu können, wenn sie wieder an des Tageslicht hervorkämen. Ich war jüngst so kühn, daß ich selbst eine Strophe in derselben verfassete, welche mit Reimars einerley tour hat:

Min sin min herz und al der lip
Sint alse stark gefůlt mit sender liebe
Dù mich betwingt durch ein vil sùsses wip
In kan der liebe iht mere in mir behalten
Wan das ich mùse schier entzwei gespalten
Des vle ich dich gewaltigù orow minne
Enweder la mich an der werden vröwen
Niht ellù tage nuwer tugende schowen
Ald nim ein teil der minen senden triebe
Und schùtte si der schonen in ir Sinne.

Hier ist nur das Wort Triebe aus den spätern Zeiten. Strophen von diesem Schrot und Korn giebt es eine ungemeine Anzahl bey meinen Minnesingern.

Es ist doch Zeit, daß ich schließe. Ich erwarte bey Gelegenheit der Rückreise Herrn Hirzels umständliche Nachricht von Ihnen und Ihrer würdigen Geliebten,

de tous vos moindres faits, de tous vos
moindres dits;

es sey schriftlich oder mündlich. Indessen verbleibe ich unaufhörlich ꝛc.

Leipzig. Alle gute Geister sind hier in Angst und Schrecken, seidem der Herr Professor Gottsched hat bekannt gemacht, daß er des großen Leibnitzens Schriften in einem guten Folio mit seinen Anmerkungen herausgeben wollte. Sie haben den Nachdruck dieser Worte, in einem guten Folio, völlig eingesehen, und sich im Geist schon vorgestellet, wie Pegasus unter der Last dieses guten Folio würde zu Boden sinken. Es war dem Herrn Prof. nicht genug zu sagen, wie man sonst in der ganzen Christenheit, zu sagen pfleget, er wäre Willens die Schriften eines Verfassers herauszugeben;, er muste hinzusetzen, die

Herausgabe würde in Folio vorgenommen werden; und damit dieser in Folio nicht etwas Gewöhnliches zu seyn schiene, welches eines so berühmten Mannes als Leibnitz, und eines so gelehrten Herausgebers unwürdig wäre, so war dieser sorgfältig, einen großen guten in Folio zu versprechen, welcher sich durch seine Masse ein Ansehen erwerben könnte. Der Marquis d'Argens, **Mauvillon**, der Sprachmeister, und **Erlenbach**, der Conrector, rufen aus einem Munde: Sehet ihr da den Teuton, der ewiglich an dem Aeusserlichen, an dem Förmelchen, an dem Mechanischen hängt! Der Conrector bezeiget eine große Begierde, den ungebetenen Herausgeber mit seinem in Folio, den er durch seine Anmerkungen schändet, in das Meer der Vergessenheit stürzen zu lassen; indem er ihn durch Leibnitz, den seine arme Dienstfertigkeit verdreußt, einen Stoß mit dem Fuß auf den Hintern geben lassen will. Er wird dieses in einer Erdichtung thun, so bald er mehr Zeit übrig haben wird, seinem poetischen Zorne gegen die Einwohner des

Gegenparnasses wiederum den Zügel schießen zu lassen.

Halle. Es ist etwas Natürliches, daß ehrliebende Leute, die an großen Titeln und Glücksgütern Mangel haben, sich mit Werken des Geistes empor zu heben suchen, damit sie von denenjenigen, welche eine gute Meinung von ihren Talenten haben, vornehmen Herrn gleich geehret werden. Der Name eines witzigen und gelehrten Mannes, den sie haben, vertritt bey ihnen die Stelle eines Ordensbandes oder einer Kutsche mit sechs Pferden bespannet. Der Dechant Swift hat an einem Orte bekannt, daß er sich nimmer so sehr bestrebet hätte, sich mit geistreichen Werken einen Namen zu machen, wenn es ihm nicht an dem Titel eines Lords gefehlet hätte. Aber ist es nicht etwas Ausschweifendes an Männern, welche Titel, Ordensbänder und Kutschen mit sechs Pferden besitzen, welche sie von dem großen Haufen genug unterscheiden, daß sie sich über dieses mit den Vorrechten und den Gaben des Geschmackes und der Wissenschaften, die sie

so gut entbehren könnten, gesetzt, daß sie ihnen noch so eigen sind, groß und einen Namen machen? Ich wollte, den vornehmen Uebersetzer der considerations des causes de la grandeur de Rome, gerne fragen, ob er sich kein Gewissen mache, diese Arbeit nicht allein zu unternehmen, sondern, was noch unvergnüglicher ist, sie auf eine Art auszuführen, welche den Uebersetzern des Baile und des Addissons den Namen hätte verschaffen können, den sie mit ihren Uebersetzungen vergebens gesucht haben, und den sie jetzo noch vonnöthen haben. Sollte er nicht die Barmherzigkeit an ihnen gethan und seine Arbeit ihnen abgetreten haben? Wie sollen künftig die Gelehrten sich durch das Elend des menschlichen Lebens und ihres eigenen schwachen Verstandes durchschlagen, wenn die Bielefelden sich nicht schämen, ihre Neigung zu den Musen, und die Gunst, in welcher sie bey diesen stehen, aller Welt zu offenbaren; wie, wenn das Exempel dieses wahren Freundes der deutschen Musen andere mehr verführt, denselben getreuer zu werden, und sich mehr Mühe zu

 geben,

geben, sie in ihrem Vaterlande angenehm und werth zu machen! Brandenburg stehet dieserwegen in größerer Gefahr, als andere Reiche Deutschlands, und ich könnte, wenn ich wollte, einen Mäcenas aus diesen Gegenden mit Namen nennen,* welcher mit seinem Horaz in die Wette solche Oden singet, die dem alten römischen Horaz gefallen könnten. Wem die Ode bekannt ist:

Des Frühlings Gesell, Zephyrens günstiger Hauch,
Erfüllet nunmehr der Segel schwellenden Bauch
Besänftigt das Meer; kein Frost versteinert die Auen,
Kein schaurender Strom schreckt uns mit rauchendem Grauen ꝛc.

der weiß, daß ich nicht zuviel gesagt habe. Dazu hat dieser Herr vom Mäcenas nur die lobenswürdigen Eigenschaften, mit welchen er des Agrippa militarische vereinigt, die dem Lieblinge des Augustus gänzlich fehleten.

36. Von

* Der Herr General-Major von Stille.

36.

Von Herrn Meier.

Halle, den 18. Octob. 1745.

Mein werthester Freund,

Ihre verbesserte Ode kam zu so einer gelegenen Zeit, daß, wenn sie eine halbe Stunde später angekommen wäre, so hätten die Verbesserungen nicht gedruckt werden können, denn ich hatte eben die letzte Correctur von dem ersten Bogen. Sie ist und bleibt ein Meisterstück: es ist also theils unmöglich, theils überflüßig, daß ich sie noch einmal nach unserm Gleim schicke. Meine Anmerkungen wider Ihre Ode, die ich Herrn Gleim schickte, sollten nur die Stellen anzeigen, die mir dem ersten Ansehen nach verbesserlich schienen und ich wollte dadurch, ohne vieles Schreiben, wozu ich keine Zeit hatte, zeigen, worauf mein Tadel zielte. Hätte ich mehr Zeit zum Nachdenken gehabt, so würde ich so viele

Stellen

Stellen nicht unterstrichen haben. Doch Sie werden nun vermuthlich mein Schreiben vom letzten Sontage schon empfangen haben, woraus Sie mein Urtheil von Ihrer Ode, von den freundschaftlichen Gedichten, die ich schon besitze, und von Pyra (diesem vortrefflichen Poeten, diesem deutschen Horaz, sein Ruhm wäre ewig, Trotz allen seinen ungehirnten Tadlern!) gelesen haben. Ihre Ode wird auf zwey Bogen gedruckt. Drittehalb Bogen läßt nicht gut, und drey Bogen in Folio waren zuviel. Die Schrift ist so groß, als in den freundschaftlichen Liedern. Freylich kann Breitkopf schöner drucken, doch glaube ich, es wird Ihnen gefallen. Kein Motto lasse ich beydrucken, weil kein Raum da ist, und auf dem Titel scheint mir es, daß es sich nicht schicke. Ihre Ode unterstützt sich durch ihre eigene Schönheit und Stärke, und braucht kein Motto. Der Horaz, der bey Hauden herausgekommen, kostet acht Groschen: es ist eine splendide und vortreffliche Edition; ich habe sie auch gekauft. Die Pyraische Muse bezaubert

mich

mich ganz. Mein jetziges Collegium ästheticum soll sie allen meinen Zuhörern anpreisen. Seit ich Ihre Ode auf den König gelesen, kann ich nicht sagen, ob Pyra horazischer sey, als Sie. Wie vortreflich ist nicht Ihre Ode in den freundschaftlichen Liedern, die sich hinten endet: oft Lieder höre; die letzte Strophe enthält was Ungemeines. Der satyrische Waser verdient einen rechtschaffenen anacreontischen Ausputzer. Seine Satyre ist zwar fein, aber im höchsten Grade ungerecht, und ich halte seine Gedichte für unacreontisch. Kann Anakreon die Mädchen tadeln? Wenn Ihre Doris auch nicht schriftlich antwortete, so wäre sie stillschweigend eine völlige Widerlegung der Waserischen Lieder. Und wie artig wird nicht ihre schriftliche Widerlegung gerathen! Mich verlangt sehr dieselbe zu lesen. Ich lache auch schon zum voraus über unsere alten Manuscripte. Ich dächte der Haupttitel könnte so seyn:

Zwey alte deutsche Briefe, von der Originalhandschrift aufs genaueste ihres nützlichen Inhalts und Seltenheit wegen abgedruckt,

und

und mit critischen Anmerkungen versehen von Sebastian Longolius, der deutschen Alterthümer öffentlichen Lehrer. Frankfurth und Leipzig.

Damit die Censur keine Schwierigkeit macht, so dächte ich, sie schrieben Hemmerden, daß er es von Ihrem Herrn Bruder censiren ließe, doch steht alles in ihrem Belieben. Ich heiße in Arcadien Palämon. Ich bin völlig der Meinung, daß man, in horazischen Oden, die wahren Namen brauchen müsse. Denn, erstlich, bin ich mit Herr Bodmern nicht einerley Meinung, daß nämlich die arcadischen lieblicher klingen, denn ich halte das für ein poetisches Präjudicium. Fürs zweyte geben die wahren Namen vielen Gedanken ein Licht. Die arcadischen machen zwar das Gedicht denen nicht dunkel, welche die wahren Personen kennen, aber andern Lesern. Dittens, die wahren Namen machen das Gedicht erbaulicher. Wer nicht weiß, wer Thirsis und Damon in den freundschaftlichen Liedern ist, der denkt, eine solche Freundschaft existire

stire nur in Arcadien und sey eine poetische Creatur. Stünde aber immer Pyra und Lange, so würde die Welt sehen, daß eine seltene Freundschaft nicht bloß in der Poeten Welt existire. Ein edler Neid würde die Leser antreiben, solche Freunde zu suchen. Zum vierten, die arcadischen Namen sind wider den Character der horazischen Oden. Was sollen die Nebenbegriffe vom Schäferleben, die nothwendig mit den arcadischen Namen verknüpft sind, in einer horazischen Ode machen? Aus diesen Gründen folgt, daß in Schäfergedichten die arcadischen Namen statt der wahren müssen gesetzt werden. Meiner Meinung nach hat Horaz seine Mädchen mit arcadischen Namen benennt; erstlich, weil der Liebhaber und die Geliebte, um der Natur der Liebe willen, gerne heimlich ihre Ausbrüche der Liebe halten. Nur ein plumper Liebhaber geht gerade zu. Ein wenig Mysterieuses muß bey der Liebe seyn, die zarte Schamhaftigkeit eines Frauenzimmers zu schonen. Zum andern, weil die arcadische Liebe die allerschönste Vorstellung

der Liebe ist. Durch die arcadischen Namen stellt man sich sein Mädchen als eine arcadische Schäferin vor, das ist, als ein allerliebstes Kind. So oft man also an ein Mädchen ein Gedichte macht, muß man ihr auf die eine oder die andere Art etwas von Liebe vorsagen, folglich kann man die Frauenzimmer jederzeit mit arcadischen Namen belegen. Der Dichter wäre ein Pinsel, der an ein Mädchen schriebe, ohne ihr etwas von Liebe zu sagen. Hier kommt mein Kunstrichter. Sie werden daraus sehen, wie ich wünschte, mit Gottscheden zu controvertiren. Man gewinnt seine Feinde, wenn man liebreich mit ihnen umgeht und ihre Verdienste erkennt. Ich verbleibe ꝛc.

37.
Von Herrn Meier.

Halle, den 24. May, 1747.

Mein allertheuerster Freund,
und meine liebste Freundin,

Nun sitze ich wieder in meiner Stube, und es martert mich auf eine angenehme Art die Erinnerung des unbeschreiblichen Vergnügens, so ich in Ihrer süssen Gesellschaft genossen. Ich habe nur noch ein Viertheil meines Herzens, und das übrige hat mir der Gott meiner Freundschaft, der in Laublingen sich aufhält, genommen; ich werde in einigen Tagen noch nicht ruhig werden. Wie glückselig würde ich seyn, wenn ich mit Ihnen, liebsten Freunde, täglich eine Viertheilstunde zubringen könnte! Doch daran ist vor der Hand noch nicht zu denken. Doris, die ich, wenn mein Wunsch noch einmal erfüllt wird, meine Mama nennen will, hat mir verboten, mich nicht für die Liebe zu bedanken, die ich bey Ihnen genossen

habe, so viel aber wird mir erlaubt seyn zu sagen, daß ich, wenn es möglich wäre, künftigen Sonnabend über acht Tage wieder bey Ihnen seyn wollte. Die Zurückreise ist überhaupt glücklich und vergnügt zurückgelegt; wenn mein Herz und Geist nicht immer in Laublingen gewesen wären, so hätte ich vollkommen vergnügt seyn können. Bis etwa ein tausend Schritt vor Boydersee hatten wir das beste Wetter; allein, als wir bis dahin kamen:

venti, velut agmine facto,
Qua data porta, ruunt, et terras turbine perflant;
Eripiunt subito nubes coelumque diemque
— ex oculis. — — —
Intonuere poli et crebris micat ignibus aether.

Wie sehr habe ich Gott gedankt, daß wir fuhren! Drey Vierthel auf acht Uhr kamen wir vor Halle an, und ich muß zu unsrer Schande und um Ihnen ein Lachen zu machen, sagen, daß wir einen rechten Schoppenstädter Streich begangen, indem

wir in dem ärgsten Regen, nach Art der Indianer, welche, wenn es regnet, sich auf ihre Kleider setzen, auf dem Rocklore saßen. Ich muß mich nun selbst wundern, daß ich in diesem Stücke Herrn Plitte folgte, welcher glaubte, daß wir durch das Stillhalten und durch das Umhängen des Rocklors noch nasser werden würden. Unterdessen war es gut, daß diese Narrheit nur, aufs längste gerechnet, fünf Minuten daurete. Wenn ich jetzo eine Reise zu Ihnen, mein Allerliebster, zurück gelegt hätte, so würde ich nicht müde seyn, und ich wollte diesen ganzen Bogen vollschreiben können. Allein jetzo bin ich so herzlich müde, daß ich nicht im Stande bin, mehr zu schreiben; ich werde diese Nacht von Damon und Doris und von der redlichsten und besten Freundschaft träumen. Ich küsse und umarme Sie beyderseits tausendmal aufs zärtlichste in meinen Gedanken und verbleibe &c.

den 28. May, 1747.

Weil ich glaubte, daß der Bothe vergangenen Donnerstag kommen würde, so habe ich dieß

vorhergehende noch geschrieben, da mir Ihr Andenken vollkommen neu war. Heute bin ich in Ammendorf gewesen und habe meinen Eltern von meinen besten Freunden so viel erzehlt, daß sie mit Sehnsucht den Tag erwarten, an welchem sie das unbeschreibliche Vergnügen haben werden, Sie, meine liebsten Freunde, in Ammendorf zu sehen. Ich überschicke Ihnen die verlangten Bücher, und wünsche, daß Doris sich an dem Lesen derselben vollkommen vergnügen möge. Ich hoffe, auf Johannis, mit dem Herrn D. Baumgarten bey Ihnen zu seyn; er ist sehr geneigt, diese Reise zu unternehmen. Ihren Aufsatz werde ich mit ehestem nach Frankfurt schicken. Innerhalb vierzehn Tagen werden Sie schwerlich einen Brief von mir bekommen; ich werde aber ganz gewiß alle Tage zum allerwenigsten zweymal mit meinem Herzen bey Ihnen seyn, des Mittags um ein, und des Abends ohngefehr um eilf Uhr. Geben Sie Acht, ob ich auch in guten Tagen bey Ihnen um die Zeit spuke, gleichwie ich es gethan, da ich meinen Arm zerbrochen. Die Ursache,

warum ich so lange nicht schreiben werde, ist diese, weil ich künftigen Sonnabend mit meinem Bruder zu seiner Braut reisen werde und erst den Mittwochen nachher wieder nach Halle komme. Ich will Ihnen alsdenn sagen, daß mein Vergnügen, so ich auf dieser Reise genossen, dem laublingischen nicht gleich komme. Der Staatsminister von Brand hat an mich sehr gnädig geschrieben, und ich melde Ihnen dieses, weil ich weiß, daß Sie an alle dem Theil nehmen, was mir angenehm ist. Fahren Sie fort, meine Freunde zu seyn und machen mir dadurch mein Leben angenehm. Ich kann nicht aufhören zu seyn 2c.

38.

Von Herrn Meier.

Halle, den 25. März, 1749.

Mein allertheuerster Freund,

Ich war willens, Ihnen heute einen recht sehr langen Brief zu schreiben; allein ich bin um fünf Uhr zu Herrn Gebauer gegangen, der mich nicht

eher wieder von sich gelassen, als jetzo, da es halb eilf Uhr ist, und also muß ich erwarten, wie lang mein Brief werden wird. Und wie soll ich Ihnen meine Empfindungen beschreiben, die mir die Dedication der freundschaftlichen Lieder verursacht hat? Sie kennen mein Herz. Sie wissen also, durch was für süsse Wallungen dasselbe muß bewegt worden seyn. Ich sehe, vor heißer Regung der Freundschaft kaum auf die Ehre, die Sie mir erwiesen haben, und ich küsse Sie jetzo dafür in Gedanken aufs zärtlichste, und es soll bald in der That geschehen. Ich will es Ihnen überlassen, es bey der Welt zu verantworten, daß Sie mir ein Buch dedicirt haben. Wenn Sie aber bloß auf die Stärke der Freundschaft sehen, und das thun Sie, so bin ich stolz genug zu sagen, daß außer mir jetzt kein Mensch lebt, dem Sie mit mehrerem Rechte die freundschaftlichen Lieder hätten dediciren können. Nun bin ich in großer Verlegenheit, wie ich Ihnen ein öffentliches Denkmaal meiner Freundschaft stiften soll. Doch ich bin heute nicht vermögend, Ihnen meinen

freundschaftlichen Dank in aller seiner Stärke vorzustellen. Und warum haben Sie das Exemplar so schön einbinden lassen? Es ist schade, daß so viele Druckfehler stehen geblieben. Ich habe in den Gedichten selbst schon viele angemerkt, die sie nicht angemerkt haben. Doch das ist nun geschehen. Wenn heute nicht die Zärtlichkeit der Freundschaft das Scherzen hinderte, so wollte ich Ihren leichtfertigen Brief beantworten, und ich könnte mich wohl gar entschliessen, Ihnen ein paar Gulden Dedicationsgebühren zu überschicken. Allein im Ernste! der Brief hat mich sehr vergnügt. Er war recht in dem Geschmacke eines Satyrs geschrieben, der die Dedicanten durchzieht. Ich schicke Ihnen Ihre Fabeln wieder zurück. Die Erzählung gefällt mir gut, außer daß es nur scheint, daß keine rechte Erbauung darinnen steckt. Die Fabel von der Maus und Fliege ist vollkommen schön; nur wünschte ich, daß statt der Maus ein Hund gewählt wäre; denn es ist unwahrscheinlich, daß ein Thier, welches wie

die Maus im Finstern herum schleicht, die Symmetrie eines ganzen Gebäudes übersehen könne. Der Fabel von dem Eber und dem Staar fehlt das Passende und Wunderbare; denn anstatt des Ebers könnte ein jedes anderes vierfüßiges Thier stehen, folglich ist keine differentia specifica in der Handlung des Ebers. Hier und da müste auch die Construction und Versification geschmeidiger und flüßiger seyn.

Sie werden mir heute verzeihen, daß ich meine Critik so kurz mache; Sie brauchen auch keine weitläuftigere. Künftigen Sonnabend werde ich introduciret. Ich gratulire Ihnen zu Ihrem Geburtstage; künftigen Sonnabend ist der meinige. Hemmerde druckt ihres burgischen Herrn Bruders Satyre. Nun komme ich mit Herrn Leyser zu Ihnen. Ich küsse Sie tausendmal. An Ihre Doris bitte ich mich zu empfehlen; sagen Sie Ihr, daß Sie auf mich ein so zärtliches Gedicht machen muß, als auf Pyra, denn ich bin im höchsten Grade hochmüthig. Ich bin ꝛc.

39.

Von Herrn Breitinger.

Zürich, den 1. März, 1746.

Mein Herr,

Sie, mein Herr, sind ein rares Beyspiel und Muster eines Freundes, dergleichen die Welt unter die fabelhaften Erdichtungen der poetischen Fantasie zehlet, und dessen Wirklichkeit sie in dem gegenwärtigen Zusammenhange der Dinge nur darum für schlechterdings unmöglich ansiehet, weil die wenigsten Menschen das edle Gepräge eines solch edelmüthigen Freundes in ihrem Herzen finden können. — Sie kennen kein anderes Interesse und suchen kein anderes Lob, als nur in dem Schutz der Wahrheit: diese lieben Sie über alles, und bleiben derselben beständig treu. Sie haben nicht nur das Herz, dieselbige, wo sie Ihnen einleuchtet, zu erkennen, (sapere audes); sondern auch die Redlichkeit, der erkann-

ten Wahrheit, wenn sie gleich die schwächste Parthey und den wenigsten Anhang für sich hat, beyzupflichten, und sich derselben öffentlich anzunehmen: Und eben dadurch erheben Sie sich über die furchtsamen Nicodemiten und bloß theoretischen Verehrer der Wahrheit ungemein, über diese blöden Seelen, welche die Beförderung der Wahrheit ihren absonderlichen freundschaftlichen Verbindungen und andern Gemächlichkeiten weit nachsetzen, und diese ihre Untreue annoch mit dem Titel einer höflichen und friedfertigen Klugheit beschönen dürfen. Da ich nun bey Ihnen diesen edlen Gemüthscharacter aus untrieglichen Anzeigen erkenne und verehre; so werden Sie von selbst ermessen, daß es mir nicht gleichgültig seyn kann, da Sie mich auf eine so großmüthige Art Ihrer Freundschaft würdigen und mir zu Ehren und zu Gefallen so gar die Unvorsichtigkeit begehen, solches ganz dreiste vor aller Welt öffentlich zu bekennen.

Und wie ich Ihren Gemüthscharacter, der mir allein die Gewähr einer festen und sichern

Freund-

Freundschaft ist, über alles hoch schätze und sogar den besten Gaben des Geistes annoch weit vorziehe: so sind dennoch die Fähigkeiten Ihres Geistes so groß, daß Sie, auch absonderlich betrachtet, allerdings eine billige Hochachtung verdienen. Die Oden Davids, die Sie der deutschen Welt zuerst in ihrer wahren Gestalt auszuliefern angefangen haben, sind dessen bey allen unpartheyischen Kennern überzeugende Proben. Denn ob sie gleich in dieser Arbeit verschiedene Vorgänger gehabt, so haben doch dieselben alle nicht mehr gethan, als daß Sie unter Davids Nahmen ihre eigenen Einfälle und Lieder verkauft haben, und die besten unter ihnen können zum höchsten auf das Lob einer nicht gar ungeschickten Parodie einen Anspruch machen. Selbst der neuste aus ihnen und der die andern alle weit zurück gelassen haben will, und sich rühmt, daß er, durch Anstrengung seiner Fantasie, sich in dieselben Umstände, worinnen sich der göttliche Dichter von Zeit zu Zeit befunden, zu versetzen, und die nämlichen Regungen, wovon die davidi-

sche Muse begeistert worden, in seinem Herzen zu empfinden, äußerst bemühet gewesen, hat sein Original, nach seiner wahren Bestimmung unmöglich treffen können, weil er gänzlich vergessen, daß er ein bloßer Uebersetzer ist, und in Ausschweifungen von den Originalbildern, in Veränderung der poetischen Farben und anderer Abweichungen, sich so viel Freyheit herausgenommen, daß man aus seiner Uebersetzung endlich nichts anders lernen kann, als was Spreng in Davids Umständen ohngefehr für Empfindungen würde gehabt, und wie er dieselben würde ausgedrückt haben. Sie sollten sich die Mühe nicht verdrießen lassen, welche erfodert würde, um die Opitzische, die Sprengische und Ihre Uebersetzung, in Vergleichung mit einander und mit dem Originale, nach critischer Strenge zu prüfen, und ihr Verhältniß unter einander und gegen das Original eigentlich zu bestimmen. Dieses könnte für niemand andern eine eben so leichte Arbeit seyn, als wie für Sie, nachdem Sie in das innern Wesen der davidischen Poesie

eine so tiefe Einsicht haben: und man hat von Ihrer critischen Gerechtigkeit, nach welcher Sie mehr wünschen getadelt und gebessert, als gelobet zu werden, nicht zu fürchten, daß Sie Ihrer eigenen Arbeit Vorzüge beylegen werden, die sie nicht mit höchstem Recht verdienet. Die Siege Friedrichs sind mir darnach ein neuer Beweis von der Größe Ihres Originalgeistes und wie stark Sie zu denken gewohnt sind. Aber mit was Recht können Sie fodern oder erwarten, daß die deutschen überhaupt so starker Eindrücke fähig seyn sollten? Haben Sie denn nicht bedacht, wie erstlich die Gottschedianer sich über den Milton und Haller beklagen, daß ihre Schriften ihnen nothwendig HalbKopfSchmerzen (sit venia verbo Sprengiano) verursachen? Nicht weniger ist die herzhafte Vertheidigung der Baumgartenschen Erklärung der Poesie eine Wirkung von Ihrem Eifer für die gerechte Sache. Diese einzige Lenkung hat Herrn Meier bishero noch gemangelt, und diese wird ihn nicht nur in den Credit eines scharfdenkenden Kopfs,

welchen

welchen Ruhm er unter den neuern deutschen Scribenten mit Recht behauptet, erhalten; sondern ihm noch über das den weit edlern Ruhm eines redlichen Mannes, und der seinen Einsichten treu ist, erwerben. Ich habe bisher seine Schriften mit vieler Erbauung und Vergnügen gelesen und darinnen die Gründlichkeit strenger philosophischer Erweise, und einen über die Maasse freyen und angenehm reizenden Vortrag bewundert. Insonderheit halte ich desselben Abhandlung von Scherzen für ein rechtes Meisterstück, welches allerdings verdienet in die französische Sprache übersetzt zu werden. Aber bey aller dieser Hochachtung hatte ich doch immer heimlich gewünscht, daß dieser geschickte Mann eben so viel Treue für seine Einsichten, und Gefälligkeit für die Wahrheit haben möchte, als für das Ansehen dieser oder jener Parthey; zumal da seine Abbildung eines Kunstrichters allzusehr verrathen, daß er annoch viel zu blöde ist, einer verhaßten Wahrheit öffentlich Zeugniß zu geben. Nunmehr sehe ich, durch Ihr Zuthun, meinen

Wunsch gänzlich erfüllet. Zeugen davon sind seine beyden neuesten Schriften von der Unsterblichkeit der Seelen, und dem Baumgartenschen Lehrbegriffe von der Poesie. Beyde diese Schriften zeigen mehr Freymüthigkeit und Liebe zur Wahrheit, als die übrigen zusammen genommen. Und was diese letztere Schrift insbesondere angehet, so hätte dasjenige, was **Brämer** von Danzig in einem besondern Werkchen über die Erklärung der Poesie an der Baumgartenschen ausgesetzt hat, zugleich können mitgenommen und geprüfet werden. Sonst befindet sich in dieser Meierschen Schrift ein doppelter Irthum, meine wenige Person betreffend, der zwar an sich selbst von keinem Belang ist, aber von unsern Feinden vielfältig gemißbraucht werden kann. Der erste ist, daß ich ein **Pastor** betitelt werde, welcher an sich ehrwürdige Titel mir mit keinem Recht gebühret, als nur per catachresin, in so ferne ich kein Laicus bin; mir aber anfänglich von den Gottschedianern aus Bosheit ist angehängt worden, um den Magistertitel, den der verkappte

Erlenbach Gottscheden und Schwaben etwas höhnisch vorgerückt hatte, dadurch zu vergüten. Der andere Irrthum schreibt meinem werthesten Freunde, Herrn Professor Bodmer, die Vertheidigung der Hallerischen Muse zu, welche doch, so gut oder schlecht sie gerathen seyn mag, mein eigen Werk ist. Im übrigen läßt mir Herr Meier allerdings Recht widerfahren, da er vorgiebt, daß ich meine Dichtkunst auf den gleichen Hauptbegriff mit Herrn Professor Baumgarten aufgeführet habe. Wiewohl ich mich nicht schäme öffentlich zu bekennen, daß wenn mir die Baumgartensche Dissertation früher in die Hände gefallen wäre, mein Buch vielleicht ein systematischeres Ansehen würde bekommen haben: und wer weiß, was etwa noch bey einer zweyten Auflage geschehen kann. Inzwischen werde ich dafür besorgt seyn, daß die Baumgartensche Dissertation bekannter gemachet und jungen Leuten in die Hände geliefert werde; in dieser Absicht werde ich dieselbige nächstens einer lateinischen Sammlung von allerley zur Gelehrsam-

keit

keit dienenden kleinen Schriften, die allhier unter dem Titel Bibliotheca Helvetica angefangen wird, einverleiben; und ich will auch diese vorhabende Sammlung Ihnen und Ihren Freunden zu gütigem Beytrage recommandirt haben. Ich schliesse diesen Brief mit Anwünschung alles wahren Heils und nochmaliger Versicherung, daß mit wahrer Hochachtung sey ꝛc.

40.

Von Herrn Breitinger.

Zürich, den 3. Sept. 1746.

Mein Herr und Freund,

Sie müssen eine besondere Lust daran finden, mich böse zu machen, daß Sie mir die Begründniß meines Urtheils von Ihnen und Ihren Davidischen Oden abdisputiren wollen. Ich will setzen, daß ich hierinnen meiner Neigung für Sie ein wenig zuviel nachgegeben hätte: wäre denn dieses etwas so gar strafbares? Oder verlangen Sie

 viel-

vielleicht, daß ich meine Empfindungen mit strengen metaphysischen Erweisen a priori rechtfertigen und beglaubigen solle? Sie mögen sich immer über dem wahren Maasse Ihrer Kräfte und der Grösse Ihres Verdienstes mit sich selbst zanken; so bleibe ich unverändert dabey, daß ich in Ihrer Person einen Mann, der das Herz hat, seinen Einsichten treu zu seyn, und das Muster eines redlichen Freundes ist, verehre: diese zwey Stücke gelten bey mir über alle Verdienste. Es kann seyn, daß Ihnen diese Gemüthsfassung durch eine lange Gewohnheit so eigen, natürlich und geläufig geworden, daß Sie es an Ihnen selbst nicht mehr für was Großes achten: und ich würde vielleicht selbst eben so urtheilen, wenn dieser Gemüthscharakter in der Welt nicht weniger allgemein wäre, als rar derselbe in unsern Tagen gefunden wird. Einmal, so lange ich vermeine Grund zu haben, Ihnen den besagten Charakter nicht abzusprechen; so lange werde ich nicht verlangen, daß Sie sich bessern sollen: Sie sind mir mehr als gut genug, wie Sie nach meinem

Urtheil

Urtheil dato sind, und ich wollte nicht, daß Sie um ein Haar schlimmer wären: Und so wird alle Ihre Bemühung vergebens seyn, meinem Zeugnisse nicht entsprechen zu wollen. Wollten Sie mich gründlich widerlegen, und mich so überführen, daß Sie meine Hochachtung und Wohlneigung unrechtmäßiger Weise besitzen, so müßten Sie das Herz haben, an der erkannten Wahrheit oder an Ihren Freunden einmal mit gutem Vorsatze treulos zu werden: aber zu einer solchen Widerlegung sind Sie viel zu ungeschickt, ich sage es Ihnen ganz dreiste und unverhohlen unter das Angesicht. Und so groß Ihre Einsichten immer seyn mögen, so verrathen Sie sich doch durch Ihren Widerspruch allzu deutlich, wie wenig Sie sich selbst kennen; und gleichwohl durften Sie den Leuten, die von Ihnen urtheilen, zumuthen, sie sollen Ihnen mehr, als Ihren eigenen Empfindungen trauen. Es mag wohl seyn, daß Sie sich selbst von der schwachen Seiten noch ziemlich wohl bekannt sind: aber Ihre Stärke kennen Sie nicht, und wissen es selbst nicht eigentlich,

wodurch Sie sich so viel gelten machen: denn daß Sie sich nur bloß so in der Verstellung wehren sollten, den wirklich besitzenden Charakter an sich selbst zu erkennen, deshalben darf ich Sie nur nicht einmal in Verdacht fassen, weil dadurch alle gute Meinung, die ich für Sie hege, daß Sie Ihren Einsichten treu seyn, auf einmal hinfallen würde. Schämen Sie sich denn nicht länger, derjenige zu seyn und zu heissen, der Sie wirklich sind und widersprechen Sie ja nicht länger Ihren eigenen Handlungen, worauf sich doch anderer Leute Empfindungen und Urtheile von Ihnen schlechterdings gründen. Es ist so ferne, daß Sie die Welt sollten bereden können, Ihre Empfindungen zu verleugnen, daß es vielmehr ganz wahrscheinlich ist, Sie werden dereinst bey unsern Nachkommen in dem Punkt der Freundschaft für einen ganzen Fanaticum gehalten werden. Einmal, die Welt fängt jetzt schon an, sich über Sie zu beschweren, daß Sie die Sache übertreiben und sich von dem fanatischen Wahne verleiten lassen, als ob auch der Tod der Freund-

schaft keine Gränzen setze und selbst durch die Verwesung nicht gestöret werde. Ihre Vertheidigung des seligen Herrn Pyra ist in den Augen der Welt eine romantische Erdichtung; die Sprache der freundschaftlichen Briefe und Lieder, die Geburt eines abgefeimten Witzes, an welcher das Herz den wenigsten Antheil gehabt; und Ihre satyrische Indignation wider Teutoboch, die bloße Wirkung einiger Schweizerkäse. ꝛc. So gehts, womit einer sündiget, darmit wird er gemeiniglich gestraft. Sie haben es an mir verschuldet, da Sie in meine Empfindungen ein böses Mißtrauen gesetzt haben, daß Sie nun hinwiederum mit gleicher Münze bezahlt werden, und Ihre vorgegebene Empfindungen auch keinen Glauben finden wollen. Bedenken Sie doch nur einmal, daß so wenig Ihnen des hamburgischen Correspondenten Zinken Unglaube gleichgültig gewesen, mir der Ihrige noch vielweniger gleichgültig seyn kann; und ich muß es Ihnen nur sagen, daß ich Ihnen nicht eher recht gut werden kann, bis daß Sie meinen Empfindungen Recht widerfahren

 lassen:

lassen: denn Ihnen zu gefallen würde ich wohl kein Scepticus werden dürfen.

Habe ich von Ihren davidischen Oden insbesondere allzu gelinde geurtheilt, so ist die Schuld abermal nicht die meinige. Hätten Sie mir mein Urtheil frey gelassen! Es wird mirs niemand so leicht ausreden, daß Sie nicht mit Ihrer Zuschrift ein bisgen schalkhaft gewesen; und es ist Ihnen gelungen, daß Sie dadurch meine critische Einsicht getäuschet und stumpf gemacht oder vielmehr verblendet haben. Ist es Ihnen ein wahrer Ernst, ein unpartheyisches Urtheil von Ihren Schriften einzunehmen, so müssen Sie selbiges von demjenigen, dem Sie ein Buch dedicirt haben, so wenig erwarten, als von Teutobochs Anhang, den Sie so strenge verfolgen. Denn so wenig ein Verfasser sich selbst bereden kann, daß sein Buch desjenigen nicht werth sey, dem er es durch eine Zuschrift geeignet: eben so wenig wird derjenige, dem selbiges zugeeignet worden ist, von sich erhalten können zu glauben, daß solches ganz mangelhaft und seiner in so weit unwürdig sey.

Sie

Sie sind ein gar zu strenger Herr, Ihre Zumuthungen sind ärger als Befehle, und wenn sie auf das Unmögliche gehen, in dem höchsten Grade ungerecht. Ein Homer für die Deutschen, bey denen er als ein armer Bänkelsänger in der größten Verachtung stehet, die annoch über die ersten Grundregeln so gar zweyträchtig sind, daß die einen dergleichen Arbeit für ganz unmöglich, die andern für schlechterdings unnütz erklären, ist allerdings von dieser Art: und dennoch sind Sie so unbarmherzig, daß Sie mir eine solche Arbeit auf mein poetisches Gewissen geben; ja, als wenn dieses für ein zartes poetisches Gewissen, wie ich habe, noch nicht Lasts genug wäre, so gar noch Ihre preiswürdige Doris, deren Wünsche man ohne eine grobe Unhöflichkeit und Ungerechtigkeit nicht unerfüllet lassen kann, mit ins Spiel ziehen. Ich bitte Sie um unsrer Freundschaft willen, stören Sie mich doch durch dergleichen schwere Versuchungen nicht in meinen nützlichern und nothwendigern, obgleich um etwas langsamern, Unternehmungen und Arbei-

 ten,

ten, welche alle dermahlen auf die Bekanntmachung der verborgenen Schönheiten, die in den Opitzischen Gedichten anzutreffen sind, und auf die Empfehluug derselben, gerichtet sind, um wo möglich, die Deutschen einmal zu überzeugen, daß das Schöne, welches man in den Schriften guter Poeten wahrnimmt, nicht eine bloße Wirkung des Zufalls, sondern eine Frucht der Kunst und Ueberlegung sey. **Triller** ist einer von diesen Helden, der die ganze poetische Kunst in ein blindes Ungefehr verwandelt, und noch erst neulich ungescheuet in die Welt hinein geschrieben hat, **Opitz habe wol nimmermehr an die poetischen Kunstgriffe gedacht, als er ein und anderes Gedicht aufgesetzet.** Und ich bin wirklich im Begriffe, in einer besondern kleinen Schrift darzuthun, daß **Trillers** neue Herausgabe der deutschen Opitzischen Schriften in der That nichts anders sey, als das Werk eines blinden Zufalls, und daß man nichts weniger, als **Opitzens** Originalgeist, darinnen finden werde. Inzwischen können Sie mich in dieser

Bemü-

Bemühung für den verkennten Ruhm des Vaters der deutschen Poesie, von einer andern Seite mächtig unterstützen helfen, wenn sie belieben würden, nachzudenken, ob und durch was für Mittel ein königlich preußisches Privilegium für die zürcherische Ausgabe der Opitzischen Werke zu erhalten wäre. Denn ob es uns gleich bisher für den Ruhm des großen Opitzen höchst nachtheilig geschienen hat, auf dergleichen äusserliche Zwangmittel bedacht zu seyn, um die Schriften desselben und unsere wenige Arbeit, die wir darauf verwendet, im Credit zu erhalten; so läßt sich doch dergleichen Zwang nicht durch Gründe und Demonstration, sondern alleine durch entgegengesetzte Gewalt dämmen. Der Unfug, welchen Varrentrapp mit seinem Chursächsischen Privilegio, noch ehe seine Ausgabe das Licht gesehen, angerichtet hat, ist ohne Exempel, und man hat dasselbige gemißbraucht, nicht nur den Nachdruck seiner Edition, sondern aller andern Editionen von Opitzens Gedichten den freyen Curs zu sperren, da doch seine Ausgabe nicht

 viel

viel anders ist, als ein urchener Nachdruck der Feldgiebelschen de anno 1690, wie ich überzeugend darthun werde. Allein ich muß abbrechen, sonst würde ich nach und nach gegen Barrenkrappen in einen unguten Eifer gerathen, der Ihnen nothwendig verdrießlich fallen würde. Erweisen Sie mir die Gütigkeit und sagen Sie Herrn Sulzer, daß ich ihn hochschätze und liebe; Sie werden ihm vermuthlich noch andere dergleichen eben so wichtige Zeitungen zu hinterbringen haben. Und da wir in einer so ungläubigen Welt leben, wo man einander ohne die feyerlichsten Protestationen und Betheurungen nicht mehr trauet; so muß ich Ihnen hiermit an Eydes statt angeloben, daß ich mit aufrichtigem Herzen sey ꝛc.

41.

Von dem Herrn Friedrich Conrad von Kleist.

Halle, den 12. Octob. 1746.

Ich bin besonders erfreut, bey Uebersetzung dieser Schriften, die einzige Gelegenheit zu erhalten, deren ich fähig war, Ihnen worinn gefällig zu seyn, und Ihnen und der hochgeehrten Frau Magisterinn meine viele Verbindlichkeit zu widerholen. Es ist ein großes Glück für viele hallische Einwohner, daß Sie nicht so wohl die Seltenheiten der Natur, als auch einen so geschickten Kenner und so geselligen Einsiedler bey Ihnen antreffen. Mich dünkt, ich rede nicht widersprechend, wann ich mir die Ihnen fast nicht mehr ähnliche Gattung Ihrer Nebenmenschen dorten vorstelle. Die Briefe des Herrn Generals von Stille empfehle ich Ihnen, ohne, meine eigene Waare zu loben, als ein großes

ja ich möchte sagen, als ein Freymäurergeheimniß. Sie werden aber keine Verrätherey begehen, wenn es gleich allen Ihren geprüften Freunden bekannt werde. Nur daß es nicht durch eine veranlassete widersinnige That irgendwo öffentlich erscheine. Es würde zu leichte zu erforschen seyn, durch welchen Weg dieses gegangen wäre. Es sind bis jetzo aus sicherer Vermuthung wenige andere Abschriften vorhanden, als aus den Händen des Herrn Verfassers selbsten. Diese ist aus der Verlassenschaft meines seligen Schwagers. Sie sind der erste, dem ich diesen raren Schatz mittheile. Ich zweifle nicht, daß Sie solche Briefe mit vieler Zufriedenheit durchlesen werden; und ich werde mich bemühen, Ihnen künftig auf mehrere Art zu Diensten zu seyn. Sie werden in dieser Absicht so gütig seyn, mich bey Ihrer ersten Anwesenheit allhier zu besuchen. Ich ehre und liebe alle wohlverdiente Schrifsteller, und ich halte es für meine Pflicht auch Ihren persönlichen Umgang werth zu halten. Sie sehen, woher ich so dreiste in meiner Aufforde-

rung

rung gegen Sie bin. Ich wünsche wenigstens, auf diese Art zur gelehrten Welt und sonderlich zu denen zu gehören, die mit wahrer Hochachtung Ihnen so zugethan sind, als ich es wirklich bin ꝛc.

42.

Von dem Herrn von Hagedorn.

Hamburg, den 25. Octob. 1746.

Ihr verbindliches Schreiben vom 10. dieses und Ihre horazischen Oden habe ich den 22. mit vielem Vergnügen empfangen. Ich gestehe Ihnen, daß ich mit meinen poetischen Kleinigkeiten oft so unzufrieden bin, daß ein so schätzbarer Beyfall, als der Ihrige ist, mir desto angenehmer wird. Meines Erachtens müste man den Horaz kaum gelesen haben oder nicht fähig seyn, dessen Vorzüge zu empfinden, wenn man Ihren Oden die Ehre der glücklichsten Nachahmung jenes unvergleichlichen Dichters nicht einräumen wollte.

Gute

Gute reimfreye Verse können allen unsern Poeten zu Mustern dienen, auch wenn man nicht Muth genug hätte, wie Horaz und Sie gethan, Worte und Gedanken aus einer Strophe in die andere überlaufen zu lassen. Ich beziehe mich auf des de la Motte Discours sur l'Ode, und in Ansehung gewisser Nachahmungen auf die Dissertation des Racine, in dem Amsterdamschen Nachdrucke der memoires de l'academie des inscriptions et belles Lettres, T. 8. p. 377. 378.

Für diesesmal erlaube ich mir in einem Briefe Bücher anzuführen, um zu vernehmen, ob Ihnen die raisonnemens hazardés sur la Poësie françoise, à Paris, 1737. bekannt sind, in welcher das meiste angezeiget worden, was wider die Reime gelten kann; dagegen aber auch der berühmte Bouhier, gleich im Jahre 1738, in der Vorrede zum Recueil de traductions en vers françois, so wie vor ihm de la Grange in seiner Epitre à Voltaire, der Reime sich angenommen haben. Vielleicht ist es mit dem Reime, von

dem

dem so viel Gutes und auch so viel Schlimmes gesagt worden, nicht anders beschaffen, als mit einer Leidenschaft, die närrische Köpfe auf neue Thorheiten und Ausschweifungen bringen, vernünftige aber zu glücklichen Erfindungen veranlassen kann. L'amour est fou dans une tête folle, et sage dans un coeur bienfait.

Den so frühzeitigen Verlust des seligen Pyra habe ich nicht wenig bedauert; doch stellen Sie meine Bekanntschaft mit diesem Ihrem geliebten Freunde, sich größer vor, als sie gewesen ist. Sie gründet sich auf einen einzigen Brief, den ich erhalten und beantwortet habe. Er ist mir zu früh verstorben, als daß ich mich unter die so genauen, langen Freunde rechnen könnte, deren Sie erwähnen, unter welchen auch zween Dichter stehen, denen ich mich, nur zu meinem Nachtheile, an die Seite stellen dürfte. Der neuen Auflage der freundschaftlichen Lieder sehe ich mit Verlangen entgegen. Einer meiner Freunde schreibt mir, allem Ansehen nach, aus bloßer Muthmaßung, sie werde mit einem prologo galeato wider den

hiesi-

hiesigen Correspondenten versehen werden. An demselben hat freylich ehedem der Herr Zink Antheil gehabt; seit ziemlicher Zeit aber und seitdem der churfürstlich-braunschweig-lüneburgische Hof ihm das Legationssecretariat allhier angedeihen lassen, entäussert er sich aller critischen Fehden, und ist daher auch an dem Aufsatze in dem Correspondenten, der Ihnen neulich mißfallen können, unschuldig. Ich habe gedachtem meinem Freunde solches bereits gemeldet und, bey dieser Gelegenheit auch Ihnen es anzeigen wollen. Ich bitte mir Ihre weitere Freundschaft aus und bin mit vollkommener Dankgeflissenheit rc.

43.

Von dem Herrn von Hagedorn.

Hamburg, den 18. Sept. 1752.

Es ist mir alles angenehm, was den Horaz gefälliger und verständlicher macht: aber nichts hätte mich so vorzüglich vergnügen können, als der

der Horaz, wovon Sie uns einen so richtigen Text und eine so zuverläßige und nette Uebersetzung geliefert haben. Ich bin Ihnen also ungemein für die Güte verbunden, die Sie gehabt mich damit zu erfreuen, und ich werde nicht ermangeln, dieses schätzbaren Geschenkes, aufs erkenntlichste, eingedenk zu seyn, ohne gleichwohl des zu günstigen Lobes mich anzumaßen, das Sie mir in der Vorrede zu geben belieben. Zwar ist der Zueignung durch die gnädigste Aufnahme und das Handschreiben eines Königs, dessen Einsicht so weit gehet, als seine Siege, Recht und Ehre widerfahren,

et gratia Regum
Pieriis tentata modis;

aber man hat schon lange sich gewundert, daß von diesem großmüthigen Monarchen Ihnen nicht eine nahrhaftere Gnade angediehen ist und daß Ihre Verdienste nicht schon zu einem recht wesentlichen Glücke aus Laublingen hervorgezogen worden: es wäre denn, daß Sie eine sinnreiche Einsamkeit und Stille Geschäfften und Stufen vor-

 zögen,

zögen, welche, in der Sprache der Welt, erhaben und beträchtlich heissen. Ist dieses nicht, so kann niemand aufrichtiger wünschen, als ich, daß Ihr König bald gegen Sie so gesinnet werde, als August sich gegen seinen Horaz erwiesen hat. Ich bin gänzlich Ihrer Meinung, in Ansehung des Gebrauchs des lateinischen Sylbenmaaßes, das, wenigstens hier keinen allgemeinen Beyfall gewonnen hat, und der lateinischen Lettern, die nur für blinde Deutsche sind, die sich vorlesen lassen, und denen, insonderheit das in ein y verwandelte ü, so wie andere Neuerungen, nicht anstößig wird, wie es hingegen allen Augen ist, die sehen können und wollen. Gewiß, unsere Sprache muß ein recht seltsames Glück haben, wenn allein diese Veränderung, mit welcher einer unserer Freunde so rühmliche Absichten hat, in einem halben Jahrhundert auch nur zehen Auswärtige veranlassen soll, so sprachgelehrt zu werden, daß sie die deutschen Bücher lesen können, die mit lateinischen Buchstaben gedruckt werden. Einige Franzosen und Engländer erlernen das Deutsche

aus

aus ganz andern Absichten; und diese würden es auch aus gothischen Lettern sich bekannt machen, wenn unser Druck und Geschmack beyde noch gothisch wären. Durch solche Kleinigkeiten wird der Schönheit und dem Ansehen der Sprache so wenig geholfen, als man ein Gebäude mit Schwefelhölzchen stützet. Ich entdecke Ihnen meine Meinung aufrichtig. Sie erweisen mir aber einen Gefallen, wenn Sie dieses als eine außerordentliche Beichte ansehen, die Sie, als Prediger, recht heimlich vernehmen und heilig verschweigen müssen; denn ich bin sehr für die Toleranz und werde über die heutigen Beschäfftigungen der Poeten und ihrer Richter nichts entscheiden, als bis ich ein gekrönter Poet bin. Ich kenne aber das genus irritabile vatum. Es erlaubet keine Neutralität, die ich doch, in tausend Fällen, für vernünftig und nöthig ansehe.

Haben Sie nicht auch wahrgenommen, daß Batteux in verschiedenen Stellen seiner Uebersetzung den Horaz unkenntlich gemacht und mit

derselben weniger Ehre eingeleget hat, als mit dem schönen cours des belles lettres?

Wenn Sie nach Halle kommen, so bitte ich meinen alten Freund, den ich immer lieben und hochschätzen werde, den Herrn Professor und Doctor **Wiedeburg**, meiner vollkommensten, mithin auch derjenigen, Ergebenheit zu versichern, womit ich, in beständiger Hochachtung, beharre ꝛc.

44.

Von Herrn Waser.

Zürich, den 10. Jun. 1746.

Mein Herr und werthester Freund,

Sie sind ein strenger Mann; Sie verweisen mir die Kürze meines letzten Schreibens an Sie nicht nur hart, Sie rächen sich auch zugleich auf der Stelle. Ich wollte nicht, daß ich als ihr Gemeindsgenosse etwa zu spät gekegelt, oder an der Kirchweihe ein Glas Bier zuviel getrunken, oder

oder mich mit meiner Doris gezankt hätte. Ich würde zittern, wenn man mich vor Sie, den Prediger, rufte; zumal, wenn Sie (wie es Brauch ist) keine Entschuldigung hören wollten, oder ich auch keine dergleichen vorbringen könnte. Jetzo habe ichs doch noch besser, ich stehe nicht so persönlich vor Ihnen, Sie können nicht immer Amts wegen allein reden; Sie müssen hören, wenn ich zu meiner Verantwortung sage, daß ich krank gewesen, als ich an Sie geschrieben und zwar verdrießlich krank, ich kann alsdenn nicht schreiben. Ihnen, mein Herr und Freund, im Vertrauen zu sagen; (es kann Ihnen wegen der projectirten Ambassade dienen) ich bin eben gar nicht stets aufgeräumt, meine Seele ist empfindlich, daß sie etwas schlecht logirt ist; und ich meine, sie hat Recht; denn sie ist es in der That, Sie wohnet ungefähr in eines Tagelöhners Haus im Wähnthal, (Sulzer weiß, wo das ist) das nur mit Schaub bedeckt ist und dessen Fensterchen von undurchsichtigem Waldglas sind. Der Bauer vermag Ziegel und Lauben-

Scheiben, der Vogt hat oben eine eigene Kammer, und neulich hat er die Fensterladen roth malen lassen, von des Predigers Hause nichts zu sagen.

Sie schreiben: „Es ist mir nichts daran gelegen, daß ich einen Zettel habe, auf welchem mein und Ihr Name von Ihrer Hand geschrieben ist.“ Mir wäre nicht so. Ich liebe, wie die Weibspersonen, ich würde einen Zettel von Ihnen aufheben, wenn Sie auch nichts drein schrieben. Es wäre doch immer ein Zettel von **Langen.** Fragen Sie Ihre Doris, ob ihr es nicht auch so gewesen, da sie als Braut süße Briefchen von Ihnen erhalten. Ich werde es sehen, wenn Sie mir die Geschichte Ihrer Verbindung beschreiben werden, und ich hoffe Sachen dabey anzutreffen, die mir das Schwerdt wider Sie hierüber in die Hände geben werden. Sie werden die Art Ihrer Liebe billigen, Sie werden dazu seufzen und sich selbst verurtheilen, und ich werde Ihrer Doris wohlgefallen.

Aber

Aber warum ist Ihnen nichts daran gelegen? Sie wollen, sprechen Sie, meinen Geist sehen ꝛc. Mein lieber Herr und Freund, mein Geist ist wie ein Gespenst, er läßt sich nur selten an den Fronfesten, am Kindtauftag, und bey schwarzen fürchterlichen Nächten sehen: wenn die Leute ihn erwarten, wenn sie ihm mit Muth und Herzhaftigkeit entgegen gehen, so bleibt er aus. Er glaubt alsdenn, die Reihe sich zu fürchten sey an ihm, und ich habe ihn noch nie überreden können, daß er sich bey solchen Umständen zeige, und nicht zu besorgen habe, daß er als ein falsches Gespenst erwischet und geklopfet werde; kurz, er ist blöd, kommlich und ehrgeizig. Halten Sie sich inskünftige nach diesen seinen Eigenschaften und fodern ihn nicht mehr so heraus, wie Sie gethan haben, wofern Sie ihn sehen wollen. Jetzo werden Sie eben schon dafür gestraft, daß Sie mir so geschrieben. Sie werden nicht viel Schätze von ihm verspühren, ich schreibe seine Blödigkeit und sehr seltene Erscheinungen viel einem besondern Zufall zu, den

er vor einigen Jahren gelitten. Er spornte ein absurdes Pferd und wollte es recht gehen lehren, allein dieses warf ihn herunter, trat ihn aufs gefährlichste, sprang und springt und schlägt noch heut zu Tag allerunbändigst, wie es will.

Ich wollte Ihnen sagen, daß mir doch wenigstens die Herren Bodmer und Breitinger die Briefe zu lesen gegeben, die Sie an dieselben geschrieben haben: allein ich sehe, daß, so gerne ich Ihnen damit wehe und mir wohl thun wollte, ich meinen Endzweck doch nicht errreiche. Sie reizen mich zu stark und Sie sprechen, Sie wären eben jetzt recht im Stande, die lehrreiche und lustige Romaine von Ihnen und Doris lebhaft zu beschreiben und Sie thun es doch nicht: und da Sie hinzu setzen, Doris habe Ihnen viel Artiges vorgesagt, das Sie mir berichten sollten; aber umsonst. Es ist gar zu artig, was Ihre Doris zu sagen weiß. Ich hätte diese beyden Stücke allen Ihren antigottschedischen Neuigkeiten, Heldenthaten und unermüdeten heldenmäßigen Vorsätzen vorgezogen, so singular und ange-

angenehm mir sie sonst vorkommen. Was soll ich machen? Ich will der Doris schreiben, daß sie Ihnen zurede, oder daß sie mir selbst in Zukunft berichte, was Sie mir nicht berichten wollen. Sie werden sie ja nicht immer nach Ihrem Kopfe stimmen können. Nein, Doris wäre ja unglücklich, wo nicht der Sache selbst wegen, doch gewiß eben darum, daß sie als Weib, stets nach des Mannes Leier tanzen müste. Nein, liebste Doris, thun Sie das in Ewigkeit nicht. Meine Doris hat mirs erst neulich auch versprochen, daß sie es nicht thun will; und ich habe sie zärtlich dafür geküsset.

Ich habs Ihnen schon geschrieben, wie natürlich und dem Character oder der weiblichen Rache ganz angemessen, witzig und fließend mir der Doris Antwort auf des Satyrs Spöttereyen vorgekommen. Gleim sollte da wenigstens nichts zu tadeln finden. Ich lobe und liebe die Verfasserin deswegen von ganzem Herzen. Wenn ich noch etwas von ihres Gegners Antwort beylegen kann, so will ichs thun; er hat bisher an

einer solchen nicht weiter sinnen können, weil ihm tausend Sachen von ganz andrer Art durch den Kopf gegangen. Erst neulich setzte ihn das selige Absterben des Vaters seiner Liebsten und die Folge der Begegniß in eine eigene Gemüthsverfassung. Ich kann nicht umhin, Ihnen von diesem theuren Manne etwas zu sagen. Dergleichen Prediger hat noch nie gelebt. Seine Seele war Verstand, Liebe und Demuth, und er würde ganz gewiß in odore sanctitatis gestorben seyn, wenn man bey uns, wie bey den Catholiken canonisiren und es nach wahren Verdiensten thun würde. Ich sah ihn noch eine Stunde vor seinem Ende und fand Doris oben am Bette neben ihm sitzen und kindlich stumm seyn, bis er den Geist aufgegeben. Es thut mir weh Ihnen zu beschreiben, was hernach gefolget. Sie können sichs zum Theil einbilden.

Ich komme wieder, den Brief fortzusetzen; ich muste gestern hier aufhören und einen Spatziergang vornehmen, aber ich sehe und empfinde doch noch, was ich Ihnen zuletzt gemeldet. Nicht

wahr,

wahr, mein liebster Freund, wir haben Ihnen schon von vielen braven Schweizern gesagt, seitdem wir das Glück haben, Ihnen, einem so wackern und liebenswürdigen Deutschen, bekannt zu seyn. Wir haben auch nie zuviel gesagt; aber glauben Sie darum nicht, mein liebster Freund, daß die Schweiz voll dergleichen sey. Nein, wir zeigen Ihnen nur die gute Seite, wir selbst, die sie kennen, wir sehen zehn Schlimme für einen Guten. Es ist ein sehr herrliches Spectacul, von einem Hügel die schweizerischen Gebirge, die Könige aller Berge, anzusehen; aber eben diese Berge, die sich bis in den Himmel thürmen, sind auch voll Eis und Schnee, und die Wohnungen von Wölfen und Geiern. Kommen Sie nicht her, wenn Sie sich alles paradiesisch vorstellen. A propos, mein Sulzer hat mir geschrieben, daß Sie eine Ode auf die Schweiz gemachet haben. Kommt sie unter Ihre horazische Gesänge? wo nicht, so schicken Sie uns dieselbe doch sonst her.

Ich danke Ihnen gar sehr für die überschickte Fortsetzung Ihrer Psalme. Ich muß nun den Criticus machen. Es ist so eine Freude, wenn man tadeln kann; aber Sie, mein Freund, machen Sie einem doch nicht ganz; Sie lassen sich gern tadeln, Sie nehmen alles zum Besten auf. Wenn Gottsched es auch so machte, ich glaube er würde längst aus der Sache gekommen seyn. Versprechen Sie mir, Sie wollen es ein klein Bisgen ungern haben, wenn ich Sie critisire, aber nicht viel, hören Sie; so thue ichs desto lieber. Was hat er denn zu tadeln? Ich estimire die Uebersetzung Ihrer ersten Psalme vornehmlich darum, weil mich deucht, Sie hätten sich an das Original gehalten und Davids Gedanken ausgedrückt. Spreng thut zuviel von seinem eigenen hinzu. Ein Uebersetzer, deucht mich, ist nicht treu, wenn er es besser machen will, als sein Original; Sie hätten diese Regel immer vor Augen haben sollen, aber Sie gehen im Verfolge davon ab. Sie bestimmen willkührlich, dieser Psalm ist prophetisch und gehet

auf

auf die und diese Zeit, auf das und dieses Subjectum; das muß der Leser gleich glauben: dann übersetzen Sie nach diesem Plan und sagen Sachen, die David nicht gesagt hat. Es kann seyn, daß Sie Recht haben, aber das müssen Sie in einem Commentarius erst erweisen; weil Sie aber keinen machen wollen, so sollen Sie wenigstens auch nur bey Davids Worten bleiben. Ich wollte Ihnen hier etwas von dem Wertheimischen Bibelübersetzer sagen, allein ich fürchte mich vor Ihnen hierüber.

Sulzer hat mir die freundschaftlichen Briefe geschickt. Sie gefallen mir sehr wohl, doch glaube ich nie, daß Sie mit Ihren Schriften die Gottschedianer etwas lehren. Wer so schreiben will, wie Ihr, Freunde, muß erst den Kopf dazu haben, und den bringt man, wie ich vernehme, mit aus Mutterleibe. Wer ihn erst nach andern Köpfen drehen will, nachdem ihm die Natur schon seine Gestalt gegeben, bringts nicht heraus. Sie sehen einander alsdann durch diese Kunst so gleich, wie die gothischen Köpfe

an

an alten Kirchen den natürlichen. Alles was Ihr zuwege bringen werdet, ist meines Erachtens, daß man euch fürchtet und weniger das Herz haben wird, zu schmieren. Dem sey indessen, wie ihm will, ich wollte nicht, daß Ihr weniger eifrig im Denken und Schreiben wäret; ich möchte alle acht Tage ein Buch von Euch haben, schreibet, schreibet immer, schreibt mit den Händen, und wenn Ihrs eure Füße noch lehren könnet, so laßt sie auch schreiben; Ihr sollet an mir einen fleißigen Leser haben. Mehr kann ich nicht versprechen. Ich wollte euch helfen schreiben, wenn ichs könnte. Die andern Gründe, warum ichs nicht thue, schenken Sie mir. Aber, wieder auf die Briefe zu kommen. Ich habe zwey Sachen daran ausgesetzt. Ich hätte gewünscht, daß sie überhaupt auch etwas lehrreicher wären. **Gleim** hat, zum Exempel, einen solchen geschrieben, da er seine scherzhaften Lieder vertheidiget. Und dann schien mirs, als wenn in den meisten zuviel Kopfwitz wäre. Ich mache nämlich einen Unterschied zwischen dem

Witz, den Freundschaft und Affect einflößt, und zwischen dem andern, der im Kopf bloß gebohren wird; und es soll doch alles freundschaftliche Briefe seyn. Gewiß ist das Herz witzig, aber es ists auf seine Weise. Aber ich will aufhören, zu critisiren, mein Herz schlägt mich. Sie sind doch alle so artig und in ihrer Verschiedenheit so angenehm, alle gefallen mir, auch meiner Doris ihre, die den letzten Platz einnehmen, quasi pour la bonne bouche, wenigstens für mich. Ich ergreife das Büchelchen fast stets so, daß sich das Ende desselben aufschlägt, und präsentire es auch guten Freunden, als obs eine hebräische Bibel wäre. Sie mögen denn die Mühe selbst haben, den Anfang zu suchen. Ich stelle mich, als obs mir von ungefähr so in die Hände gekommen. Es verlangt mich sehr nach den versprochenen Briefen witziger Mädchen. Lassen Sie das Project nicht untergehen und küssen Ihre Doris von mir für einen jeden Brief, den sie in dieser Sammlung haben wird.

Ich vermuthe, Sulzer werde Ihnen schon gesagt haben, was ich ihm über Ihre vorhabende Streitschrift mit Herrn M. Meiern ehedem geschrieben. Es will mir fast nicht ein, daß es über die harmonia præstabilita seyn soll, einen Satz, der weder kalt noch warm giebt; doch es geschehe, weil Sie es wollen, treiben Sie nur die Höflichkeit nicht zum Schaden der genauen Wahrheit. Ich will sehen, wie Sie controvertiren: wer weiß gefällt es mir so, daß ich Ihnen auch noch ein Rapier anbiete, doch nicht bevor ich völlig gesund und ein Pfarrer oder Diaconus seyn werde. Sie sind ein Lutheraner, ich ein Reformirter, und es deucht mich stets, witzige Leute von beyden Partheyen sollten gleich denken; nicht bloß einander leiden und einer den andern aus Höflichkeit in seinen Himmel einlassen. Ich müßte einen Versuch thun und meine Gedanken Ihnen vorlegen. Aber, wie gedacht, nicht jetzt, noch lange nicht; wenn obiges geschehen seyn wird; Meier macht sie vielleicht unterdessen zum Wolfianer.

Es war mir sehr leid zu vernehmen, daß der junge Herr Heß in so betrübten Umständen Ihnen bekannt werden muste; aber doch auch lieb, daß er in denselben eine so treue Pflege und Besorgung bey Ihnen bekommen können. Ich liebe den guten Freund sehr, und Sie werden sehen, daß er liebenswürdig ist. Ich will ihn nicht lange recommendiren. Sie thun als ein redlicher Mann ohne das, was in Ihren Kräften ist. Ach, wie glücklich wäre er, wenn Sie ihn curiren könnten; der Himmel vergelte Ihnen alle Ihre Treue und Liebe.

Tausend Dank auch für Ihre gütige Neigung, mich en qualité d'Ambassadeur zu empfangen; ich bin eben so geneigt zu kommen, wenn es nur seyn kann; aber ich übersehe dieses kümmerlich und überlasse Herrn Professor Bodmern, den Einfall zu retten. Es braucht noch mehr, als die Kosten dazu, wenigstens wird gewiß dieß Jahr nichts draus. A. 47. kommt denn Sulzer her, und der soll alsdenn ganz genauen Raport bringen, was seyn kann oder nicht. Ich bin

nebst andern Gründen, warum es jetzt nicht seyn kann, keinen Tag sicher, ein Amt nicht zu kriegen, und ich muß nothwendig dabey seyn.

Mein Künzly kommt diese Woche her, mich und meine Doris zu besuchen. Sie haben einander noch nie gesehen und beyderseits längst verlangt, sich auch persönlich zu kennen. Sie sollen sich küssen, und ich werde Achtung geben, wers von ihnen am eifrigsten thut, dieselbe Person küsse ich denn hinwieder zuerst; und sie soll, so lange wir bey einander speisen, stets den besten Platz einnehmen. Ich könnte Ihnen nicht sagen, mein Freund, wem ich den Sieg prognoscire. Sie sind beyde so Freundschafts- und Liebe voll, daß ich vielleicht werde schauen müssen, wie ich sie beyde in einen Kuß zusammen fasse; das kann ich, meine Wirthin und Doris sind Zeugen, wenn sie wollen; wir Schweizer nehmens aber denn nicht so genau, wie es lasse. Wir werden Ihrer oft gedenken. Ich grüsse Sie herzlich. Seyn Sie jetzt wieder mit mir zufrieden, ich

habe

habe so viel geschrieben. Doris und meine Wirthin grüssen und küssen Sie zurück. Ich bleibe unveränderlich ꝛc.

Antwort

auf eine Satyre gegen das Frauenzimmer,

verfertiget von Doris.

Zürnet nicht, geliebte Schwestern,
Zürnet nicht auf diesen Satyr!
Warum wollt ihr ihn verfluchen?
Schweigt, es ist die Art des Rauchen,
Daß er über alles spottet,
Kann er sich wohl selbst verschonen?
Nein, er muß sich selbst verspotten.
Seht ihn nur, er will gefallen,
Der behaarte Waldbewohner!
Seht den lächerlichen Stutzer!
Seht, die freundliche Geberde
Soll uns seine Liebe lehren.
Seht, wie er die Lippen zerret!

Seht, wie die verschrumpfte Nase
Ueber dem verzognen Munde
Sich beweget und vergrößert,
Und denn wieder sich verkleinert!
Willst du, lächerlicher Satyr,
Willst du unsre Liebe riechen?
Lacht ihn aus, geliebte Schwestern,
Lacht ihn aus den Waldbewohner!
Denn er glaubt, man könn ihn lieben.
Lacht ihn aus! dann laßt ihn sagen:
„Ihr Bildsäulen auf zwey Beinen,
„Ihr Maschinen von den Menschen,
„Mädchen, ihr könnt nichts, als lachen.
Ja, du lächerlicher Satyr,
Ja, wir können nichts, als lachen,
Aber nur, wenn wir dich sehen,
Wenn du dich in uns verliebest,
Oder, wenn du Worte murmelst,
Oder, wenn du Nasen rümpfest,
Oder, wenn du selbsten lachest.
Spötter, soll ich dich verspotten?
Soll ich deine Brüder lehren,

Warum du der Mädchen spottest?
Spötter, ja, ich will sies lehren,
Und sie sollen dich verspotten
Und zur Strafe deines Spottes
Soll dich keine Nymphe küssen.
Nur die häßlichste der Fayen,
Oder der Hamadriaden
Soll dich täglich einmal küssen
Und du sollst sie, dir zur Schande,
Täglich zehnmal küssen wollen.
Spötter, du hast uns verspottet,
Uns, die Gleim in hundert Liedern
Stets gelobt und nie verspottet!
Und nun sollen deine Brüder
Wissen, warum du der Mädchen
Und selbst deines Mädchens spottest.
Waldgespenst, du sprichst: „die Mädchen
„Sind Maschinen von den Menschen,
„Sind Bildsäulen auf zwey Beinen,
„Die nur lachen, oder plaudern,
„Oder Palatinen heften,
„Oder artig Caffe trinken,

„Oder lange schlafen können.
Warum kannst du, Ziegenfüsser,
So beschimpfend thöricht spotten?
Warum kannst du, Unverschämter,
Uns, Gesellinnen der Männer,
Uns, die Freud und Lust der Männer,
Witz, Verstand und Menschheit rauben?
Hör es, hört es seine Brüder!
Als du, lächerlicher Satyr,
Einstens ein gelehrtes Mädchen,
Das mit philosophscher Mine
Ernsthaft, wie Minerva, dachte,
Unberechtigt küssen wolltest,
Stiessest du, verbuhlter Stutzer,
Dich an deine krumme Nase,
Und da lachte die Minerva;
Und da sprachst du zu der Weisen,
Nein, du brummtest wie ein Satyr:
„Mädchen - du - kannst - nichts - als lachen.

Als du einem schönen Mädchen,
Das dich Rauchen lieben sollte,

Deine Schönheit pralhaft priesest,
Must' es, dich zu widerlegen,
Mit nicht schönen langen Worten
Deine Häßlichkeit beschreiben;
Und da sprachst du zu dem Mädchen,
Nein, du brummtest halb gebrochen:
„Mädchen = du = kannst = nichts = als plaudern.

Als ein muntres kluges Mädchen,
Welches nur, wie Gleimens Doris,
Höret, wenn die Weisheit redet,
Deine leeren Plaudereyen
Von den Faunen, deinen Brüdern,
Von den Nixen, deinen Schwestern,
Und von dir selbst hören sollte,
Schlief es zehnmal ein, du Satyr.
Und da sprachst du zu dem Mädchen,
Nein du stottertest, du brummtest:
„{Mä Mä Mä}dchen{du du du}kannst nichts als schlafen.

Als es schlief, sahst du am Mädchen
Den erhabnen Busen wallen,

Und da ward dein Auge lüstern,
Und da schieltest du muthwillig,
Und da suchten deine Blicke
Einen Eingang zu dem Busen,
Und sie sollten dir den Busen
Unverdeckt entblösset zeigen;
Aber eine Palatine
Schützte wider deine Blicke,
Wider deine wilden Blicke,
Und sie zeigten statt des Busens,
Immer eine Palatine.
Da entschlossest du dich zornig
Die Geschicklichkeit der Mädchen
Zu beschimpfen, zu verspotten,
Und du thatest es, du Satyr;
Denn sobald das Mädchen wachte,
Priesest du den Witz der Männer
Und die Arbeit ihrer Hände,
Und erzähltest, was sie könnten,
Und indem das Mädchen lachte,
Fragtest du: „Was = könnt = ihr = Mädchen?
„Nichts, = als = Palatinen = heften. — —

Höre

Höre nun, warum du spottest,
Daß wir Caffe trinken können!
Als dich einst ein schöner Jüngling
Schlau zu seinem Mädchen führte,
Daß es neben dir, du Scheusal,
Seine Schönheit besser sähe,
Trank das Mädchen eben Caffe,
Und du wolltest, du behaartes
Naseweises Bocksgesichte,
Aus des Mädchens Schaale trinken;
Aber das erschreckte Mädchen,
Gab die Schaale dem Geliebten.
Darum sprichst du jetzt zur Rache,
Nein, du schnarrst, du brummst, und stotterst:
„Mädchen = ihr = seyd = Caffeschwestern. —

Flieh, du unverschämter Spötter,
Flieh von unsern Caffetischen,
Du, der du nun wie ein Zaubrer
Deinen Mund mit Dampf erfüllest,
Und ihn durch die hohle Pfeife,
Wie ein Satan, von dir bläsest,
Daß er unsre Augen beisse.

Flieh, du unverschämter Spötter,
Du verwögner Mädchenhasser,
Du verdienst, daß dich ein Thomas
Unbarmherzig niederschlage.
Doch, du sollst, zu größrer Strafe,
Aller Mädchen Haß erdulden;
Und dich, Gleim, dich, Schutz der Mädchen,
Sollen alle Mädchen lieben,
Und wir wollen mit dir tanzen,
Und du sollst uns singend küssen,
Und der Satyr soll es sehen.

45.

Von Herrn Waser.

Liebenswürdige Doris,

Wertheste Freundin,

Ich bin weit besser mit Ihnen zufrieden, als mit Ihrem strengen Damon, und wollte, Sie hätten ihm ebenfalls in den Brief geguckt, den er letzthin an mich geschrieben, wie Sie in den

geguckt haben, in welchem er nicht genug bekommen können. Herrn Professor Bodmern zu erzählen, was er alles wider den unglückhaften armen Gottscheden noch weiter, und dann ferner, und dann noch mehr ꝛc. zu schreiben vorhabe: gewiß hätten Sie, gütige liebe Frau, eben so wohl Mitleiden mit mir gehabt, als mit dem gemeldeten armen Tropfe, und ihren Damon nicht so rächend hinsetzen lassen: „Wie viel artiges sagt mir Doris vor, daß ich Ihnen schreiben „soll? aber nein, es wird nichts daraus, Sie „sollen es nicht wissen. Warum? ich habe ihm nur kurz zugeschrieben. Gottsched schreibt zu lang und zu viel, ich zu kurz und zu wenig. Wir fehlen beyde, und beyder erbarmet sich Doris billig. Unterdessen weiß ich schon, wie ichs machen will: ich will Sie, gütige Frau, hiemit bitten, daß Sie mir inskünftige selbst schreiben, was Ihr Damon nicht schreiben will; ich kann das artige liebe Zeug, das Sie denken und sagen können, nicht wohl missen, und bin für die Kürze in meinem letzten Schreiben allzu empfindlich

gestraft

gestraft worden, zumal da dieselbe noch einem genugsamen Grund hatte. Sollte ich nicht ein bißgen böse seyn? Ja ich wollte gern, daß Sie es auch wären. Wie haben Sie doch den Mann geheurathet? Wie hat er Sie fangen können? Hat er sich denn wirklich so gut zu verstellen gewust, wie ein Frauenzimmer? Er soll mir, (denn ich habe ihm doch jetzt einen langen Brief geschrieben,) erzählen, wie er zu seiner unvergleichlichen Doris gekommen und ich will Ihnen gewiß den Brief, oder die Schrift, was es seyn wird, zuschicken, damit Sie sehen, was er verschweigen, oder nicht recht sagen wird: alsdenn sollen Sie die gleiche Geschichte auch erzählen, und ich will beyde zusammenhalten und gewiß so hinter die Wahrheit kommen. Sie, wertheste Frau, sollen nichts dabey risquiren; wenn es Widersprüche giebt, so weiß ich schon wem ich glauben will, aber ich sage es nicht gern so offenbar, weil ich nicht weiß, ob Ihr Mann diesen Brief auch lesen wird. Er soll in der Ungewißheit bleiben. Doch küssen Sie ihn

nichts destoweniger von mir so heiß, als Sie vermögen, es geht mir, wie es vielleicht Ihnen auch gegangen, ich kann mich nicht erwehren, ihn dennoch recht herzlich zu lieben.

Lieben Sie doch meinen Sulzer eben so: er ist es werth, und es wird mich desto weniger gereuen, daß ich auch ein Mittel gewesen seiner Entfernung von uns. Wenn vergnügte er sich wohl das letztemal in Ihrer allerwerthesten Gesellschaft? Er hat mir vor einiger Zeit den Besuch gemahlet, den er Ihnen von Könnern aus nach seinem Arrest gemachet. Ich heulte fast nur über der bloßen Erzählung, und bin Ihnen sämtlich und dem Bürgermeister desselben Orts recht gut. Warum muß ich so weit von Ihnen entfernet seyn? Sie würden mich doch, wenigstens um Sulzers willen, auch leiden. Einige Freunde gehen diesen Sommer wieder ins Appenzeller Land, ich kann nicht mitgehen; aber wenn Damon und Doris einmal in die Schweiz kämen und hin wollten, so könnte ich gewiß mitgehen, wenn ich gleich so wenig könnte, als diesmal.

Ich habe mit dem Menschen geredet, den eine gewisse Dame in einer geistvollen Widerlegung den verspotteten Satyr heißt. Er sagt, „er hätte lange nichts mit solcher Lust gelesen, „als diese natürliche und witzige Abfertigung. Und „recht so, fuhr er fort, der Satyr hat seinen „Theil, wie er ihn verdienet; das, das ist jetzt „wirklich ein Lied von einem Mädchen, nicht „jenes, so der Satyr (wie ichs den lieben Mäd„chen bald gezeigt) aus Bosheit selbst supponirt „hatte. Nur an den Schimpfworten allein, „mit welchen das aufgebrachte gelehrte Mädchen „den schlimmen Finken belegt hat, kann mans „sehen, daß es von einem Frauenzimmer ist, „sie fließen alle so haufenweise und so geschickt." Aber, sprach ich, willst du dich denn nicht auch vertheidigen? „Ich habe nichts zu sagen, ant„wortete er, als einzig, daß ich der Satyr nicht „bin. Ein andrer hat gesagt, die Mädchen „seyen lauter Maschinen und könnten nichts als „lachen; und sobald ichs ihn sagen gehört, machte „ich mich ja auf, in drey oder vier Liedern das

„Bocks=

„Bocksgesicht zu widerweisen. Warum werde „ich confundirt mit diesem Geschöpfe? Warum „stellt das liebe Mädchen mich und meine Ver„theidigung der Schönen in eine gleiche Reihe „mit dem Satyr und seinen Spöttereyen? Ich „kanns zum Ueberfluß noch aus der Abfertigung „des Satyrs selbst unwidersprechlich darthun, „daß ichs gewiß nicht bin.“ Und mit dem fieng er an zu lesen: „Ich bin kein Waldbewohner,“ z. E. rief er aus, als er auf die Zeile kam, da der Satyr so genennet wird, „ich kann gute „Zeugnisse vorweisen, daß ich mein Lebenlang in „Dörfern und Städten mich aufgehalten; zwar „will ichs nicht leugnen, daß ich vorhabe, bald „mit meinen Mitbürgern die Wohnungen der „Thiere zu beziehen, wenn nämlich dem einen „(wie die beste Hoffnung dazu ist,) die Klauen „des Geiers, dem andern der Rachen des Wol„fes, dem dritten der Witz eines Affen völlig „wird ausgewachsen seyn. Sollte ich alsdenn „meine Mitbürger verlassen? Billig würden sie „mich ja verzehren. Unterdessen ists doch odiös,

„von

„von erst zukünftigen Sachen zum Schimpf so
„reden, als ob sie schon gegenwärtig wären. Es
„mag gewiß wohl noch einige Jahre anstehen,
„bis wir sämmtlich dieser Metamorphose wegen
„in die Wälder ziehen werden. Ich sage mit
„Vorbedacht sämmtlich; denn die, welche für
„sich ganz gewiß schon längst hingehören, entschul-
„digen sich alle und sagen, sie könnten und woll-
„ten nicht fort, bis man einen gesammten Zug
„anstelle. ꝛc. Ich habe (fuhr dieser Mensch fort)
„auch niemal der Nymphen Liebe riechen
„wollen. Ich weiß es längst, daß es gefehlt
„hat, wenn eine Nymphe ihre Liebe riechen läßt.
„Ich bin (das können mir tausend Zeugniß
„geben) vor solchen stets geflohen, und habe mich
„lieber zu denen gehalten, die nicht riechen.“
Als er auf die Zeile kam, da dem Satyr, im
Geist der Prophezeyung, gewünschet wird, daß
ihn keine Nymphe, sondern nur die häß-
lichste der Fayen oder Hamadriaden küssen
soll, da lächelte er etwas hämisch und fragte,
„wie gefällt dir das? Wenn das Mädchen, das

„mich

„mich küsset, eine Faye ist, so mögen mich wohl „hundert Fayen küssen, ich will nichts mit den „Nymphen zu thun haben.“ Und es ist wahr, (ich kenne seine Mädchen) die Prophezeyung hätte übel getroffen, wenn sie ihn angehen sollte. Er erhält dem gelehrten Mädchen, das wider den Satyr geschrieben hat, noch die Ehre einer nicht falschen Prophetin, wenn er derselbe nicht seyn will. An diesem Ziegenfüsser, aber nicht mehr an ihm, kann sich dieser Wunsch noch erfüllen. Ferner, er hätte sein Lebenlang kein gelehrtes philosophisches Mädchen küssen wollen, wie hätte er können? Er kenne überall nur eins oder zwey aufs höchste, die ihm gefielen, die aber seyen in fernen Landen (er deutete auf Sie). Unmöglich hätte er seine Nase an dieselbe stossen können. Die andern wüßten insgesamt nicht viel von Philosophie, und seyen noch dazu nicht von den bessern. Viele die was wissen wollten, seyn Närrinnen, die er nicht ertragen könne; zumal wenn sie zu ihrem Ueberwitz vergäßen, daß sie Weiber, Haushälterinnen, Aufwärterinnen der

Männer, Mütter ihrer Kinder rc. seyn sollten. Damon sollte eine Comödie machen und diese Schöpsenköpfe darinn besonders in Absicht auf die Versäumniß dieser wesentlichen Pflichten und des dannenher entstehenden Schadens durchziehen rc. Was seine Plaudereyen bey den Mädchen angienge, so habe er, wenn er sie anbringen wollen, ihnen gewöhnlich Zeit gelassen, erst selbst anzufangen; hernach habe er mitplaudern können, was er gewollt, und wenn er ihnen etwa einen Fächer oder eine Palatine oder einen falschen Blumenstrauß geschenkt, so hätten sie ihn ohne einzuschlafen gehört talmen, wenn es ihm bis nach Mitternacht beliebt hätte von nichts als Pfifferlingen zu talmen, ohne Ruhm zu melden. Die Nymphe, die er schlafen gesehen, habe die Palatine eben nicht so gar genau angeheftet gehabt, vermuthlich weil es Sommer gewesen rc. Das gestehe er, daß ihn etlichemal einige Nymphen nicht wollen aus ihrer Schaale Caffe trinken lassen und böse geworden seyn, als ers versuchet, allein sie seyn auch gleich wieder gut geworden,

den,

den, nachdem er sie durch einen Kuß um Verzeihung gebeten ꝛc. Kurz, nicht eine von den Historien, die in der Widerlegung stehen, passe auf ihn; es müste also alles nothwendig den Satyr, den, der das erste Lied gemacht hat, angehen und ihn müsse das geschickte Mädchen in der Hitze mit demselben verwechselt haben. Gleim und er blieben der Schutz der Mädchen und er ziehe deswegen die letzten Zeilen des verachtenden Liedes auch auf sich: —

Und dich, — — Schutz der Mädchen,
Sollen alle Mädchen lieben,
Und wir wollen mit dir tanzen,
Und du sollst uns singend küssen,
Und der Satyr soll es sehen.

„Wie neidisch, rufte er hier, wird der Haarwolf „da stehen und zusehen! Geschicktes Mädchen, „das ihn so vortrefflich heimgeschickt! Ich will „dir beystehen, wenn er sich weiter zeigen sollte; „ich will alle meine Kräfte aufbieten, wie ichs auch „schon versprochen habe, euch, liebste Schönen, „zu vertheidigen. Mein Mädchen soll mir näch-

„stens auch noch ein gut Dutzend Scheltworte „erfinden, (es ist ihm ein leichtes) die sich auf „das Gespenst schicken sollen, und es soll euch „gewiß so leicht nicht mehr beunruhigen.“

Sehen Sie, wertheste Freundin, dieses alles sagte mir der Mensch, und, ich denke, fast mit allem Fleiß so weitläuftig, weil er wuste, daß ich Ihnen schrieb und vermuthete, ich sollte es Ihnen in einem artigen Liede erzählen; allein dazu bin ich zu ungeschickt und zu träge.

Der Critik Erstgebohrner (rathen Sie wohl, daß ich Herrn Bodmer mit dieser Benennung meine?) hat Ihren Gesang auf die Wiederkunft des Königs schon gelobt; und der deutsche Anakreon hat hierüber mit Ihnen einen Frieden eingegangen, der ohne Zweifel nicht unvortheilhaft für Sie ist. Ich meinerseits will daher lieber schweigen. Denn gegen beider dieser Männer Lob und Urtheil würde doch das meinige nicht besser seyn, als wie eins ist zu tausend. Aber schreiben Sie mir doch umständlich, was Gleim an Ihrer Ode ausgesetzt habe und wie es wieder Friede ge-

worden. Damon meldet bloß überhaupt, er hätte gesagt, Sie hätten den weiblichen Character aus der Acht gelassen. Es gelüstet mich, zu rathen, unter welche Bedingungen der Streit wieder beygeleget worden, wenn dieses alles ist. Ich gedenke, Sie hätten ihm gestanden, daß wenn Sie in gemeinen Umständen und ohne Affect geschrieben hätten; so hätten Sie in der That als ein Weib zuviel geredet; allein, da Friedrichs Thaten Sie so gewaltig mit Dank und Liebe und Ehrfurcht ꝛc. erfüllet, so wäre es nicht unnatürlich, daß Ihre Seele unter diesen Umständen gleichsam ein Bisgen aus dem Weibe ausspatziret und männliche Empfindungen gehabt hätte; was Sie sagten, das sey genau und wahr, so fern und so lange diese Affecten Ihre Seele bemeistert hielten. Einmal deucht michs, gelehrte Freundin, Wahrheit, daß es eben so möglich und natürlich für Weibespersonen sey, bey gewissen Umständen in solche männliche Bewegungen zu gerathen, als möglich und natürlich es ist, daß Männer etwa thun wie Weiber. Der ordinaire

Character wird meines Bedünkens nur dann verleugnet, wenn er ohne alle Ursache verschwindet. Ich höre ja nicht auf ein Mann zu seyn, wenn mich gleich die Liebe treibt, meiner Doris zu gefallen, oben über den Ofen herzusitzen, um daß sie desto kommlicher ihren Kopf an mich anstäummen könne, und wenn ich es wieder thue, nachdem ich doch wirklich herunter gefallen und ihr und andern viel zu lachen gemacht. Die Umstände und der Affect bringen es so mit, indessen thu ichs doch von Herzen, und in so fern ists mir auch natürlich; es dauert aber darum nicht immer, und wo die Ursache nicht ist, da thue ich auch nichts dergleichen. Ich bitte Sie, diese meine ungebetene herrliche Gelahrheit nicht übel zu deuten. Ich plauderte noch gern etwas mit Ihnen hierüber, ich muß selbst lachen, wenn ich gedenke, wie trefflich sie hier steht.

Noch eins, wertheste Freundin. Ich möchte es gern allen Menschen sagen. Am Ende dieser Woche kommt mein Künzel und meine Doris zu mir, welch ein liebes Paar! Diese beyde, meine

Wirthin und ich und noch ein Freund, mein Heß, von Altstett, der unvermuthet auch eintrift, und Sie und Ihren Damon durch mich kennet und ehret, werden Ihrer gewiß oft gedenken. Es ist mir, ich höre schon fragen, was fehlet uns noch? und die übrigen gleich entworfen: Doris und Damon. Warum musten wir so liebe Herzen nicht sehen? Aber, liebste Freundin, haben Sie doch mit meiner Geliebten auch Mitleiden. Sie hat ihren theuren Vater unlängst verloren, und wenn man sie tröstet, so spricht sie: schweigt, ich habe keinen nur gemeinen Vater verloren, er ist der vortreflichste unter allen gewesen, und ich behaupte, daß ich sehr trauren und dennoch aufs beste mit Gott und dem Glück, darinn sich mein seliger Vater jetzo befindet, zufrieden seyn kann; auf beydes läßt sich nicht viel repliciren. Lebt wol Ihr lieber Herr Vater noch, wertheste Freundin? und wenn er in der Ewigkeit ist, wie ists Ihnen doch bey der Trauer um ihn ergangen? Nehmen Sie nicht übel, daß ich dergleichen frage, ich

höre so gern kleine moralische Specialitäten, die andere weniger achten. Was groß ist und scheinbar, das ist mir gleich zu groß. Ich werde mich nie in einen Streit einlassen, der so viel Aufsehens macht, wie der gottschedische, das ist gut für Ihren Damon und für Sulzern ꝛc. Hingegen habe ich das physicalisch Große lieber; ich lese Sulzers Betrachtung von der Größe des Weltgebäudes zehnmal lieber, als was er und andere wunderbares von kleinen Würmern schreiben. Jetzo will ich meinem Plaudern ein Ende machen. Leben Sie, liebenswürdige Frau, vielmal wohl! Doris und meine Wirthin grüßen und küssen Sie; (ich habe beyde vor acht Tagen gesprochen) darf ich das letzte dieser Stücke nicht auch? Ich bin mit wahrer Hochachtung und aufrichtiger Freundschaft ꝛc.

N. S. Diesen Morgen ist Herr Künzly zu meiner großen Freude (so wie er selber sagt) hier angelangt, und ersucht mich, Ihnen (Damon und Doris) in seinem Namen einen höflichen Gruß zu überschreiben. Sie werden sehen,

daß

daß die unterzeichneten Worte nicht von meiner Hand sind. Künzly dictirte mir alles bis auf dieselben in die Feder, da wollte ich aber nicht mehr; es deuchte mich, man müsse nicht bloß so schreiben. Er hatte aber das Herz, meiner ungeachtet, sie selbst so hinzusetzen, wie sie stehen. Er sagte, es wäre nicht rein Teutsch, konnte aber nicht sagen warum. Er zankt gern, dieses war nicht der Grund.

46.

Von Herrn Wiedeburg.

Jena, den 26. April, 1752.

Hochedle, Hochzuehrende Gönnerin,

Die Mitglieder der hiesigen teutschen Gesellschaft sind noch bis vor wenigen Wochen wahrhafte Mönche gewesen. Wir hatten kein Frauenzimmer in unserm Orden und furchten uns davor wie ein Capuciner. Allein nunmehro haben wir unsern Irthümern abgesagt. Der Herr Hof-

prediger von Perard ward unser Reformator, und wir wurden seine willige Bekehrten. Seitdem haben wir angefangen, den Verdiensten des schönen Geschlechts Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und öffentlich zu bekennen, daß wir in dem Beytritt desselben zu unsrer Gesellschaft eine besondere Ehre und Zierde für uns finden. Den folgenden Theil meines Briefes könnte ich sicher verschweigen. Vermuthlich ist Ihnen bekannt, welcher Freundschaft wir, und ich insbesondere, von Ihrem theuresten Gatten gewürdiget werden; vermuthlich ist der Ruf von unserer Eigenliebe Ihnen zu Ohren gekommen, nach der wir uns schmeicheln, den guten Geschmack zu sehr zu kennen, als daß wir gegen Werke der Dichtkunst, wie die Ihrigen, gleichgültig seyn sollten: und was können Sie anders erwarten, als daß wir in unsern gegenwärtigen Umständen fördersamst eilen, unsre schuldigste Hochachtung gegen Sie an den Tag zu legen. Es geschiehet solches durch beyliegendes Diplom, welches ich zu übersenden die Ehre habe, die mir um so viel schätz-

barer ist, nachdem ich dadurch Gelegenheit gewinne, Ihnen zu bezeugen, wie ich mit vollkommenster Verehrung bin ꝛc.

47.

Von Herrn Wiedeburg.

Jena, den 26. April. 1752.

Hochgeschätzter Freund und Gönner,

Ich brauche Ihren Vorspruch bey einer Person, bey welcher Sie am meisten vermögen. Sie wissen, daß ich mir auf Ihre Freundschaft nicht wenig einbilde: und was ist da wahrscheinlicher, als daß ich mich ohne Bedenken diesfalls zu Ihnen wende? Ich halte viel zu viel davon, daß alles seinen ordentlichen Lauf hat, und würde es daher mir selbst nicht vergeben können, wenn durch meine Schuld dem höchst Wahrscheinlichen durch die Erfahrung widersprochen werden sollte. So paradox bin ich nicht, daß ich solch Unheil veranlassen möchte: ich bitte vielmehr hierdurch feier-

feierlichst beyliegendem Briefe eine gnädige Aufnahme zu verschaffen. Vielleicht bin ich ohne Noth allzu bedenklich in diesem Punkte: denn allenfalls könnte ich es meinem Herrn Committenten überlassen, die Schuld auf sich zu nehmen, wenn mein Antrag einigermaßen mißfällig seyn sollte. Ich leugne nicht, daß dieser Gedanke eine Zeitlang mein Favorit gewesen ist; allein ich habe ihn bald abgedanket. Meine Eigenliebe erwachte und stellte mir es schon als ärgerlich vor, wenn ich auch, da ich in andrer Namen schreibe, eine finstre Miene bekommen sollte. Hier könnte ich mit gutem Fuge meinen Brief schließen, da ich nunmehr der Hauptveranlassung zu demselbigen ein Genügen gethan habe. Aber die Gelegenheit mich mit Ihnen zu besprechen, ist mir viel zu schätzbar, als daß ich so bald abbrechen könnte. Ich will mein ganzes Gedächtniß aufbieten, um mich an alle dem zu erinnern, wovon ich mich mit Ihnen unterhalten kann. Haben wir denn noch Hoffnung, Sie nächstens einmal bey uns zu sehen? Ich will zwar dießfalls nicht

so unhöflich seyn, auf ein Versprechen in Ihrem letzten Briefe zu provociren: allein vielleicht hätte man doch bey dem allen einigen Grund, die da gegebene Erklärung dafür aufzunehmen. Wenigstens ist so viel gewiß, daß ich mich, um dieserwegen, fast täglich schon auf die Erfüllung dieses Wunsches freue. Ich bin schon oft bloß deswegen unzufrieden mit meinem Schicksal gewesen, das mich in einen Stand gesetzet hat, wo man seine Arbeiten platterdings durch keinen andern kann verrichten lassen, und wo, die Abwesenheit von Hause und das Besuchen bey auswärtigen Freunden, allzu viel Bittres bey sich hat. Sonst wäre ich schon längst Ihnen zuvor gekommen.

So begierig ich den Meßcatalogum durchlas, so unzufrieden war ich, da ich Ihren Horaz noch immer nicht darinnen fand. Ich habe ihn bekümmert bey Seite gelegt und tiefsinnig nachgedacht, wie viel wir ohne den geringsten Nachtheil entbehren könnten. Einiger schönen Stücke bin ich aber doch schon theilhaftig geworden. Der Herr

Pro-

Professor Breitinger hat mich mit den zwölf Gesängen vom Noah und mit dem ersten Bande vom Crito beschenket. Mit dem letztern bin ich schon fertig: dem erstern aber habe ich nur erst eine halbe Nacht widmen können. Dem Herrn Breitinger habe ich um so viel mehr Ursach für das dabey empfundene Vergnügen dankbar zu seyn, da ich ihm noch seit vorigem Michaelis eine Antwort schuldig bin. Ich hatte an voriger Jubilatemesse 1751. ihm eine Abschrift von einem in unsrer Universitätsbibliothek befindlichen Codice von Gedichten der Poeten aus dem schwäbischen Weltalter, der von dem parisischen ganz unterschieden, aber nicht so vollständig ist, zugesandt. Hierauf that er an Michaelis den Antrag, daß unsre Gesellschaft ein Circularschreiben an die übrigen sollte ergehen lassen, und darinnen die aus unsrer gemeinschaftlichen Absicht fliessende Nothwendigkeit, zu einer vollständigen Sammlung der Gedichte aus diesen Zeiten zu gelangen, vorstellen; dabey aber auch eine Ausgabe derselben, die als eine Fortsetzung des Schilterischen

Thesauri, eingerichtet werden könnte, veranstalten. Zu dem letztern hat sich noch keine Gelegenheit finden wollen. Herr Breitinger und Herr Bodmer wollen uns ihre Abschriften mittheilen, daß also das Werk ziemlich stark werden und über das Vermögen unsrer hiesigen wohl angesehen seyn wollenden Verleger seyn möchte. Nun mache ich mir zwar Hoffnung, es bey Herrn Gebauer oder andern, die sich bisher großen Werken unterzogen haben, unterzubringen. Allein dieses sind nur Muthmaßungen, und etwas Gewisses zu erfahren, hat bisher meine Zeit nicht leiden wollen. Dadurch hat sich meine Antwort nach Zürch von Zeit zu Zeit verzogen.

Was macht denn unser Hr. Professor Meier? von dem ich nun in langer Zeit nichts gesehen und gehört habe. Melden Sie mir doch, ob die eheliche Liebe den sonst gewöhnlichen Freundschaftsbezeugungen allemal so sehr entgegen seyn muß, als ich es bey sehr vielen meiner Freunde bisher erfahren habe? Es ist eine Sache, die ich noch nicht verstehe und darinnen Sie mir den

besten Unterricht geben können. Wiewohl ich in diesem Puncte gar keine Erfahrung habe, so dächte ich doch, mich würde auch selbst in den ersten Monaten, da ich mich in solchen Abhaltungen befände, nichts abhalten, Ihnen zu bezeigen, wie sehr ich unveränderlich sey &c.

68.

Von Herrn Wiedeburg.

Jena, den 28. Jul. 1752.

Hochgeschätzter Freund,

Vermuthlich habe ich in meinem letzten Briefe einen Fehler begangen, und Ihnen Gelegenheit gegeben zu glauben, als wenn mit Ihrem Schreiben an mich, auch da Exemplar von Ihrem Horaz, damit Sie mich beehren wollen, außen geblieben wäre. Allein ich habe letzteres wohl erhalten. Es war gut emballirt, und weil die Aufschrift an mich war, so eröffnete ich es; fand aber keinen Brief an mich, sondern den zurückgesandten an

den Herrn von Hagedorn darinnen. Da mir inzwischen auf die Weise zwey Exemplare zu Theil geworden sind, so habe ich mir die Freyheit genommen, das eine in die Bibliothek unsrer Gesellschaft zu geben. In Hoffnung einer geneigten Genehmigung habe ich unsern Mitgliedern gemeldet, wie Sie mit diesem schönen Werke unsern Büchervorrath bereichert hätten, dafür ich im Namen unsrer ganzen Gesellschaft den gehorsamsten Dank abstatten soll. Unsre Mitglieder sind mit solchem Eifer in Durchlesung dieser Uebersetzung begriffen, daß sie noch bis diese Stunde nicht wieder an Ort und Stelle ist: und gewissermaßen ist mir dieses sehr ungelegen, weil ich dadurch der Gelegenheit beraubt bin, sie mit gebührendem Fleiße mir zu Nutze zu machen. Mein Exemplar hatte ich mit nach Gotha genommen, als ich den Tag nach dem Geburtstage unsers durchlauchtigen Erbprinzen, selbigem Glück zu wünschen die Gnade hatte, und mich einige Tage daselbst aufhielt. Weil es schon gebunden war, so muste ich es einem Frauenzimmer, einer

fleißigen Leserin Ihres Menschen und Verehrerin Ihrer Schriften, da lassen, und nun hat sie sich noch schriftlich die Erlaubniß ausgebeten, diese Uebersetzung nur noch ein paar Wochen zu behalten. Die Wahrheit zu sagen, so ist auch dieser Umstand die Ursache mit, warum ich meine schuldige Antwort so lange verschoben habe. Sie gaben mir die Erlaubniß, Ihnen, was ich im Durchlesen angemerkt haben würde, mitzutheilen. Dieser Erlaubniß wollte ich mich bedienen, und erwartete zu dem Ende nur mein Exemplar zurück. Bey längerm Aussenbleiben desselben mag ich nicht länger unhöflich seyn und verschiebe dieses bis auf eine andere Zeit. In den hiesigen gelehrten Zeitungen hätte ich gern einen vernünftigen Tadel angebracht, wenn ich dergleichen bey ersterer Durchlesung hätte finden können. Ich glaube überhaupt, daß gelehrte Zeitungen nicht der Ort sind, wo man sich auf Kleinigkeiten einlassen kann: und ich rede aus völliger Ueberzeugung, wenn ich behaupte, daß alles, was ein Vernünftiger je an dieser Uebersetzung zu verbessern

bessern wünschen kann, gewiß nichts anders, als Kleinigkeiten seyn können.

Zu der nach Verdienst erhaltenen gnädigen Aufnahme, damit des Königs Majestät diese Schrift beehret hat, bezeuge ich mit redlichem Herzen meine Beyfreude. Es ist mir ungemein rührend, wenn ich Exempel von Hohen sehe, die sich der schönen Wissenschaften, ihnen zur Ehre, so sehr annehmen. Wäre mir des Königs vortheilhafte Gesinnung für den Horaz eher bekannt gewesen, so hätte ich Ihnen die gnädige Aufmerksamkeit desselben prophezeyen können.

Der Streit ist noch weit aussehend: ob die Gesellschaft durch Uebersendung eines Diploms an Ihre preiswürdige Gattin Dieselben mehr ihr, oder ob durch die geneigte Aufnahme desselben Sie uns mehr Ihnen verbindlich gemacht habe. Es ist mir inzwischen aufgetragen, für eben diese geneigte Aufnahme bey dieser Gelegenheit unsern gebührenden Dank abzustatten.

Ihr Versprechen, uns eine so würdige Dichterin in der bewußten Frau Hauptmannin zu

verschaffen, hat uns sehr erfreuet. Wir sehen es als eine Probe Ihres Eifers für unsere Gesellschaft an, und erwarten, falls wir hoffen dürfen, daß es nicht übel aufgenommen werden dürfte, nur von Ihnen ihren Namen.

Ihre Ankunft bey uns mag erfolgen, wenn sie will, so wird sie mir allemal angenehm seyn, und sie kann zu keiner Zeit einfallen, wo Sie mich nicht mit dem redlichsten Herzen und den freundschaftlichsten Gesinnungen antreffen werden.

Das Decus Camenae auf der Vignette schien mir gleichfalls anfangs anstössig. Ich merkte aber wohl, daß es mit Fleiß müßte gesetzt seyn. Da Sie Autorität für sich haben, so halte ich die ganze Sache für eine Kleinigkeit, und Sie können Ihren Gegnern keine bessere Genugthuung geben, als wenn Sie denen zu Ehren drunter schreiben

Horatius.

Von

Von Herrn Professor Meiern bin ich mit einem sehr verbindlichen Schreiben beehret worden, und nun fast sicher, weiter in Versuchung zu gerathen, von der Liebe einiges Nachtheil für die Freundschaft zu besorgen. Ehe ich schließe muß ich noch um geneigte Aufnahme beykommender Rede bitten. Sie ist die Frucht einer übereilten Muse, da mir der Auftrag nicht nur spät geschah, sondern auch dieselbe, ehe sie gehalten wurde, schon abgedruckt seyn muste. Das beygebundne Programma ist wohl deswegen merkwürdig, weil es das erste deutsche hiesige akademische Programma ist, weil die Akademie stehet. Der Herr Professor Müller ist der Verfasser desselben.

Ich verharre mit vollkommenster Hochachtung unausgesetzt ꝛc.

 49. Von

49.

Von Herrn Sulzer.

Magdeburg, den 29. April, 1745.

Wenn bey Ihnen die Lust zum Schreiben so groß ist, als bey mir, Ihre Briefe zu lesen und zu beantworten, so werden wir uns fleißig schreiben. Ich bedaure aber, daß ich Ihnen nicht solche Gedichte in meinen Briefen schicken kann, wie Sie mir schicken. Denn daß ich einmal was geschickt, das war ein Zufall. Weil ich erst gestern Abend Ihr Schreiben empfangen, nachdem ich allbereits ein halbes Schock Briefe aus der Schweiz durchgelesen, und nun heute frühe dieses schreibe, so können Sie selbst erachten, daß ich die diesmals geschickten Gedichte nicht loben kann, weil ich sie nicht anders, als im Galop und zum Theil gar nicht gelesen habe. Ich lobe sie vorläufig aus einem Vorurtheil, das ich für ihre Sachen habe. Je suis tout à fait charmé,

Mon-

Monſieur, de Votre noble ſentiment, par rapport à l'opinion, que Vous avez de Vos productions. Combien peu d'écrivains, qui penſent comme Vous! En effet, il ſeroit à ſouhaiter, que chacun de ceux, qui ſe mêlent à compoſer quelque choſe pour le public; euſſent des amis ſinceres et judicieux, et qu'eux mêmes ils euſſent Vos ſentimens, Monſieur. Pour moi, lorsque je hazarde quelque choſe et encore de peu de conſequence, je ſuis fort ſcrupuleux. Et je voudrois, Monſieur, Vous avoir connu il y a quelque tems, Vous euſſiez été un de ceux à qui j'ai donné à corriger deux pieces, qui ſont actuellement ſous la preſſe: l'une ſur l'éducation, dont les deus premieres feuilles ſont ci-jointes. L'Auteur de l'Epitre préliminaire eſt Mr. Waſer de Zuric, mon intime, l'Auteur du Nil et des Fables, que je Vous ai envoïées. L'autre eſt une collection de quelques piéces morales ſur de certains chapitres de phyſique. Je Vous donne la permiſſion, Monſieur, de changer

dans le Nil tout ce que Vous trouverez à propos et de le faire imprimer. Ce n'eſt pas de même par rapport aux autres pieces, je lui demanderai pourtant la permiſſion pour une autre piece fort jolie, que je Vous envoïerai au premier loiſir. Du reſte l'auteur ne veut pas abſolument être connu en qualité de *verſemacher*.

Geſtern habe ich ein Paket von Herrn Prof. Bodmer bekommen, das aber faſt drey Monate unterwegen geblieben. Er hat damals das, ſo Sie ihm durch mich geſchickt haben, noch nicht empfangen gehabt. Ich erwarte aber die künftige Woche ein ander Paket, darinn etwas für Sie ſeyn wird. Ich werde Ihnen alsdann ſagen, was Herr Bodmer durch mich von Ihnen begehret. Die Stücke von den freyen Nachrichten bitte mir wieder aus, nachdem Sie ſie geleſen haben, wie auch das Stück vom Miſodème. Wie gefällt Ihnen dieſer Mann? Herr Bodmer ſchreibt mir, er wolle noch zur Zeit verborgen

gen seyn. Ich glaube aber, daß es eben der ist, der den Strukaras gemacht hat, der im zwölften Stück der Sammlungen übersetzt ist. Ohne Zweifel sind Sie begierig, die neue Ausgabe von Opitzen zu sehen, darum will ich Ihnen den ersten Theil schicken. Was in den Discursen der Maler verändert worden, ist in einem von den beyliegenden Blättern angezeiget.

Haben Sie Thomsons Jahrszeiten schon gelesen? Ich bin nun mit Lesung derselben beschäfftiget und empfinde ein besonderes Vergnügen daran. Es ist gut, daß ich ihn im Englischen lesen kann; denn Brokes Uebersetzung hat bey weitem die Schönheiten nicht, die das Original hat. Der gute Mann könnte die Uebersetzungen wol — — Doch ich ende.

Ich bin ꝛc

50.

Von Herrn Sulzer.

Magdeburg, den 13. Jun. 1745.

Mein Herr und werthester Freund,

Sie erlauben mir die Complimente auf die Seite zu setzen. Ich fürchte, daß Sie böse auf mich sind, und ich könnte Sie, wenn es wahr wäre, keiner Ungerechtigkeit beschuldigen. Es sind nun schon vierzehn Tage, daß ich hier bin, und ich habe Ihnen noch nicht ein Zeichen meiner Ankunft und Dankbarkeit für die gütige Bewirthung gegeben. Ich will weder Entschuldigungen noch nichts suchen. Verzeihen Sie mirs diesmal. Genug, daß es keinesweges aus Vergessenheit hergekommen ist, weil mir alles, so ich bey Ihnen gesehen, täglich vor Augen war.

Ich habe sowohl den Versuch vom Erhabenen, als die Gedichte gelesen. Der Begriff des Erhabenen dünkt mich sehr wohl bestimmt und ausgeführt, auch so von andern Dingen unterschieden

schieden und durch Exempel erläutert, daß man nicht fehlen kann. Allein eines habe ich in Ihrer Schrift gesucht und nicht gefunden, nämlich von den Mitteln, das Erhabene zu entdecken und etwas, das nicht erhaben ist, erhaben vorzustellen. Das Erhabene ist eine Art von dem Geschlecht des Großen. Das Große ist an sich nichts determinirtes, sondern es gehöret unter die ideas relativas, die nur durch Vergleichung groß werden. Ein Berg ist an sich weder groß noch klein. Er ist es aber in Vergleichung mit andern Dingen. Mit dem Erhabenen mag es wol eben so seyn. Absolute groß und erhaben, sind keine Dinge außer Gott, in welchem nach Ihrer Anmerkung alles absolute groß und erhaben ist. Hieraus würden sich vielleicht die Quellen des Erhabenen herleiten lassen. Hernach dünkt mich, daß etwas durch erhöhende Metaphern erhaben wird; z. E. ein Elephant und ein Wallfisch sind Sachen, die an sich so erhaben nicht sind. Aber wie erhaben sind diese Worte unsers großen Hallers:

Dem

Dem Fisch, der Ströme bläst und mit dem
Schwanze stürmet,
Hast du die Adern ausgehöhlt;
Du hast den Elephant aus Erden aufgethürmet,
Und seinen Knochenberg beseelt.

Die Metaphern machen das Erhabene hier aus. Hierüber hätten Sie, meines Erachtens, etwas weitläuftiger seyn sollen, um den Poeten zu zeigen, wie sie ein Ding erhaben vorstellen können. Ich kann nicht weitläuftiger seyn. Von Ihrem Gedichte über die sieben Worte Jesu sage ich ohne Schmeicheley, daß es mehr gefällt, als ich sagen kann. Damit Sie aber sehen, daß ich nicht schmeichele, so will ich Ihnen sagen, daß ich in der Wahl der Materie anders gegangen wäre. Ich hätte den natürlichen Verstand der Worte mehr urgirt, und von der Sanftmuth Jesu mehr gehandelt, und wider die Rachgierigen mich zu Felde gelassen; hernach wäre ich doch auch auf die Materie gekommen, die Sie gewählt haben. Weil ich sehe, daß Sie außerordentlich stark sind

in Ihren Ausdrückungen und Vorstellungen, so wollte ich wünschen, daß Sie einmal alle Kräfte anwenden möchten, die zu beschämen, welche die göttliche Poesie zur Schmeicheley mißbrauchen.

Hier kommt der Theil von den Schriften der deutschen Gesellschaft, wo Herrn Bodmers Elegie über den Tod seines Sohnes ist. Das Buch ist nicht mein, also bitte mir dasselbe bald wieder aus.

Beyliegendes an Ihren Herrn Bruder bitte zu bestellen. Ich kann Ihnen diesmal keine petrefacta schicken. Mein Vorrath ist noch klein; ich habe an den Herrn Professor darum eher, als an Sie etwas geschickt, weil bey Ihnen weniger Gefahr ist, mich für einen Versprecher zu halten, der seine Zusage nicht erfüllt. Ich werde Ihnen schon was schicken.

Die Zeit erlaubet mir nicht, mehr zu schreiben. Wenn Sie schöne Insecten fänden, so wollte mir was ausgebeten haben. Ich bin ꝛc.

51. Von

51.

Von Herrn Sulzer.

Magdeburg, den 27. Aug. 1745.

Mein Herr und werthester Freund,

Wie lange lassen Sie mich Ihnen entgegen seufzen? So oft als ich den Herrn Rath Gersmershausen sehe, ist meine erste Frage allemal, ob er noch nichts gewisses von Ihrer Ankunft wisse; und allemal macht er mir gute Hoffnung: aber wenn soll sie einmal erfüllet werden? Ich habe eine desto größere Begierde Sie zu sehen, weil ich Ihres angenehmen Briefwechsels fast ganz beraubet bin. Ich gestehe Ihnen frey, daß es mich betrüben würde, wenn ich nicht könnte das Glück haben, mit Ihnen in einen ordentlichen Briefwechsel zu kommen. Dieser Umgang mit entfernten Freunden ist mir die gröste Quelle des Vergnügens, die ich bis dahin erkannt habe. Soll ich ein Poet werden, um desto leichter in

Ihre

Ihre Freundschaft zu kommen? Das steht nicht bey mir, sonst wär ich schon längst einer; denn ich glaube nicht, daß Horaz selbst mehr Vergnügen von der Dichtkunst gehabt hat, als ich. Ich will wohl glauben, daß Sie viel Geschäffte haben; aber wie viel Zeit braucht es, einen Brief zu schreiben? Ich habe das Zutrauen zu Ihrer Redlichkeit, daß Sie mir frey sagen werden, was Ihnen an mir nicht ansteht. Denn ich möchte Sie mit aller Gewalt in die Zahl meiner Freunde bringen.

Häben Sie den Theil von den eigenen Schriften der deutschen Gesellschaft, den ich Ihnen geschickt, noch nicht durchgelesen? Aus Zürich habe ich Nachricht, daß Ihre freundschaftliche Gedichte gedruckt sind und sehr großen Beyfall erhalten. Der Monatschrift habe ich hier einen Verleger: er möchte gern etwas davon sehen. Wie angenehm wäre es mir, wenn ich den Druck dieses Werks hier besorgen könnte? Wollten Sie mir nicht eine Probe von Ihren davidischen Oden schicken?

schicken? Haben Sie noch nicht angefangen die englische Sprache zu erlernen? Verdienen Milton, Pope, Addisson und Thomson nicht, daß man sich krank studirt, um ihre Gedichte lesen zu können? Ich wollte das Vergnügen, das ich aus Thomsons Seasons habe, nicht für tausend Thaler missen.

Herr Gleim hat mir Opitzens Gedichte wieder geschickt. Er ist sehr vergnügt über den Besuch, den er Ihnen gegeben hat. Ich werde nächstens, wenn es meine nöthigere Geschäffte zulassen, einen Aufsatz von dem Nutzen der scherzhaften Lieder machen. Wenn er Ihnen gefallen wird, so werde ich für ihn einen Platz in Ihrer Monatschrift ausbitten.

Geben Sie mir doch Anlaß öfters an Sie zu schreiben. Ich bin mit wahrer Aufrichtigkeit ꝛc.

52.

Von Herrn Sulzer.

Magdeburg, den 8. October, 1745.

Mein liebster Freund,

Was für ein großes Vergnügen haben Sie mir gemacht! Ich erzählte eben unserm Germershausen von Ihnen und von Ihrer Freundschaft, als das von Ihnen geschickte Päckchen ankam, welches uns desto mehr Freude machte, weil wir die davidischen Oden noch nicht vermuthet hatten. Fahren Sie doch fort für das Aufnehmen des guten Geschmacks so fleißig zu arbeiten, und die schweizerischen und sächsischen Pressen auf einmal schwitzen zu machen. Meine Aufrichtigkeit heißt mich gestehen, daß meine Freude etwas gemäßiget worden, als ich den Reim in Ihren davidischen Oden erblickte. Ich fürchte, daß er Ihnen geschadet hat. Ich danke für mich und meinen theuren Waser für das Geschenk, welches uns

immer kostbar seyn wird. Die Briefe und Exemplare sollen an unsre Kunstrichter wohl bestellet werden. Ein andermal werde ich die Freyheit nehmen, meine Gedanken über diese Oden zu eröffnen. Dießmal muß ich Ihnen etwas von den mitkommenden scherzhaften Liedern sagen. Zwey schweizerische Freunde haben mir dieselben geschickt. Ich war neulich damit in einer Gesellschaft, wo ich zwey Nymphen zum Spaß etwas daraus vorgelesen. Die lieben Schönen wollten den Spaß nicht verstehen und bemühten sich, diese Stücke mir zu entreissen, um sie ihrer Rache aufzuopfern. Da sie aber mit Gewalt nichts ausrichten konnten, so machten sie einen rechtlichen Anspruch an diese Stücke; sie kündigten mir ihre Freundschaft auf, im Fall ich sie ihnen nicht ausliefern würde. Ich wehrte mich und suchte so lange Ausflüchte, bis mir die Schönen Friedensbedingnisse vorschlugen. Diese bestunden darinn, ich sollte die Lieder behalten, wenn ich mich verpflichten wollte, eine Vertheidigung des schönen Geschlechts zu machen, welches von den Spöttern so höhnisch angegriffen

worden.

worden. Ich versprach es, um Friede zu haben; allein bald hernach machte ich meine Instanzen, ich entschuldigte mich, daß ich nicht im Stande wäre dieses zu thun. Nach einem kleinen Wortwechsel hatte endlich eine den vortrefflichen Einfall, ich sollte **Langens** Doris bitten, daß sie diese Arbeit übernehmen möchte. Der Einfall war zu gut, als daß ich ihm nicht Beyfall geben sollte. Wundern Sie sich nicht, mein Freund, wie diese Schöne auf Ihre Doris gefallen ist. Ich habe schon, seitdem ich das Glück habe, die Doris zu kennen, sie unsern hiesigen Nymphen als ein Muster der Nachfolge vorgestellet. Wenn ich allein bey Ihnen bin, so unterhalte ich sie von Langen und Doris. Daher sind diese Namen ihnen eben so bekannt, als die Namen Cleveland und Pamela. Ich will also Sie, mein liebster Freund, sehr bitten, daß Sie, im Namen dieser Schönen so wohl, als in meinem eigenen, Ihre Doris bitten, die Vertheidigung des schönen Geschlechts wider diese zwey Spötter auf sich zu nehmen und dieselben wegen ihres Muthwillens

zu züchtigen. Ich hoffe, daß Doris uns diese Bitte nicht versagen wird, da ich ein eifriger Ausbreiter ihrer Tugend bin, und bemeldte Schönen ihr die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dieselbe zu bewundern.

Die freundschaftlichen Lieder sind noch nicht angekommen, ich habe aber Anstalt gemacht, daß sie nicht mehr acht Tage ausbleiben können, es sey denn, daß sie gar verloren wären. Ich sehe ihnen mit schmerzlichem Verlangen entgegen, so wohl als Ihren horazischen Oden, die unser Gleim soll herausgeben. Nun kann ich nichts mehr hinzu thun; was noch an der Zeit übrig ist, werde ich unserm Gleim widmen. Ich bleibe unveränderlich rc.

N. S. Schicken Sie mir doch Ihre Ode auf die Schlacht bey Friedeberg, ich habe sie schon jemanden versprochen. Wollen Sie den neuen Sieg unsers Friedrichs nicht auch besingen?

53.

Von Herrn Sulzer.

Magdeburg, den 22. Nov. 1745.

Geliebter Freund,

Wenn bey Ihnen die Gefahr so gewiß verschwunden ist, als Ihre Furcht, so ist es recht gut. Indessen können Sie wol zufrieden seyn, daß diese Unruhen eine so schöne Gelegenheit gewesen sind, eine besondere Probe von der Zärtlichkeit Ihrer geliebten Doris zu sehen. Sehen Sie, wie schlimme Sachen uns zu guten dienen! Es dünkt mich nothwendig für alle Tugenden, daß sie, um sich zu zeigen und zu erhöhen, gewisse Widerwärtigkeiten erfahren, in welchen sie sich dann hervorthun. Ohne dergleichen Zufälle kann ich nicht begreifen, wie ich Ihnen schon einmal gesagt habe, daß die Liebe viele Jahre lang so brünstig seyn kann, als sie im Anfange zu seyn pflegt. Sie ist wie ein Feuer, das verlöscht,

wenn es nicht immer neue Nahrung kriegt. Darum wäre ich bange, wenn ich mich verbinden sollte, eine Person beständig zu lieben; weil ich nicht glaube, daß ich im Stande wäre, es zu halten, es sey denn, daß ich eine solche Doris lieben müßte, wie die Ihrige; aber wie rar sind diese nicht?

Ihre Doris hat unsern Schönen sehr wohl geantwortet. Ich hatte ein besonderes Vergnügen zu sehen, wie die lieben Kinder über dem Lesen des Briefes auf eine sehr delicate Art ihre rothe Farbe erhöhet. Sie halten es für große Ehre, mit der Doris bekannt zu seyn. Es war Schade, daß uns gestern eine schlechte Gesellschaft abgehalten hat, besonders mit einander zu sprechen.

Ich schicke Ihnen hier meinen Küster. Sie werden sehen, daß eben nicht viel daran ist. Sie können ihn aber vermehren, wenn Sie wollen. O! ich sehe erst jetzo, da ich ihn in die Hände nehme, daß er noch nicht fertig ist. Wenn Sie Gottscheds Gedichte haben, so können Sie den

den Catalogum von den schönsten Stellen continuiren.

Zugleich kommt eine, aber sehr kurze Probe einer Uebersetzung aus dem Thomson. Das ist alles, was ich seit meiner Einweihung vom Lucrezischen Geist gespüret. Es ist sehr wenig und wird Ihnen eine schlechte Hoffnung von mir machen.

Warum eilen Sie so sehr mit Ihren Psalmen? Ist es wol möglich, daß Sie dieselben recht können ausarbeiten?

Unsern Germershausen habe in acht Tagen nicht gesprochen, und von Gleim habe erst einmal Briefe gehabt. Was Sie mir an diese beyden Freunde geschickt haben, ist bestellt.

Ich habe noch keine Nachricht von *** wegen der Uebersetzung Ihrer Ode, schicken Sie mir, wenn Sie können, bald die Uebersetzung, die der Herr von Krosigk macht. Ich habe eine besondere Hochachtung für diesen wackern Edelmann. Wie sehr unterscheidet er sich durch seinen guten Geschmack von dem großen Haufen seines Standes!

des! Warum ist dieser Herr nicht bey Hofe der erste Staatsminister? Wie viel Nutzen würde er dem Lande bringen!

Sobald ich einmal werde acht Tage bey Ihnen und Doris in Laublingen seyn, werde ich Sie französisch lehren. Wie gehts mit dem Englischen? I judge you ſhall underſtand a very good part of this tongue, becauſe the utmoſt part of his words are french or allemand. So bald Sie können ein englisch Gedicht lesen, will ich Ihnen Addiſſons Werks schicken, daß Sie seine zwey Meisterstücke auf zwey Feldzüge darinn lesen können.

Ich umarme Sie mit Ihrer Doris und verbleibe 2c.

54.

Von Herrn Sulzer.

Magdeburg, den 29. Nov. 1745.

Mein allerliebster Freund,

Hier bringe ich Ihnen einen neuen Freund, der Ihrer würdig ist. Sie haben bis dahin meinen Waser durch mich geliebet, nun müssen Sie anfangen ihn unmittelbar zu lieben. Ich führe ihn Ihnen zu, zwar nicht persönlich, weil es wegen der weiten Entfernung nicht angeht, sondern durch das Schreiben von ihm, welches ich Ihnen hiemit schicke. Ich weiß, daß Sie mir danken werden, daß ich Ihnen diesen Mann zugeführt habe, wenn Sie ihn erst einmal recht kennen werden. Er hat, wie Sie sehen, auch an Ihre Doris geschrieben, weil er sie hochschätzet. Er liebet sie auch, weil er einige Aehnlichkeit zwischen ihr und seiner Geliebten entdecket hat. Ich habe ein ganz besonderes Vergnügen daran,

wenn ich betrachte, wie die Tugend und Freundschaft bey uns sich in die Weite erstrecket, daß Personen, die sich niemalen gesehen und die durch so viele Länder von einander entfernet sind, sich so sehnlich suchen und lieben. Wenn die Vorsehung uns lange leben läßt, so werden wir zuletzt der Welt ein Denkmal der wahren Freundschaft und Vereinigung bleiben.

Werden Sie, mein Freund, sich nicht viel darauf einbilden, daß ein Frauenzimmer, die so weit von Ihnen entfernt ist, eine Begierde fühlt, Sie zu grüßen und Ihnen für die freundschaftlichen Lieder, die Sie der Welt überhaupt geschenkt haben, für sich insbesondere zu danken? Sie werden aus meines Freundes Brief sehen, daß es seine Wirthin ist, bey der sich so edle Triebe regen. Sollten wir nicht trachten, zwischen Ihrer Doris und andern vortreflichen Mädchen in diesen Gegenden, und zwischen den schweizerischen Schönen von dieser Art eine feste Verbindung zu stiften? Sollte nicht eine solche Gesellschaft im Stande seyn, mit der Zeit ganz Deutsch-

land in Verwunderung zu setzen? Eine solche Stiftung sollte nicht nur in den künftigen Zeiten mehr Aufsehen, sondern auch unendlich mehr Nutzen bringen, als alle Ordres des Francs-maçons, des Mopses und dergleichen.

Wie vergnügt werden Sie seyn, wenn Sie lesen werden, wie verpflichtet Ihnen der Herr Professor **Breitinger** für die Zueignung der davidischen Oden ist? Mein Freund hat mir dieses noch besonders versichert und in einer Nachschrift zu seinem Brief schreibt er von Ihrer Ode auf die Siege **Friedrichs**, er hätte sie des Abends auf seiner Stube allein gelesen. Da wäre es ihm gegangen, wie den Kindern, wenn man ihnen Herenmährchen erzählt. Er hätte sich angefangen zu fürchten und um sich zu sehen, ob nicht etwa jemand auf ihn loszöge. Dem Herrn *** hat sie nicht gefallen. Er hat aber, wie mich dünkt, durch sein Urtheil gezeiget, daß er sich niemalen die Mühe gegeben, das Wesen einer Ode und die Freyheit der Poeten aus dem Grund zu untersuchen.

Ich

Ich wollte so gerne Ihnen meinen heutigen Traum erzählen, da ich mit Ihnen die Natur untersucht, wenn ich nicht wegen baldigen Abgangs der Post enden müßte. Ich umarme Sie mit der Doris und bleibe beständig etc.

N. S. Sie werden gehört haben, daß Friedrich wieder gesieget und die Hoffnung gegeben hat, bald über die ganze österreichische Armee einen herrlichen Sieg zu erfechten.

55.

Von Herrn Sulzer.

Magdeburg, den 13. Decemb. 1745.

Geliebter Freund,

Sie, Doris und ich, haben alle eine gleiche Neigung in Ansehung des Besuchs auf die Festtage, nur mit dem Unterschied, daß die meinige die stärkste ist. Ich kann Ihnen aber noch nichts gewisses wegen Erfüllung unsers Wunsches sagen. Ich möchte schon jetzo bey Ihnen seyn. Es wäre

schon ein Glück, das im Stande wäre, mich ein wenig stolz zu machen, wenn einige von Ihren Oden auf den König in meiner Gegenwart gemacht wären, wenn ich auch gleich nicht mehr dazu beygetragen hätte, als der Ofen, der in Ihrer Stube steht. Ich halte bald die leblosen Dinge, die um Sie sind, für heilig, wie man die Stöcke, Schuhe rc. der Heiligen auch für heilig hält, und in den ihnen geweyheten Kirchen sorgfältig verwahret und mit vielen Ceremonien zeiget. Ich wäre nicht Ihr Freund, wenn ich den König unbesungen ließe. Ich werde es aber nach meiner Art indirecte thun. Ihr Lob soll dabey stehen und meines soll im Geheim auch mit hinein kommen. Lassen Sie mir doch sehen, was Ihre Doris in diesem Stück gemacht hat. Ich habe ja so lange nichts von ihr gesehen. Heute werden mir unsre Schönen gewiß einen Brief an Sie schicken. Sie haben es mir gestern heilig versprochen.

Endlich hat Gleim geschrieben, und ich habe aus seinem Brief gesehen, daß einer vorher entweder

weder verloren gegangen oder erst noch nachkommen muß. Vielleicht war dort auch einer für Sie. Wenn er Ihnen also im mitkommenden etwas davon meldet, so sehen Sie den Grund, warum Sie den vorigen Brief nicht bekommen haben.

Von Ihren Oden will ich nichts schreiben, wir wollen uns mündlich darüber besprechen. Ich fange nun an einige Briefe, die sich zu unserm Vorhaben schicken, zusammen zu schreiben. Ich suche solche aus, die eigentlich den Namen der freundschaftlichen Briefe verdienen. Ich denke, daß sie in verschiedenen Absichten von gutem Nutzen seyn werden. Nun suchen Sie doch zusammen, was Sie haben, um Beytrag zu dieser Absicht abzugeben. Vergessen Sie es aber nicht. Ich möchte auch Briefe von Ihrer Doris und von Ihrer Schwester dabey haben. Sobald ich so viel werde zusammen geschrieben haben, als nöthig ist, so werde ich Ihnen alle schicken, um zu vernehmen, ob Sie meine Wahl billigen werden.

Der Mädchenfreund geräth ins Stecken. Gleim will zur Zeit nichts daran arbeiten. Ich werde ihn aber niemal aus dem Gesicht lassen und indessen Beyträge dazu machen. Thun Sie das auch auf Ihrer Seite. Ich bin auf die Gedanken gekommen, etwas zu erdenken, um den Versuch in Briefen den Mädchen beliebt zu machen und sie dadurch auf den Mädchenfreund gleichsam vorzubereiten. Ich werde der Sache nachdenken.

Mit der Mädchengesellschaft soll es auch angehen. Aber es braucht Zeit. Die Sache muß de longue main vorbereitet werden. In der Wahl der Personen muß man große Vorsichtigkeit brauchen.

Wollen Sie nicht auch in einer Ode Ihren würdigen Kammerherrn von K. besingen? Wenn Sie seine Uebersetzung wollen drucken lassen und nicht einen recht guten Verleger finden, so schicken Sie sie mir. Ich stehe für alles gut.

Vor-

Vorgestern war ich mit Herrn Schwarzen auf der Wache. Wir blieben die ganze Nacht bis an den andern Tag beysammen, und da habe ich ihm die freundschaftlichen Lieder ganz vorgelesen und ihm einen Geschmack dafür beygebracht. Es wundert mich auch, daß sie noch nicht recensirt worden. Vielleicht getrauen sie nicht zu sagen, daß sie nicht nach ihrem Geschmack sind. Meine moralische Betrachtungen sind auch ohne Recension geblieben. Es ist desto größere Ehre für einen Verfasser, wenn er ohne die Beyhülfe der Journalisten durchdringt.

Haben Sie das fünfte Stück des neuen Büchersaals gelesen? Es ist auch nichts darinn, als Schmähung der Franzosen und Lobeserhebungen des großen Teutobochs, welcher unter andern von Schlägel der unvergleichliche Hr. P. G. genennt wird. Wie lange sollen die Heiden ihre Götter anbeten und den wahren Apollo lästern? Ich bin 2c.

56. Von

56.

Von Herrn Sulzer.

Magdeburg, den 10. Febr. 1746.

Werthester Freund,

Meine Hoffnung und mein Verlangen wegen Ihrer Ode über den Frieden sind erfüllt. Sie ist so gut, wie ich sie gewünscht habe, und verdienet neben den Siegen Friedrichs zu stehen. Weiter kann ich Ihnen dießmal nichts sagen, denn ich habe sie erst jetzo, das ist, den folgenden Tag nach Ankunft der Post und kurz vor Abgang der heutigen bekommen. Ich werde Ihnen künftig einige Kleinigkeiten tadeln, da Sie den Wörtern oft eine neue Bedeutung gegeben und sich dadurch den ungeübten Lesern etwas unverständlich gemacht haben. Die Ode der Doris habe ich nur sehr eilfertig gelesen, weil sie mir schon bekannt war. Ueberhaupt bleibe ich bey meinem ersten Urtheil: sie bringt ihr Ehre. Nun will

ich Ihnen und der Doris etwas vortragen. Sie sollen beyde die Früchte des Friedens in besondern Oden besingen. Denn dießmal haben Sie dieselben nur en gros berühret. Wie viel angenehme und schöne Sachen können Sie da anbringen! Doris könnte die Wirkungen besingen, die ihr Geschlecht oder ein Haus insbesondere angehen, Sie aber würden auf den ganzen Staat sehen. Denken Sie der Sache nach.

Die Abfertigung des hamburgischen Correspondenten will ich machen. Ihre Fabel ist auch schon weggeschickt. Was macht Gleim, fragen Sie? Er hat Ihnen geschrieben, mir aber nicht. Er hat mir nur neune von Ihren und meinen Briefen in die Sammlung geschickt. Nun schicken Sie mir unverzüglich auch welche.

So bald sich nur ein noch überwinterter Frühlingsblick sehen läßt, so denke ich schon nach Laublingen. So bald dieser angenehme Jüngling bey Ihnen wird angekommen seyn, so lassen Sie mirs wissen, ich will ihn dort besuchen.

Was

Was sagte Doris, als sie sich zum erstenmal Mutter eines papirenen Kindes sah? Ich bitte die Doris gar sehr, daß sie sich etwas mehr, als bis dahin, ins Schreiben und Dichten menge. Durch die Uebung erlangt man Fertigkeit. Sie muß in Prose so wohl als in gebundener Rede wenigstens alle Wochen zwey Bogen voll schreiben. Wenn es ihr im Anfang sollte zu schwer vorkommen, Materien abzuhandeln, so kann sie, was die Prose betrifft, Gespräche schreiben. Z. E. Sie kann fingiren, ich wäre bey Ihnen, und die Reden, Scherze und Beschäfftigungen beschreiben, die wir zusammen hatten. Sie soll absolute eine Scribentin werden.

Mehr kann ich dießmal nicht schreiben. Ich verbleibe 2c.

57.

Von Herrn Sulzer.

den 20. Jul. 1746.

Mein allerliebster Freund,

Es ist noch die Frage, welcher von uns beyden den grösten Verdruß über den fehlgeschlagenen Besuch empfunden habe. Zum wenigsten kann ich Ihnen versichern, daß es mir jetzo noch sehr ärgert, daß mir diese Hoffnung fehl geschlagen ist, und ich habe Mühe, mich dem Schicksal geduldig zu unterwerfen. Ich verdiene in Wahrheit nicht, ein Lügner genennt zu werden. Der angeschlagene Besuch mit Herrn Sack konnte nicht angehen, weil er, auf gewisse Nachrichten von Berlin, genöthiget war, acht Tage eher nach Hause zu reisen, als er sich vorgenommen hatte, und ich wäre seit dem allein gekommen, wenn ich so oft weggehen könnte oder dürfte. Habe ich nicht ein Amt, das mich bindet? Wir wollen uns indessen

im

im Geist küssen, bis uns die Umstände erlauben, es dem Leibe nach zu thun.

Ich sehe Herrn Hessens Genesung mit Ungeduld entgegen. Er schreibet mir, daß er unter Engeln wohne. Schliessen Sie daraus, ob er mit Ihnen und Doris zufrieden ist. Was für Dank sind wir Ihnen schuldig!

Unsere liebenswürdige Blondine grüsset Doris und Damon. Vielleicht schickt sie mir noch einen Brief zum Einschlagen. Denn sie sagte mir vorgestern, daß sie an Doris schreiben wolle. Doris muß sie jetzo besuchen, denn sie ist für vier Monat Witwe.

Endlich habe ich auch von Herrn Waser und Bodmer Briefe bekommen.

Jetzo fällt mir was besonders bey, das ich gleich schreiben muß, um es nicht wieder zu vergessen, wie es schon das vorigemal geschehen ist. Sie wissen, was uns Herr Bodmer geschrieben hat von dem Beyfall, den Henzis Ode sur la bataille de Friedeberg bey Hofe selbst gehabt. Haude, den wir in Goßlar angetroffen, sagte

mir, daß jetzo der König mit der grösten Verachtung von seinen Oden spricht, nachdem sie in Berlin sind nachgedruckt worden, und ich habe dieses auch von andern Orten gehört. Haude hatte die Unvorsichtigkeit, sie den Lettres sur la paix de Dresde anzuhängen, und hat deswegen kein einzig Exemplar von diesen Briefen verkaufen dürfen. Was sagen Sie dazu? Schicken Sie Ihre Oden nicht an den König. Denn da er die französischen Oden von Henzi verachtet, so würden Ihre deutschen gewiß keinen Beyfall finden. Haben Sie die Stöckelschen Gedichte über den Krieg und noch ein Paar andre, die Haude zusammengedruckt hat?

Was macht mein Catechismus? Soll ich Ihnen die Ode an Germershausen abschreiben und zurückschicken, oder haben Sie sie schon?

Es ist mir sehr lieb, daß Doris wieder singt. Denn wird Lange auch müssen nachfolgen. Ich werde vielleicht heute noch an Amalia schreiben. Wie verdreußt es mich, daß ich sie nicht gesehen habe?

Von Gleim habe ich lange nichts gehört, noch gesehen. Ich will morgen an ihn schreiben. Was hat der Philosoph bey Ihnen gemacht? Was für neue Anschläge habt ihr zusammen wider das Reich der Dummheit gemacht? Herr Bodmer approbirt das Project wegen des Mädchenfreundes sehr und verspricht Beytrag.

Ich komme jetzo wieder en train zu arbeiten. Ich werde diesen Sommer gewiß wieder was gebähren, wenn nicht große Hindernisse dazwischen kommen.

Ich bin gehindert worden, an Doris und Amalia zu schreiben. Nun aber soll mich nichts mehr hindern, ihnen ehestens zu schreiben.

Doris und unser Hesse sind von mir gegrüßt. Adieu!

58.
Von Herrn Sulzer.

Magdeburg, den 29. Jul. 1746.

Liebster Freund,

Jetzo gehen Sie alle Tage auf das Feld und sehen, was ich am allerliebsten gesehen habe, die Erndte; ich aber muß in einer Stadt eingeschlossen seyn, wo man die Ceres kaum dem Namen nach kennt. Haben Sie dieser Göttin noch kein Lied gesungen, seit dem Sie auch unter ihre Botmäßigkeit gekommen? Sie haben ja nun Acker? Ach wie sehnlich wünschte ich, die Erndte über bey Ihnen zu seyn! Schreiben Sie mir doch ein Bisgen, was Sie machen, und wie Sie diesen schönen Sommer zubringen. Ich hoffe, daß Sie diesen Sommer weniger Verantwortung auf sich laden, als ich. Ich habe ausser meinen Berufsgeschäfften fast gar nichts gethan. Denn so schön der Sommer für das Ergötzen ist, so schlimm ist er für das Studieren. Man legt sich alle Tage

träge zu Bette und steht schläfrig wieder auf. Man sucht die Schatten, geht in die schattenreichen Gärten und divertirt sich da so wohl, daß man der Musen bald vergißt. Doch muß ich auch zur Ehre der Musen sagen, daß ich diese Woche ihre Reizungen kräftiger gesehen habe, als die Reizungen der schönen Natur.

Ich arbeite jetzo wirklich an der neuen Ausgabe des Versuchs von der Erziehung. Schicken Sie mir doch Ihre Anmerkungen, aber bald: denn ich werde in drey Wochen fertig seyn. Jetzo hoffe ich, den Leuten alle Kunst der Erziehung in die Hände geben zu können.

Heute ist unsrer Schwarzin Geburtstag. Sie ist nun fünf und zwanzig Jahr alt. Ich habe ihr diese Woche, da wir von früh Morgen vier Uhr bis Mittag in einem Garten waren, des Virgilii Bucolica und ein Stück seiner Georgicorum gelesen, woran Sie sich ungemein ergötzt hat. Sie konnte anfangs nicht begreifen, wie man vor so viel hundert Jahren so vortrefflich hat schreiben können, bis ich ihr gezeiget, daß die

Natur, welche immer dieselbe ist, allein in Virgil geschrieben. Hat Doris keine Uebersetzung des Virgils? Ich habe eine sehr schöne französische Uebersetzung in Prosa. Mein Himmel! lernt denn Doris noch nicht Französisch? Wie nützlich würde diese Sprache Ihrem Geist seyn! Ich beschwere Sie, Doris zu bereden. Herr Hesse wird sich gewiß Mühe geben, sie zu unterrichten. Was macht Herr Hesse? Dichtet er nicht auch bisweilen, oder singt er nicht, wie er ehemalen gethan? Herr *** hat seinen Geschmack in etwas verdorben, helfen Sie ihm wieder zurecht.

A propos. Ich soll Ihnen mein Urtheil über die Ode an den Herrn von Hagedorn sagen. Dießmal kann ich nicht, weil ich mir nicht getraue zu urtheilen. Ich bin zu stumpf. Sobald es wieder regnet und kühl ist, will ich sie mit Bedacht lesen.

Herr Waser grüsset Sie allerseits. Ich bin ꝛc.

59.

Von Herrn Sulzer.

Magdeburg, den zweyten Weyhnacht-feiertag, 1746.

Allerwertheste Doris,

Ich bin Ihnen sehr verbunden, daß Sie mir durch Ihr artiges Schreiben so große Hoffnung gegeben, daß ich als Mädchenfreund gute Hülfe von Ihnen zu erwarten habe. Ihre erste Probe ist so, wie ich es gewünscht habe. Denn ich wünsche, daß Sie mir eines Theils zu Abhandlungen Anlaß geben, wie durch diesen Brief, andern Theils aber, daß Sie selber direkte lehrreiche und artige Aufsätze machen. Ich werde Ihnen nächstens en qualité des Mädchenfreundes antworten, den jetzo antworte ich, als der lehrende Freund der Doris. Sie müssen aber auch sehen, daß ich Ihren Mitschwestern mit einigen kleinen Gedichten von Ihrer Arbeit aufwarten kann. Der Brief von Amalia, den Sie mir das letztemal, als ich bey Ihnen war, haben lesen lassen,

würde sich auch vortrefflich zu meiner Absicht schicken.

Ich werde nun, da ich ordentlich anfangen werde, an diesem Werke zu arbeiten, Ihnen jederzeit Nachricht von meinen Betrachtungen geben. Ich habe nur noch acht Tage mit einem französischen Discours, von der Schönheit und dem Nutzen der Naturhistorie und Physik, zu thun, den ich an die Frau Schwarzin addressirt habe, und der der französischen Uebersetzung meiner moralischen Betrachtungen soll beygefügt werden. Alsdann werde ich meine meiste freye Zeit dem Mädchenfreund geben. Bemeldte Freundin läßt seit einiger Zeit eine besondere Lust zu den schönen Wissenschaften blicken. Ich bediene mich dieser Gelegenheit, ihr manches schöne Buch in die Hände zu geben. Neulich las sie Miltons verlohrnes Paradies, welches ihr besonders wohl gefallen hat. Ich wünsche, daß die langen Winterabende eine proportionirte Wirkung bey Ihnen haben. Wollten Sie nicht einmal die Annehmlichkeiten des Winters und dessen Vortheile poetisch beschreiben? Es ließe sich sehr

viel Gutes darüber sagen. Die Musen und die Freundschaft haben gewiß von dem Winter mehr Vortheile, als von den übrigen Jahrszeiten.

Ich verharre mit beständiger Hochachtung ꝛc.

60.

Von Herrn Sulzer.

Magdeburg, den 14. März, 1747.

Mein werthester Freund,

Ich muß Ihnen heute zum erstenmal den Tod einer Person, die Sie geliebt haben, berichten, und ich wünsche, daß ich es niemalen wieder thun müsse. Der brave Herr Baron von Bodenhausen ist vorgestern, wie man erzählt, in seinem Bette todt gefunden worden. Daß er sich des Todes noch nicht versehen, ist daraus zu schließen, weil er noch immer an einem Sommerhause, darinn er wohnen wollte, gebauet hat, und daß ein Wagen bestellt gewesen, der ihn den Tag seines Todes hat sollen auf das Land fahren. Ich gönne es diesem liebenswürdigen Greise, daß er nichts von den Schrecken des Todes gefühlt

hat.

hat. Er kömmt ins Paradies wie die Reisenden, die sich in Schlitten über den Gotthard fahren lassen. Sie haben die Augen zugebunden und schlafen, bis alle Gefahr vorbey, und dann finden sie sich auf einmal in einer angenehmen Gegend, ohne zu wissen, durch was für eine fürchterliche Straße sie gekommen sind. Es ist mir lieb, daß ich ihn noch habe kennen gelernt.

Sie werden den vorigen Posttag ein Paket von mir bekommen haben, und vielleicht haben Sie jetzo noch daran zu lesen, weswegen ich diesmal desto eher kurz seyn darf, welches mir um so viel desto lieber ist, weil ich nichts zu schreiben habe, das der Mühe werth wäre.

Ich zweifle nicht, daß Sie nicht mit einem so großen Verlangen, als ich, dem Frühling entgegen sehen. Ich habe mich schon einigemal betrogen, daß ich, in Hoffnung die angenehme Frühlingsluft bey diesen schönen Tagen zu fühlen, mich angekleidet und spatzieren gegangen, aber allemal halb erfroren wieder zurück gekommen bin.

Ich umarme Sie und Doris und bleibe 2c.

61. Von

61.

Von Herrn Sulzer.

Berlin, den 29. Octob. 1747.

Mein werthester Freund,

Ich war einmal genöthiget Ihre Provinz zu verlassen, ohne von Ihnen Abschied zu nehmen, so gerne ich es auch gethan hätte. Wenn Sie dieses verdrießt, so hoffe ich den Verdruß dieses Augenblicks mit einer angenehmen Nachricht wieder zu versüßen. Aber mir bleibt nun ein doppelter Verdruß auf dem Nacken. Ich komme aus ihrer Gegend weg und schicke Ihnen Herrn Gleim in Ihre Nachbarschaft. Er hat endlich einen redlichen Gönner gefunden, der Macht genug gehabt, ihm zu einer anständigen und einträglichen Bedienung zu helfen. Er wird Secretair am Dohm in Halberstadt, und wird noch diese Woche dahin abreisen. Sein Verlust geht mir so nahe, als mich sein Glück freuet. Er wäre mir hier gar zu nützlich gewesen. Ich werde nun den Werken des Geistes ordentlichen aber hono-

honorablen Abschied geben und mich in die Mathematik versenken. Ich bin seit zehen Tagen hier und habe mein Quartier auf dem Gymnasio bezogen, aber meine Stelle noch nicht angetreten. Künftigen Donnerstag, das ist, übermorgen, werde ich meine Inaugural-Oration halten. Ich habe mir deswegen heute schon fast die Nägel durchgeschrieben und bin doch noch nicht damit fertig. Deßwegen müssen Sie mirs ja nicht übel nehmen, wenn ich so kurz als verworren schreibe. Ich habe lauter Mathematik und Complimente im Kopf. Gestern erhielt ich einen Brief von Herrn Professor Meier, den ich aber jetzo noch nicht beantworten kann. Wenn ich einmal werde ganz eingerichtet seyn, so soll es besser mit meiner Correspondenz gehen, als es seit ein paar Monaten gegangen ist.

Ich umarme Sie und Doris und bin ꝛc.

N. S. Von Herrn Gleim.

Sie wissen nun schon, liebster Freund, was Ihnen unser Sulzer hier schreibet, und ich darf

Ihnen

Ihnen nicht sagen, daß mir Ihre Nachbarschaft den Verlust Berlins, oder vielmehr Sulzers, Kleists und Ramlers einigermaßen ersetzt. Ich wünsche Sie bald in Halberstadt oder Laublingen zu sehen. Auf den Donnerstag reise ich hier ab und werde einen Tag in Potsdam bleiben, um meinen unschätzbaren theuren Kleist noch länger als bey einem gewöhnlichen Abschiedscomplimente zu umarmen, und mich mit ihm über unsere Enfernung zu trösten Denn er hat mir heute einen Brief geschrieben, der seinem freundschaftlichen Character so viel Ehre, als mir Bekümmerniß macht. Denn er meldet mir darinn eine Ahndung von seinem Tode. Lieben Sie mich, liebster Freund, und machen Sie, daß ich sechs Meilen von Ihnen die Entfernung von meinem **Sulzer** weniger empfinden kann. Ich bin Ihr und der Doris rc.

62.

Von Herrn Sulzer.

Berlin, den 4. Decemb. 1747.

Mein werthester Freund,

Ich hatte bald Ihre Hand verkennet, da ich Ihr letztes Schreiben empfieng, so rar sind Ihre Briefe jetzo. Sie müssen nothwendig in vielen Geschäfften verwickelt seyn. Ich glaube gerne, daß Sie nun nicht mehr so oft nach Magdeburg schreiben werden, wie ehedem, und ich kann auch unserm Germershausen nicht verdenken, wenn er weder oft noch weitläuftig schreibet. Er ist allzusehr mit Geschäfften überhäuft. Hingegen werden Sie jetzo desto öfterer nach Halberstadt schreiben und der dortige Freund wird Ihnen vollkommen ersetzen, was Ihnen etwa wegen meiner weitern Entfernung abgehen möchte.

Obgleich hier die Cirkel und Dreyecke, wie Sie sagen, meine vornehmste Beschäfftigung seyn werden, so müssen Sie darum nicht denken,

daß

daß ich die schönen Wissenschaften gänzlich werde aus meinem Zimmer verbannen. Es ist wahr, jetzo nehmen sie nur einen Winkel darinn ein. Aber oft ist dieser Winkel der Hauptplatz in meiner Stube, und da ich nun den Herrn Ramler hier habe, so soll der ihren Credit unterhalten helfen. Ich werde einen so guten Einfall, als der Mädchenfreund ist, nicht fahren lassen, weil bemeldter Freund mir helfen will, und meine allgemeine Liebe zu dem schönen Geschlecht ist zu groß, als daß ich unterlassen könnte, ihm diesen Dienst zu erweisen. Es ist also so ferne, daß ich Ihnen werde die fertigen Stücke ablassen, daß ich vielmehr meine vorige Bitte, daß Sie mir, die sie haben, wieder schicken, mit neuem Nachdruck wiederhole. Machen Sie kein Bedenken, sie mit der Post unter dem Namen gedruckter Sachen zu schicken, das Porto ist ganz leidlich.

Sie fragen mich, was für Umgang ich hier habe und ob ich noch Willens sey, mich mit fremden Dorissen zu behelfen? Was das erste betrifft, so muß ich Ihnen sagen, daß meine Bekanntschaften noch keine rechte Einrichtung haben. Ich

besuche promiscue allerhand Leute, Gelehrte und Ungelehrte. Noch bis jetzo sind Herr Euler und mein Antecessor, jetziger Präceptor des Prinzen von Preußen, diejenigen, so ich am meisten besuche. Was das andere betrifft, so bin ich jetzo ein vollkommener Naziräus. Ich habe nicht nur keinen Umgang mit Frauenzimmer, sondern wünsche auch keinen, und ich kann Ihnen versichern, daß ich, so lange ich in Berlin bin, noch keinen Blick auf ein Frauenzimmer geworfen habe. Das Andenken des Vergnügens, so ich in Magdeburg mit diesem Geschlecht gehabt, und was ich noch von Zeit zu Zeit von Dorthee habe, ist allein im Stande mich zu ergetzen. So lange also diese Umstände bleiben, so lange werde ich einsam seyn.

Mein Versuch von der Erziehung hat die Presse verlassen, aber ich habe ihn noch nicht. Meine moralischen Gespräche sind nicht unter den derelictis, wie Sie künftigen Sommer sehen werden.

Gestern habe ich den berufenen Edelmann in einer Gesellschaft angetroffen. Er ist im Umgang ein recht artiger Mann, und man kann kaum

glau-

glauben, daß er der ist, der in seinen Schriften so sehr poltert und schimpft.

Von Halle aus höre ich, daß der gehörnte Siegfried einen Gegner bekommen hat, der mit grosser Hitze auf Sie losgehen wird und unter andern soll er viele Personalien wider Sie einfließen lassen. Ich wollte Ihnen wohl rathen, sich nicht weiter mit diesen unsinnigen Leuten einzulassen; weil es unmöglich ist, mit Ehren aus einem solchen Streit zu kommen.

Eben zu der Zeit, da ich mich am weitesten von der Theologie entferne, arbeite ich für sie. Ich bin an der Uebersetzung eines vortreflichen englischen Tractats von der Auferstehung Christi, und auf Ostern kann er schon deutsch erscheinen. Ich habe das Werk auf Anrathen Herrn Sacks unternommen.

Sie sehen aus diesem langen Brief, daß ich noch immer ein Vergnügen empfinde mit Ihnen zu plaudern. Ich umarme Sie und Doris und verbleibe 2c.

63. Von

63.

Von Herrn Sulzer.

Berlin, den 3. Febr. 1748.

Mein werthester Freund,

Die natürliche Art, womit sie die Ursache Ihres Stillschweigens gestehen, hat viel mehr Eindruck bey mir gemacht, als die besten Entschuldigungen, die Sie etwa hätten vorbringen mögen. Aber es wäre noch besser gewesen, wenn Sie Ihr Geständniß völlig zu Ende gebracht hätten. Der Mangel des alten Eifers in der Freundschaft hatte gewiß auch einen Antheil an dem langen Stillschweigen. Gestehen Sie es nur offenherzig.. Ich will damit gar nicht sagen, daß ich glaube, daß Sie einmal aufhören könnten, mein Freund zu seyn. Aber es giebt Grade in der Freundschaft. Einmal ist sie stärker, als das andere, und bisweilen hat sie nöthig wieder von neuem angeflammet zu werden. Wenn wir uns nur wieder einmal sprechen könnten! Ich weiß, daß der Eifer der Freundschaft seine alte

Stärke

Stärke wieder erhalten würde. Wer weiß, was auf den Sommer geschehen kann.

Sie geben mir einen artigen Verweis in Ansehung der Doris. Ist sie nicht mit unter den magdeburgischen Mädchen eingeschlossen? Denn magdeburgische sind nicht nur die, so in der Stadt wohnen, sondern auch, die auf dem Lande magdeburgischer Hoheit wohnen. Ich bin gewiß mit meinen Gedanken bey nahe so oft in Laublingen, als in Magdeburg. Ich sage nur bey nahe, denn sie können nicht fordern, daß mein Herz stärker an Laublingen, als an Magdeburg hange, weil die Freunde dieses Orts in mehrerer Anzahl und älter, als jene sind.

Ich schließe aus der Art, wie Sie von dem Mädchenfreund sprechen, daß Sie sich fürchten, ich möchte dem Werk nicht gewachsen seyn. Sie haben eben nicht unrecht. Denn allein werde ich es nie übernehmen. Aber darinn betrügen Sie sich, daß Sie mich jetzo für untüchtiger dazu halten, als vor diesem. Ich kann Sie versichern, daß alle x und y und + und — in der Welt nicht im Stande sind, meinem Geist eine

andere Form zu geben, als die, so er ehemals gehabt hat. Von den Stücken, die Sie haben, können Sie nicht auf die übrigen urtheilen. Sie sind noch nicht ausgearbeitet. Diese ernsthafte Gedanken müssen durch eine lebhafte Art des Vortrags angenehm gemacht werden. Aber bloß angenehm zu schreiben, ohne eine sehr ernsthafte Absicht dabey zu haben, mag ich nicht. Die andern Stücke, die ich noch habe, sind meistens ganz anders. Die Sachen sind in Erzählungen, in Fabeln, in Allegorien, in Gesprächen u. s. w. vorgetragen. Wenn ich jetzo nicht an der Uebersetzung eines englischen Werks wäre, so würde ich schon einen ganzen Jahrgang vom Mädchenfreund zusammen haben, mit dem Beytrage, den ich erhalten. Nun geht die Uebersetzung bald zu Ende, alsdenn soll dieses kommen. Schicken Sie mir also die Blätter fein bald nach Ihrem Versprechen, und zugleich auch einige Blätter von Ihrer und der Doris Arbeit. Was macht die Fräulein von Krosigk? Arbeiten Sie noch daran, ihr den Geschmack vollkommener zu machen?

Herr

Herr Gleim muß sehr viel zu thun haben. Denn er schreibt auch hieher etwas selten. Ich hoffe, daß er wieder einholen wird, was er versäumet hat.

Ich beklage die Doris von Herzen, daß sie immer von einem schwachen Leib Ungelegenheit hat. Ich umarme Sie beyde und verharre ꝛc.

64.

Eines Ungenannten.

Da haben Sie, Werthester, die Parodie auf eines der elenden Gedichte, die Ihren großen König besingen; doch das Wort schicket sich nicht: beheulen, soll es heißen. Sie mögen damit machen, was Sie wollen, nur beschwöre ich Sie bey unsrer heiligen Freundschaft, daß mein Name niemals bekannt werde. Ich bin kein Dichter, das wissen Sie, allein hier heißt es: indignatio facit versum. Ich bin ꝛc.

Berlinische Ode.

Mein Held bleibt groß, ihr Feinde weicht!
Wie, fühlt ihr nicht des Höchsten Sårke?
Der Rachsucht Zweck wird nicht erreicht.
Was Friedrich thut, sind Gottes Werke.
Kein Länder-Geiz, kein Durst noch Blut,
Kein Stolz, kein Neid, nicht Zorn, nicht Wuth,
Beschimpfen Friedrichs reine Waffen.
Die Vorsicht rief ihm huldreich zu:
Komm, Menschenfreund, du sollst die Ruh,
Gekränkter Deutschen wieder schaffen.

2. Mein König nahm sein blitzend Schwerdt,
Doch nicht zum Würgen, nein zum Retten.
Der Deutschen Joch war schon erklärt,
Man schmiedete bereits die Ketten.
Wien, Petersburg, Stockholm, Paris,
Auch Sachsen, das sich leiten ließ,
Verbanden sich genau zusammen.
Mein Held bot Recht und Frieden an,
Es ward von ihm kein Schritt gethan.
Wer ist nun Ursach dieser Flammen?

3. Der Preussen Antonin geht fort,
Gezwungen geht er zu dem Streite.
Die Neider drohten Brand und Mord,
Sie schmachteten nach Raub und Beute.

Sein

Parodie.

Mein Held bleibt groß, ihr Reimer weicht!
Verzagt ihr nicht an eurer Stärke?
Die ihr nicht den Horaz erreicht,
Die Nachwelt kennt nicht eure Werke.
Man sieht an euch ein kaltes Blut,
Und eine gar zu matte Wuth.
Beschimpft doch nicht des Siegers Waffen!
Ich ruf euch freundlich warnend zu:
Bleibt, matte Reimer, bleibt in Ruh,
Euch giebt ein Friedrich nichts zu schaffen.

2. Singt nicht vom König, Heer und Schwerdt,
Ihr seyd verloren, ohne Retten.
Eur Schicksal hat sich aufgeklärt.
Ihr kriecht und legt den Vers in Ketten.
Wien, Petersburg, Stockholm, Paris
Und Sachsen, das sich leiten ließ
Vom Flaccus stimmen ganz zusammen,
Sie sehen euch verächtlich an,
Sie fragen nicht, wer es gethan,
Sie schreyen: weg mit ihm zum Flammen!

3. Sie rufen: mit dem Reimer fort!
Sie reissen sich, als wie im Streite,
Ein Stück verbrennt, es wird ohn Mord
Das andre des — — — Beute,

Da

Sein Arm schlug sie bey Lobositz,
Bey Prag verschwand ihr kühner Witz,
Bey Roßbach fiel die Prahlsucht nieder.
Er eilte Schlesien zum Schutz,
Und der verwegnen Macht zum Trutz,
Gab Lissa ihm sein Breslau wieder.

4. Erkennt einmal des Höchsten Rath,
Ihr Unterdrücker Deutscher Freyen.
Erwegt, was unser Friedrich that,
Laßt euch den bösen Vorsatz reuen.
Hier zeigt sich Gott so wunderbar!
Hier wird, was niemand glaubte, wahr.
Der Herr mit uns, das müßt ihr fühlen.
Ihr dämpft den weisen Friedrich nicht.
Weil Gott euch deutlich widerspricht.
Wie wollt ihr noch die Rache kühlen!

5. Ja kühlt sie, doch zu eurer Schmach,
Was ihr begehrt, wird nicht gelingen.
Folgt Friedrichs reifen Trieben nach,
Dieß kann in Deutschland Ruhe bringen.
Es ist der Vorsicht fester Schluß,
Daß Friedrichs Ruhm sich heben muß.
Ihr wollt verheeren, sie will segnen.
Euch wird, wofern ihr widerstrebt,
Und nicht nach ihrer Fügung lebt,
Noch mancher Fall und Gram begegnen.

Da lieset man zur Noth im Sitz,
Und eilend den reimreichen Witz,
Und wirft das Blatt voll Unmuth nieder.
Ein Stückchen wird der Lücke Schutz,
Am Fenster Wind und Schnee zum Trutz,
Und steht dem rauhen Wetter wieder.

4. Ach, folget doch, euch wird mein Rath
Vom wohlverdienten Spott befreyen!
Zu spät, zu spät, kommt nach der That,
Ihr seichten Dichter, das Gereuen!
Das Matte ist nicht wunderbar,
Und bleibt das Niedrige gleich wahr;
So wird es doch kein Leser fühlen.
Jedoch, ich weiß, ihr folget nicht.
Es wird, glaubt, was mein Reim jetzt spricht,
Am Buch sich die Satyre kühlen.

5. Ja, ja, sie thuts zu eurer Schmach,
Und ihrer Geissel wirds gelingen.
Ihr Reim verlacht euch hintennach,
Dieß wird den Pressen Ruhe bringen.
Dieß ist, dieß ist des Schicksals Schluß,
Den jeder Reimer fühlen muß.
Er mag sich creuzgen oder segnen!
Ihm wird, so sehr er widerstrebt,
So lang ein Geist, wie Liskow lebt,
Der strengen Geissel Ziel begegnen.

6. Wie wird mir, seh ich nicht den Tag,
Der so viel Völker glücklich machte!
Den niemand gnug bewundern mag,
Weil er den besten Herrscher brachte.
O seliges, o schönes Fest,
Das keine Zunge schweigen läßt;
Auf ewig sey zum Heil erkohren!
Warum? Es ward an dir der Welt
Der Weisheit Glanz, der größte Held,
Der Menschen Schutz und Trost gebohren.

7. Herr, Vater, König, Freude, Lust,
Ergötzen, Muth und Kraft der Deinen,
Sieg, Ruhm und Pracht sey dir bewußt,
Das Widrige soll nie erscheinen.
Komm, sanfter Vater, bald zurück!
Wie lechzen wir nach deinem Blick!
Du stärkst die Schwachheit, labst die Müden.
O komm, verdopple deinen Schritt,
Mich dünkt, du kömmst, was bringst du mit?
Glück, Segen, Ueberfluß und Frieden.

6. Wie wird mir? Uebel! welch ein Tag,
Auf den der Reimer Reime machte!
Wie, daß er nicht bedenken mag,
Was dem Philippi Schande brachte.
Entweihe nicht, wie der, ein Fest,
Das sich von dem nur ehren läßt,
Den selbst die Musen sich erkohren;
Jetzt lebt er nicht; in spätrer Welt
Wird einst für den Gott werthen Held
Ein würdiger Horaz gebohren.

7. Dieß sey genug vorjetzt zur Lust,
Sey künftig, Freund, liebst du die Deinen,
Dir deiner Schwachheit doch bewust,
Und laß kein Loblied mehr erscheinen.
Von Friedrichs Thaten bleib zurück!
Sieh sie mit ehrfurchtsvollem Blick,
Und wird dein Aug alsdenn ermüden;
So eil zu Bett mit trägem Schritt,
Und nimm dann ja die Feder mit,
Und laß den Held und uns zufrieden.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

XX(1+2) 5.87
VII. 89

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lange, Samuel G.

Sammlung gelehrter und freundschaftlicher Briefe

Bd.: 1

Halle im Magdeburgischen (1769)

Epist. 401-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10403165-7
VD18 80016294-001